

unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.



GOTT IN DEN NATURWISSENSCHAFTEN

Es werde Licht!



AUS DEM VERBAND
**So verlief die
AHB/HDB-Tagung**



AUS DEN VEREINEN
**3. Schnackenburg-
Gespräch 9.-11.8.**



AUS DEN VEREINEN
**Bei Thors Hammer:
Salia besucht Fritzlar**

TITEL Urknall- und Evolutionstheorie – lange Zeit schien es, als wären die Naturwissenschaften mittels dieser Theorien in der Lage, die Entstehung des Universums und des Lebens auf der Erde vollständig zu erklären. Gott wurde zu einer „Hypothese“, für welche die Naturwissenschaften gemäß dem berühmten Bonmot des französischen Mathematikers, Physikers und Astronoms Pierre-Simon Laplace (1749–1827) „keinen Bedarf“ mehr zu haben schienen. Nun schlägt das Pendel zurück.



Inhalt

Aus dem Verband

- 4 **Unitas am Untermain**
Bsr. Franziska Vosseberg
- 8 **Der Vorort informiert**
Bbr. Jonas Baumgarten
- 10 **Gestatten, Simon Elsässer**
Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates
- 11 **Gestatten, Marek Steinbach**
Vorsitzender des Beirats für Gesellschaftspolitik
- 12 **Save the Date: Krone-Seminar 2025 in Brüssel**
- 13 **Zuwendungsbescheinigung 2024**
- 14 **Es ist gut, auf den Herrn zu vertrauen ...**
Bbr. Felix Schorling
- 18 **Meldungen/Terminkalender**

Titel

- 20 **Auferstehung Gottes in den Naturwissenschaften**
Bbr. Stefan Rehder

Aus den Vereinen

- 28 **Berichte aus den Vereinen**

Personalia & weitere Rubriken

- 42 **Namen & Nachrichten**
- 47 **Rezensionen**
- 51 **In Memoriam – Unsere Verstorbenen**
- 59 **Gratulor! Januar, Februar und März**
- 63 **Impressum**



14

Unitarisches Wochenende am Untermain: So verlief die AHB-/HDB-Tagung



28

Auf dem Weg zum Würzburger Klassiker: 3. Rudolf-Schnackenburg-Gespräch



36

Bei Thors Hammer: Salen auf den Spuren des hl. Bonifatius und seiner Gefährten

Editorial

Liebe Leser, liebe Bundesschwestern und Bundesbrüder!

Wieder überschlagen sich die Ereignisse: Das Ampel-Aus beschert Neuwahlen. Die USA bereiten sich auf eine zweite Amtszeit von Donald Trump als Präsident vor. Kriege, wie in der Ukraine und im Heiligen Land, nehmen ständig neue Wendungen. Eine Quartalszeitschrift wie die *unitas* kann da nicht Schritt halten. Vieles, womöglich alles, wäre längst anders, wenn es die Leser erreicht. Im Titelthema wenden wir uns daher langfristigen Trends zu. Einer von ihnen sorgt dafür, dass das bevorstehende Weihnachtsfest, Gottes Eintritt in die Geschichte, niemandem wie ein frommes Märchen erscheinen muss.

„Die vernünftige Struktur der Materie, die uns in den erstaunlichen Gesetzen der Natur begegnet, spricht deutlich von einem Schöpfer und seinem ordnenden Geist.“ Das schrieb Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., in seiner „Einführung in das Christentum“. Johannes Kepler sah sich als „Priester am Buch der

Natur“. Galileo Galilei war überzeugt, „die Heilige Schrift und die Natur“ gingen gleichermaßen aus dem Logos hervor: „die eine als Diktat des Heiligen Geistes, die andere als gehorsame Vollstreckerin des göttlichen Wortes“. Bonaventura war der Ansicht: „Die Schöpfung selbst ist wie ein Buch, das die Weisheit, Güte und Macht Gottes offenbart.“ Und schon Augustinus vermerkte in „*De civitate Dei*“: „Die ganze sichtbare Welt ist wie ein Buch, geschrieben von Gottes Finger, das den Menschen zum Lesen gegeben ist, um sie von den sichtbaren Dingen zu den unsichtbaren hinzuführen.“

Anders formuliert: Die „Zwei-Bücher-Lehre“, nach der sich Gott außer in der Heiligen Schrift, dem „Buch der Bücher“, auch im „Buch der Natur“ zu erkennen gibt, war lange Zeit Allgemeingut. Erst der Aufstieg des Naturalismus, das Glaubensbekenntnis des Atheismus, änderte das. Nun scheint diese Erzählung auserzählt. Immer mehr Physiker, Chemiker und Biologen erkennen

bei ihren immer tiefer reichenden Untersuchungen dieses Buches, dass es sich nicht selbst verfasst haben kann. Um es mit Werner Heisenberg zu sagen: „Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaften macht atheistisch, aber auf dem Grund des Bechers wartet Gott.“ Dieser Gott ist kein „Lückenbüßer“, sondern Grund allen Seins. Christen haben daher allen Grund, den Glauben an diesen Gott selbstbewusst zu verkünden. Nicht überheblich, aber mit der Zuversicht, dass der Gott, von dem die Bibel kündigt und der sich uns in der Person Christi vorstellt, derselbe ist, der auch das „Buch der Natur“ verfasst hat. Auf dass Glaube und Vernunft, wie Johannes Paul II. in „*Fides et ratio*“ schrieb, sich „wie die beiden Flügel“ ausnehmen, „mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt“.

Gesegnete Weihnachten wünscht

Semper in unitate
Stefan Rehder

Unitas am Untermain

Zum diesjährigen Altherren-/Hohedamenbundstag (AHB-/HDB-Tag) kamen etwa 40 Bundesschwestern, Bundesbrüder und Gäste an den Untermain, um dort gemeinsam ein unitarisches Wochenende zu verbringen. Neben Kunst, Kultur und Geschichte standen das jüdische Leben in Frankfurt sowie die Jubiläen „75 Jahre Grundgesetz“ und „175 Jahre Paulskirchenverfassung“ thematisch im Mittelpunkt.

Von Bsr. Franziska Vosseberg

Das Treffen startete am Freitagabend in Aschaffenburg mit einem gemeinsamen Abendessen und dem bewährten Austauschformat „Unitas aktuell“ im Hotel Wilder Mann. Die beiden Vorsitzenden des Hohedamenbunds und des Altherrenbunds, Bsr. Franziska Vosseberg und Bbr. Christian Poplutz, freuten sich

Bbr. Herbert Schneider (Unitas Ostfalia Erfurt) nahmen erstmals seit langem Vertreter des Vororts an dem Philistertreffen teil, um einen Einblick in die aktuellen Aktivitäten des Vororts zu geben. Gemeinsam mit den Vorsitzenden von AHB und HDB stellten sie die Ergebnisse der jüngsten Klausurtagung des Verbandsvorstandes in Paderborn vor.

in Zusammenarbeit mit Unitas Ostfalia Erfurt, denn auf seine Initiative gehen Arbeitsgruppen zur Überarbeitung des Lex Cerevisae und der Fuxenfibel zurück. Diese sollen dazu beitragen, wesentliche Lücken in den Materialien des Verbandes zu schließen. Zudem hat der Vorstand eine Arbeitsgruppe Verbandsveranstaltungen eingerichtet, um Vorschläge für Änderungen bei Finanzierung und Ablauf der Veranstaltungen zu erarbeiten. Altherren- und Hohedamenbund planen außerdem, mit einer Umfrage die Bedarfe von Bundesschwestern und Bundesbrüdern beispielsweise beim Angebot von Verbandsveranstaltungen zu erfragen (siehe Kasten S. 32).

Zusätzlich wurden die Termine und Orte für die AHB-/HDB-Tage 2025 bis 2027 erläutert, um allen Interessierten möglichst früh Planungssicherheit zu geben (siehe Kasten S. 33). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nutzten den Abend für gute Gespräche, weitere Vernetzung und die Begegnung mit Bundesschwestern und Bundesbrüdern.

Stadtführung durch Frankfurt am Main

Der Samstag war der Stadt Frankfurt am Main gewidmet und begann mit einer Stadtführung durch die Mainmetropole. Besonders erfreulich war es, dass sich hierzu auch einige unitarische Tagesgäste anschlossen. Passend zum Thema



Blick auf die Mainmetropole Frankfurt am Main

sehr, den Vorsitzenden des Altherrenzirkels Aschaffenburg, Bbr. Herbert Kilgenstein, im unitarischen Kreise begrüßen zu können.

In seinem Grußwort stellte Bbr. Kilgenstein Geschichte und Gegenwart des bereits 1902 gegründeten und damit ältesten Unitas-Zirkel Unterfrankens vor. Mit Vorortspräsident Bbr. Cornelius Bolze (Unitas Berlin) und Vorortsschriftführer

Dabei wurden besonders die gute Zusammenarbeit im Verbandsvorstand hervorgehoben, basierend auf der so konstanten wie konstruktiven Arbeit von Verbandsgeschäftsführung und Geschäftsstelle, und das vielfältige Engagement der Aktiven im Vorstand.

Die beiden Vorsitzenden von AHB und HDB lobten hier besonders den Vorort von Unitas Berlin

„175 Jahre Paulskirchenverfassung“, bildete die Paulskirche als Tagungsort der Frankfurter Nati-

desrepublik gilt. Es besteht aus dem ehemaligen Palais der Familie Rothschild und einem im Jahr

vom Mittelalter bis zur Aufgabe des Ghettos zeigt. Aufgebaut ist das Museum am Untermainkai aus mehreren Etagen mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten aus Geschichte und Gegenwart. Mit Fokus auf die Stadt Frankfurt als einem wichtigen Zentrum jüdischen Lebens in Europa zeigt das Museum die jüdische Geschichte ab der Emanzipation über die Verfolgung der Juden unter der NS-Gewaltherrschaft sowie die Entwicklung jüdischen Lebens in der Nachkriegszeit bis hin zur Gegenwart. Hierbei berührend waren vor allem die Schilderungen von Einzelschicksalen und Familien, die aus der Perspektive der Betroffenen berichtet und von beeindruckenden Exponaten unterstrichen wurden. Auf einer weiteren Etage wurde von jüdischem Leben und damit verbundenen Traditionen berichtet. Mithilfe aller Sinne, dessen Einbezug sich auch in der jüdischen Kultur wiederfindet, konnten die Bundesschwester und Bundesbrüder mehr über den im Alltag gelebten jüdischen Glauben und Traditionen erfahren. Zuletzt



Geschichtsträchtig: die Frankfurter Paulskirche

onalversammlung den Start- und Endpunkt der Führung. Von dort ging es zum historischen Rathaus, dem Römer, und in die „neue“ Altstadt. Hierbei wurde vor allem auch auf den Wiederaufbau und die architektonischen Besonderheiten der Stadt eingegangen. Besonders interessant war im Rahmen der Führung auch der Besuch des Hauses zur Goldenen Waage und die damit verbundene Familiengeschichte der Familie van Hamel. Nach dem Besuch des „Frankfurter Doms“ St. Bartholomäus und der Rückkehr zur Paulskirche konnten die teilnehmenden Bundesschwester und Bundesbrüder die Mittagspause dazu nutzen, traditionelle Speisen und Getränke der Stadt Frankfurt zu probieren.

Gemeinsamer Besuch des Jüdischen Museums

Nach der Mittagspause stand eine Führung durch das 1988 eröffnete Jüdische Museum Frankfurt am Untermainkai auf dem Programm, welches als das älteste eigenständige jüdische Museum der Bun-

2020 eröffneten, international viel beachteten Erweiterungsbau. Ergänzt wird es durch das 1992 eröffnete Museum Judengasse, welches unter Einbeziehung von Funda-



Das Jüdische Museum Frankfurt am Untermainkai

menten einiger Häuser des ältesten Ghettos Europas die Geschichte und Kultur der Frankfurter Juden

standen drei jüdische Familien im Fokus, die nicht nur für die jüdische Geschichte in Deutschland,

sondern auch für die Stadt Frankfurt eine wichtige Rolle spielen: die Familie Rothschild, die Familie Frank und die Familie Senger.



Kamen zur Sprache: die Schicksale jüdischer Familien in der NS-Zeit

Mit Verlassen des Museums und den anschließenden Austauschen zwischen den Bundesschwestern, Bundesbrüdern und Gästen wurde ersichtlich, dass das Museum nicht nur einen beeindruckenden Schatz an jüdischer Kultur und Geschichte bereithält und vermittelt hat. Vor allem die Auseinandersetzung mit der Verfolgung und Auslöschung jüdischen Lebens im Holocaust ließ viele in Bezug auf aktuelle Entwicklungen sehr betroffen und nachdenklich zurück.

Anschließend besuchten alle Bundesschwestern, Bundesbrüder und teilnehmenden Gäste gemeinsam die Vorabendmesse in der Frankfurter Kapuzinerkirche Liebfrauen. Erfüllt von vielen prägenden Eindrücken ging es anschließend zurück ins Hotel in Aschaffenburg, zu Abendessen und weiterer Pflege der amicitia.

Morgensitzung mit Prof. Dr. Winfried Bausback, MdL

Die Morgensitzung zum Thema „75 Jahre Grundgesetz – in guter und freier Verfassung: Grundrechte und Grundpflichten im demokratischen Verfassungsstaat“ bildete einen würdigen Abschluss der

AHB-/HDB-Tagung. Der ehemalige bayerische Justizminister Prof. Dr. Winfried Bausback MdL, Stellvertretender Vorsitzender der CSU-

Fraktion im Bayerischen Landtag, hob zu Beginn seines Vortrags hervor, dass die Verfassung eines Staates zwar den rechtlichen Rahmen bilde, dass es aber auf die Bür-

gerinnen und Bürger ankomme. Das Handeln jedes Einzelnen sei wichtig für die Ausgestaltung dieses Rahmens. Er zitierte den Satz von Golo Mann, „dass nicht so sehr der Wortlaut von Verfassungen sie günstig oder ungünstig wirken lässt, sondern der Geist, der handelnde Mensch, der das oder das aus ihnen macht“.

Ausgehend von der wirtschaftlichen und moralischen Zerstörung Deutschlands durch die NS-Diktatur, wie sie auch in der Präambel der Bayerischen Verfassung

von 1946 erwähnt wird, nannte Prof. Bausback die Verabschiedung des Grundgesetzes durch den Parlamentarischen Rat das Symbol einer neuen Chance, die Deutschland bekam und genutzt hat. So wurde die Würde des Menschen bewusst an den Anfang des Grundgesetzes gestellt. Neben zentralen Strukturprinzipien des Grundgesetzes wie Demokratie, Rechtsstaat, Bundesstaat und Sozialstaat erläuterte Prof. Bausback die Grundrechte in ihrem Doppelcharakter als Abwehrrechte des Einzelnen wie auch als Grundlage für Leistungsrechte gegenüber dem Staat.

Von hier schlug Prof. Bausback den Bogen zur wehrhaften Demokratie und verwies auf das Paradoxon der Toleranz bei Karl Popper in seinem Werk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“: „Denn wenn wir die uneingeschränkte Toleranz sogar auf die Intoleranten ausdehnen, wenn wir nicht bereit sind, eine tolerante Gesellschaftsordnung gegen die Angriffe der In-

Umfragen unter den HDHD und AHAH der Unitas geplant

Altherrenbund und Hohedamenbund wollen Anfang 2025 zu einer Umfrage unter Hohen Damen und Alten Herren einladen, um den Bedarf nach Inhalten, Formaten und Kommunikations- und Vernetzungsmöglichkeiten zu erfragen. Näheres dazu folgt in unitas 1/2025 sowie auf verschiedenen elektronischen Kanälen. Einzelheiten und Zugangsmöglichkeiten in der nächsten unitas (1/2025).

toleranz zu verteidigen, dann werden die Toleranten vernichtet werden und die Toleranz mit ihnen.“ Unter der Geltung des Grundgesetzes sind die Menschenwürde und die zentralen Staatsprinzipien von Art. 79 Abs. 3 geschützt und einer Verfassungsänderung entzogen.

Prof. Bausback wandte sich so dann einer Betrachtung der Grundpflichten zu, welche im Grundgesetz – anders als in der Weimarer Reichsverfassung oder in der Bayerischen Verfassung – nicht explizit benannt sind, sondern sich nur

punktuell oder implizit entdecken lassen. Er betonte, dass Bürgerpflichten in der republikanischen Verfassungstradition stünden, so als Dienstleistungspflichten bei Feuer- oder Wassergefahr, als Verpflichtung zur Übernahme von Ehrenämtern wie Schöffenämtern oder Wahlvorständen sowie als allgemeine inzidente Bürgerpflicht der Rechtstreue. Ausgehend von der (verfassungsrechtlich zulässigen) Wehrpflicht benannte er die Idee einer ggf. erst durch eine Verfassungsänderung möglichen allgemeinen Dienstpflicht, wie sie bereits in der politischen Diskussion ist. Hierbei werde z. B. die Einführung eines Gesellschaftsjahres bzw. einer flexibel denkbaren Gesellschaftszeit diskutiert als Möglichkeit, sich sozial zu engagieren, Mangel an Personal in einigen Bereichen wie der Pflege entgegenzuwirken, aber auch sozialer Verantwortung nachzukommen. Prof. Bausback schloss mit der Feststellung, niemand müsse die Demokratie zurückholen. Sie sei vielmehr – in Anlehnung an den französischen Schriftsteller Ernest Renan und seine Antwort auf die Frage nach der Nation – ein „Plebiscite de tous les jours“, ein „tägliches Plebiszit“.

In der anschließenden Diskussion wurden verschiedene Aspekte einer möglichen Dienstpflicht angesprochen, beispielsweise eine Aufteilung des Diensts über mehrere Jahre (wie etwa beim THW) oder der zu erwartende Effekt auf den Arbeitsmarkt, wenn die geburtenstarken Jahrgänge in den Ruhestand gingen. Auch Probleme im Bereich der föderalen Bildungspolitik und damit einhergehend die unterschiedlichen Systeme und Anforderungen der Länder wurden beleuchtet. Rege und kontrovers wurden ferner die Nutzung sozialer Medien und der Medienkonsum bei Jugendlichen diskutiert. Soziale Medien könnten hilfreich sein in Bezug auf die Verbreitung von wichtigen Informationen, brächten gleichzeitig aber auch Gefahren mit sich, bedingt dadurch, dass

viele Falschinformationen geteilt würden sowie rechtspopulistische Kanäle vor allem auch Jugendliche erreichten. Einig waren sich alle Anwesenden in dem Punkt, dass es

sitzung wurde von allen Anwesenden gelobt und vor allem auch der Umstand, dass Prof. Bausback sich viel Zeit nahm, auf die zahlreichen Fragen einzugehen.



Das muss zum Schluss: das Gruppenbild der Teilnehmer

wichtig sei, sich als Bürgerin und Bürger über Pflichten bewusst zu werden, dabei christliche Werte stets einfließen zu lassen und vor allem, sich gegen extremistische Strömungen stark zu machen. Die Beteiligung an Wahlen ist hierzu ein wichtiges, aber allein nicht ausreichendes Instrument. Die lebendige Diskussion in der Morgen-

Zur Vertiefung der Gespräche und zur Abrundung der Tagung schloss sich noch ein gemeinsames Mittagessen an. Die Tagung mit ihren unterschiedlichsten Programmpunkten wurde von allen Teilnehmern als besonders gelungen bezeichnet. Daher soll das Format für künftige Tagungen beibehalten werden.

Bitte vormerken!

Orte und Termine der AHB-/HDB-Tage 2025 bis 2027
(jeweils Freitag bis Sonntag):

- 5. bis 7. September 2025** in Tübingen anlässlich 170 Jahre Unitas-Verband
- 4. bis 6. September 2026** in Naumburg an der Saale
- 3. bis 5. September 2027** in Trier

Detaillierte Informationen werden jeweils rechtzeitig veröffentlicht.

Der Vorort informiert

Aschaffenburg, Frankfurt a. M., Paderborn, Essen – Der Vorort des Verbands der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas ist viel unterwegs. Hier berichtet er von seiner Arbeit und den Eindrücken und Einsichten, die er dabei gewann.

Von Bbr. Jonas Baumgarten, VOS

Vom 6. bis 8. September 2024 fand in Aschaffenburg und Frankfurt am Main der diesjährige Hohedamen- und Altherrenbundstag statt. Der Freitagabend begann im Hotel „Wider Mann“ in Aschaffenburg, wo sich die angemeldeten Hohen Damen und Altherren gemeinsam mit ih-

Der Samstag startete mit einer Stadtführung durch die Frankfurter Innenstadt, bei der die Gruppe aufgeteilt wurde. Die Führung, die an der Paulskirche begann, wo im letzten Jahr das 175. Jubiläum der Nationalversammlung gefeiert wurde, führte uns über den Römer und den Hühnermarkt bis hin zum Kaiser-

Ein besonderer Höhepunkt war die Morgensitzung am Sonntag mit Herrn Prof. Dr. Winfried Bausback MdL, Staatsminister a. D. und stellvertretender Vorsitzender der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag. Sein Vortrag zum Thema „75 Jahre Grundgesetz – Grundrechte und Grundpflichten im demokratischen Verfassungsstaat“ war nicht nur fesselnd, sondern bot auch die Möglichkeit, über die Wehrhaftigkeit unserer Demokratie, insbesondere angesichts der Wahlergebnisse in Thüringen und Sachsen, zu diskutieren. Auch wenn sich viele Änderungen des Grundgesetzes in den Raum stellen lassen, bleibt unsere Aufgabe als Demokraten, uns immer wieder aktiv zur Demokratie zu bekennen und sie – im Sinne der zweiten Strophe unseres Bundessangs – mit Worten zu verteidigen.

Der Vorort bedankt sich herzlich für die Einladung und die hervorragende Organisation des Hohedamen- und Altherrenbundstags in Aschaffenburg und Frankfurt am Main. Ein besonderer Dank gilt Bbr. Christian Poplutz v/o Theo und Bsr. Barbara Czernek für ihre exzellente Vorbereitung. Wir empfehlen dem nächsten Vorort ausdrücklich, auch die Perspektiven der Hohen Damen und Alten Herren einzubeziehen.

Vorstandssitzung und Altfriedkommers

Am 23. und 24. September traf sich der Vorstand des Unitas-Verbandes zur Klausurtagung in Paderborn. Im



Ein Höhepunkt: der Vortrag von Prof. Dr. Winfried Bausback, MdL

ren Partnern einfanden. Nach einer kurzen Einführung in das Thema „Unitas aktuell“ durch den Altherrenbundsvorsitzenden Bbr. Christian Poplutz und die Hohe Damenbundsvorsitzende Bsr. Franziska Vosseberg bot sich den Bundes-schwestern und Bundesbrüdern die Möglichkeit, sich über aktuelle Themen auszutauschen. Aus unserer Sicht gab es dabei glücklicherweise keine dringenden Angelegenheiten, die unsere Aufmerksamkeit als Vorort erforderten.

dom St. Bartholomäus. Am Nachmittag stand eine Führung durch das Jüdische Museum Frankfurt auf dem Programm. Im Rothschild-Palais brachte uns unser Guide die neue Dauerausstellung „Wir sind Jetzt. Jüdisches Frankfurt von der Aufklärung bis zur Gegenwart“ näher. Im Anschluss besuchten wir die Vorabendmesse in der Liebfrauenkirche im Herzen von Frankfurt. Der Abend bot erneut Gelegenheit zum Austausch unter den Bundes-schwestern und Bundesbrüdern.

Fokus standen dabei die inhaltliche Arbeit und der Austausch über die zukünftigen Aufgaben des Vorstandes. In mehreren intensiven Beratungssitzungen wurden wichtige Themen diskutiert und Weichen für die kommenden Jahre gestellt. Dabei ging es unter anderem um die Planung zukünftiger Verbandsveranstaltungen, die Weiterentwicklung bestehender Strukturen und die Stärkung der Gemeinschaft innerhalb des Verbandes. Die Sitzung wurde von geistlichen Impulsen und Momenten der Besinnung begleitet, die einen guten Rahmen für die inhaltliche Arbeit boten.

Nach dem offiziellen Abschluss der Tagung machten wir uns auf den Weg nach Essen, um am 16. Altfridkommers teilzunehmen. Der Kommers begann mit einer heiligen Messe, in der die Bundesbrüder der Ruhrania Essen gemeinsam mit dem Vorort chargierten. Im Anschluss daran trafen sich alle Teilnehmer zu einem gemeinsamen Abendessen im Lokal unter dem Unitas-Haus. Hier bot sich die Gelegenheit, alte Freundschaften aufzufrischen und neue Kontakte zu knüpfen.

Der Höhepunkt des Abends war der eigentliche Kommers, bei dem die feierliche Philistrierung von

fünf Bundesbrüdern im Mittelpunkt stand. Mit Stolz und Dankbarkeit verabschieden wir sie in das

Teilnehmer nach einem intensiven und ereignisreichen Wochenende die Heimreise an. Ein großes Dan-



Der Vorort: beständig unterwegs im Auftrag des Herrn, hier in Essen

Philisterland und wünschen ihnen alles Gute auf ihrem weiteren Weg. Nach dem Kommers ließen wir den Abend auf dem Haus der Ruhrania in geselliger Runde ausklingen. Am Sonntagmorgen traten die

keschön geht an alle Beteiligten für die hervorragende Organisation, die herzliche Gastfreundschaft und die wertvollen Begegnungen, die dieses Wochenende zu einem Erfolg gemacht haben.



Blick in Festcorona beim Altfrid-Kommers der Ruhranen

Simon Elsäßer, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates

Liebe Bundesschwestern,
liebe Bundesbrüder,

ich bin 26 Jahre alt und gebürtiger Berliner. In der Hauptstadt studierte ich Geschichte sowie Katholische Theologie und wurde im Sommersemester 2017 auf die Unitas aufmerksam. In den folgenden zwei Jahren gestaltete ich die Arbeit der Aktivitas adH als Senior, Fuxmajor und Quäs-

selbst an der Universität arbeite. Seit Februar 2023 bin ich Doktorand und Akademischer Mitarbeiter am Seminar für Alte Geschichte der Universität Tübingen.

In meinem Dissertationsprojekt befasse ich mich mit Konstruktion und Rezeption der vorchristlichen Epoche im römischen Osten des 6./7. Jahrhunderts. Historische Relevanz gewinnt dieses Thema vor dem Hin-

Rechtstexte, wie die Novellen Kaiser Justinians (527–565).

Meine bisherigen Erfahrungen in der geschichtswissenschaftlichen Forschung und Lehre haben in mir den Wunsch aufkommen lassen, mich stärker mit Bundesbrüdern und -schwestern, die auch in der Wissenschaft arbeiten, zu vernetzen und zu einer Stärkung des wissenschaftlichen Profils un-



Will die Vernetzung der Unitarier fördern, die im Wissenschaftsbetrieb tätig sind: Bbr. Simon Elsäßer

tor mit. Heute denke ich sehr gerne an jene bier- und erfahrungsreiche Zeit zurück. Seit 2019 lebe ich in Tübingen, wo ich ein Masterstudium in Geschichte aufnahm und Ende 2022 abgeschlossen habe.

Zum Anlass für mein Engagement im Wissenschaftlichen Beirat wurde der Umstand, dass ich mittlerweile

tergrund, dass in jenem Zeitraum die entfernte Vergangenheit mehr und mehr zur Projektionsfläche für die Diskussion von Gegenwartsphänomenen und argumentativen Ressourcen avancierte. Davon zeugt nicht nur die chronikalische Tradition in der Nachfolge des Johannes Malalas, sondern beispielsweise auch

seres Verbandes beizutragen. Als Vorsitzender möchte ich dies durch die Gestaltung von Verbandsveranstaltungen sowie Beiträgen für die Unitas realisieren und freue mich dabei über Eure Unterstützung.

*Semper in unitate
Simon Elsäßer*

Marek Steinbach, Vorsitzender des Beirats für Gesellschaftspolitik

Liebe Bundesschwestern,
liebe Bundesbrüder,

als gebürtiger Mittelhesse schlagen zwei Seelen, ach, in meiner Brust.

Die eine liebt den Äppelwoi, die and're verspürt nach Gott den Durst.

Erst im Sommer 2022 fand ich Wetzlarer Bubb zur Unitas. So darf man mich, mit meinen „halbzarten“ 27 Jahren, getrost unitarischen Quer-einsteiger nennen. Mit bedingungsloser Akzeptanz und ihren Möglichkeiten an wissenschaftlichen, geistlichen und sozialen Bereicherungen zog mich die Unitas in ihren Bann. Wie einige wissen, strebe ich nun an der Universität Freiburg meinen Abschluss Mag. Theol. an und unterstütze die dortige Aktivitas. Erholung vom Studium finde ich neben unitarischen Ambitionen im Musik machen und Volleyballspielen.

Fühlte ich mich, durch meine Ehrenämter in kirchlicher Jugendarbeit und Familienbildung, aber auch durch die Musik, zuerst zum Gymnasial-lehramtsstudium in den Fakultas Musik und Theologie der Uni Gießen hingezogen, drängten mich die großen Fragen doch sehr schnell zum Studium der Theologie. Mit dem Kennenlernen einiger Seelsorger:innen wurde der Wunsch – durch professionellen Beistand Menschen zur Glückseligkeit zu verhelfen – immer größer. Meine Erfahrungen aus 13

Jahren sozialer Arbeit, mit Menschen verschiedenster Zielgruppen (insb. Menschen mit Behinderung, Trauerbegleitung und Geflüchtete), möchte ich in meine Arbeit als Euer neuer Gesellschaftspolitischer Beirat mitnehmen.

Als ich an der letzten Generalversammlung den Aufruf von unserem lb. Bbr. Christian Poplutz mit meiner Bereitschaft unterbrach,



Meint: „Nie wieder ist jetzt!“. Bbr. Marek Steinbach

tat ich dies aus meiner Euphorie des Mitwirkens als Mediator an der verabschiedeten Resolution „Demokratie schützen – Extremismus bekämpfen“ heraus. Jetzt machen mich die Ergebnisse der Landtagswahl in Thüringen und Sachsen fassungslos. Mir stellt sich die Frage, wie wir ein „Nie wieder ist

JETZT!“ authentisch leben können. Aber es müssen auch die Ängste und Sorgen der Menschen in den Blick genommen werden und endlich mehr dafür getan werden, dass erschreckende und schlichtweg menschenfeindliche Denkmuster, wie „Menschen 2. Klasse“ (oft bezogen auf Bewohner der ostdeutschen Bundesländer, wie auch auf Geflüchtete), die Köpfe unserer

Gesellschaft weitestgehend verlassen. Ich frage mich, wie schmal ist der Grat zwischen Populismus, Wissenschaftlichkeit und Realitätsoffenheit, um Menschen ernst zu nehmen und zu erreichen? Wie viel Medien-, Urteils-, Handlungs- oder Sachkompetenz ist in unserer Gesellschaft vorhanden oder kann und muss vermittelt werden, und auf welche Weise und mit welchem Resilienz-Vermögen? Viele gesellschaftspolitische Themen sind unermüdlich und bereiten mir immer wieder viele Sorgen. Doch durch Eure Freude, diese Themen voranzubringen, entsteht die Hoffnung, die wir brauchen, um Veränderung zu schaffen. Das ist meine Motivation, mit der ich dieses Amt ange-

nommen habe. Ergreifen wir gemeinsam diese Chance! Denn wie Erich Kästner in seinem Gedicht „Moral“ zum Besten gibt: Es gibt nichts Gutes. Außer man tut es.

Semper in unitate
Marek Steinbach

SAVE THE DATE

Krone-Seminar 2025 in Brüssel
Sonntag, 23. bis Mittwoch, 26. März 2025

Thema: „Europa: Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“

Liebe Bundesschwestern, liebe Bundesbrüder,

nach der sehr positiven Resonanz des ersten Krone-Seminars in Brüssel im Jahr 2023 wollen wir nächstes Jahr wieder dort tagen und freuen uns erneut auf die Gastfreundlichkeit der Vertretung des Landes Hessen bei der Europäischen Union.

Die Bedeutung der Europäischen Union (EU) für unser tägliches Leben, insbesondere für das Wirtschaftsleben, die innere und äußere Sicherheit sowie das Recht und seine Durchsetzung, kann kaum hoch genug eingeschätzt werden.

Auch wenn das im Seminarthema aufgegriffene Zitat aus Art. 67 des Vertrags über die Arbeitsweise der EU streng genommen nur einen Teilbereich der EU-Ziele beschreibt, gibt es doch gut wieder, was die EU insgesamt bewirken soll – unter Beachtung der Grundrechte und der gemeinsamen Werte Europas.

Deswegen werden wir uns beim Krone-Seminar 2025 Zeit nehmen, die Institutionen der EU kennenzuler-

nen und Brüsseler Akteure aus Politik, Journalismus, Wirtschaft, Wissenschaft und Kirche zu treffen. Wir wollen uns mit der Geschichte wie auch mit aktuellen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragestellungen auf europäischer Ebene befassen und diese im Lichte der katholischen Soziallehre, der Solidarität und des Gemeinwohls diskutieren.

Dabei erinnern wir uns auch dankbar daran, dass unser Bbr. Ministerpräsident Dr. Robert Schuman als französischer Außenminister mit seinem „Schuman-Plan“ am 9. Mai 1950 den Anstoß zur Gründung der europäischen Organisationen gegeben hat und deswegen zu Recht als ein „Vater Europas“ bezeichnet wird.

Unser Geistlicher Beirat Bbr. Pastor Tobias Spittmann (Höxter-Brenkhausen) wird das Krone-Seminar in bewährter Weise geistlich begleiten.

Hintergrund: Das 1973 auf Initiative von Bbr. Bundesminister a. D. Dr. Heinrich Krone begründete Krone-Seminar der Unitas eignet sich als Verbandsveranstaltung besonders



für alle (Spe-)Füxe. Es will dazu beitragen, die Aktiven der Unitas zum Engagement in Kirche, Staat und Gesellschaft anzuregen und zu befähigen.

Bei Fragen – unter anderem auch zur Anreise – stehe ich Euch gerne zur Verfügung, am besten per E-Mail an ahb@unitas.org.

Wir sehen uns in Brüssel!

Herzliche bundesbrüderliche Grüße et semper in unitate, für die Organisatoren:

*Christian Poplutz,
Vorsitzender des Altherrenbundes
(Brüssel/Pfungstadt)*

Bitte merkt Euch den Termin vor und beachtet, dass das Krone-Seminar wegen des Sitzungskalenders des Europäischen Parlaments von Sonntag bis Mittwoch stattfinden wird. Es ist leider nie möglich, einen Termin zu finden, der nicht an einigen Studienorten in den Prüfungszeitraum fällt – auch wenn wir uns darum bemühen.

Aktuelle Informationen, Anmeldemöglichkeiten und das Programm werden in den Newslettern, in der unitas und den sozialen Medien des Verbandes rechtzeitig bekannt gegeben.

Bitte berücksichtigt das Krone-Seminar auch in Euren Semesterprogrammen für das Sommersemester 2025.



VERBAND DER WISSENSCHAFTLICHEN KATHOLISCHEN STUDENTENVEREINE UNITAS e.V.

UNITAS-VERBAND E.V.
Verbandsgeschäftsführer:
Hendrik Koors
Justus-Liebig-Str. 3
D-41564 Kaarst

Postf. 20 2180, 41552 Kaarst
Telefon: 02131 271725
Telefax: 02131 275960
E-Mail: vgs@unitas.org
Internet: www.unitas.org

Bankverbindung: PAX BANK KÖLN,
BLZ: 37060193, Konto-Nr. 28796013
IBAN: DE 87370601930028796013,
BIC/SWIFT: GENO DED 1 PAX
USt.-IdNr.: DE234895946, VR 2101 AG Bonn

Bestätigung des Unitas-Verband e.V. über Geldzuwendungen / Mitgliedsbeiträge 2024

*(bitte mit dem Einzahlungsbeleg oder Bankauszug dem Finanzamt
als Zuwendungsbescheinigung vorlegen)*

Gemäß Beschluss seiner Generalversammlung erhebt der Unitas-Verband e.V. für das Jahr 2024 einen Verbandsbeitrag/Mitgliedsbeitrag in Höhe von EUR 80,00. Der zu zahlende Betrag entfällt mit 71,25% oder EUR 57,00 auf einen echten Mitgliedsbeitrag sowie mit 21,25% oder EUR 17,00 auf eine Umlage für die Verbandszeitschrift und mit 7,50% oder EUR 6,00 auf eine Kostenumlage für gesellschaftliche Veranstaltungen, die im Gegensatz zum Mitgliedsbeitrag beide steuerlich nicht begünstigt sind.

Nur in Höhe des Mitgliedsbeitrags von 71,25% des tatsächlichen Zahlungsbetrags bestätigt der Unitas-Verband e.V. eine Zuwendung i.S. von § 10b EStG an eine der in § 5 Abs.1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes bezeichneten Körperschaften, Personenvereinigungen oder Vermögensmassen erhalten zu haben.

Es handelt sich **nicht** um den Verzicht auf Erstattung von Aufwendungen.

Wir sind wegen der Förderung der Volks- und Berufsbildung sowie der Studentenhilfe nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes Neuss, St. Nr. 122/5795/0868 vom 16.02.2022 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 Körperschaftsteuergesetz von der Körperschaft und nach § 3 Nr.6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit, weil der Verband ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten Zwecken im Sinne der §§ 51 ff. AO dient.

Es wird bestätigt, dass die Zuwendung nur zur Förderung der Volks- und Berufsbildung sowie der Studentenhilfe verwendet wird.

Kaarst, 26.5.2024

Verband der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

Hendrik Koors
(Verbandsgeschäftsführer)

Hinweis: Wer vorsätzlich oder grob fahrlässig eine unrichtige Zuwendungsbestätigung erstellt oder wer veranlasst, dass Zuwendungen nicht zu den in der Zuwendungsbestätigung angegebenen steuerbegünstigten Zwecken verwendet werden, haftet für die Steuer, die dem Fiskus durch einen etwaigen Abzug der Zuwendung entgeht (§10b Abs.4 EStG, §9 Abs.3 KStG, §9 Nr. 5 GewStG). Diese Bestätigung wird nicht als Nachweis für die steuerliche Berücksichtigung der Zuwendung anerkannt, wenn das Datum des Freistellungsbescheides länger als 5 Jahre bzw. das Datum der vorläufigen Bescheinigung länger als 3 Jahre seit der Ausstellung der Bestätigung zurückliegt (BMF vom 15.12.1994-BStBl.I. S.884).

Es ist gut, auf den Herrn zu vertrauen ...

... und sich nicht verlassen auf Menschen (Psalm 118, 8). Fragiles Vertrauen – eine kostbare Ressource. Dies war das Thema der diesjährigen Salzburger Hochschulwochen, an denen ich teilnahm. Damit stand im Mittelpunkt der Veranstaltung eine für Gesellschaft, Kirche und vor allem auch den Unitas-Verband wichtige Ressource im Mittelpunkt. Denn menschliche Gemeinschaft lässt sich ohne Vertrauen kaum vorstellen. Über diese Woche voller Reden, Diskussionen und Gedanken über Vertrauen möchte ich euch berichten.

Von Bbr. Felix Schorling

Als Münsteraner Unitarier begann meine Anreise früh – um 7 Uhr stieg ich in den Zug nach Salzburg, um 16:42 Uhr – die Deutsche Bahn wollte mal ausnahmsweise pünktlich

einmal ein erster Werbeblock – es lohnt sich wirklich) sehr zu empfehlen. Direkt danach ging es in die Altstadt – im Programm stand Stimmen im geistlichen Raum. Als jemand, der anscheinend nicht ge-

kennt, weiß genau, dass ich zwar Musik liebe und auch gerne singe – aber ein Talent besitze ich nicht. In einer kurzen Pause zwischen zwei Liedern stahl ich mich dann auch wieder davon. Nach kurzer Anmeldung und Übergabe der Dokumente für die Woche begann ich eine kurze Entdeckungstour durch Salzburg, ging bereits an Mozarts Geburtshaus und anderen schönen Gebäuden aus der frühen Neuzeit vorbei. Der Abend endete dann – nicht ganz stilecht, aber immer noch lecker, bei einem Italiener.

Der nächste Tag begann dann für mich (die morgendliche Eucharistie fiel dem Frühstück zum Opfer) mit der feierlichen Begrüßung durch seine Eminenz, Salzburgs Erzbischof Franz Lackner OFM, den Landeshauptmann Salzburgs, Dr. Wilfried Haslauer und den Rektor der Universität, Professor Dr. Bernhard Fügenschuh. Bevor ich etwas zu den Vorträgen vom Montag sage, möchte ich ein paar Worte zum Raum verlieren – der großen Aula der Universität sagen. Wenn wir in Deutschland so häufig darüber sprechen, dass Kirche und vor allem das Christentum im universitären Kontext nicht mehr ihren Raum finden, so finden wir in diesem Saal – wie gesagt, dem Hauptsaal der Universität Salzburg – Bilder von Christus und der Gottesmutter. Kirche ist hier in der



Über den Dächern von Nizza? Nein, von Salzburg natürlich!

sein – konnte ich dann österreichischen Boden betreten. Die erste Stunde verbrachte man mit der Anreise zum Kolpinghaus und mit dem Beziehen der Zimmer. Ein tolles Haus, mit einer guten Lage – für die nächsten Jahre (hier schon

nau das Programm gelesen hatte, ging ich von einem kleinen Konzert am Sonntag aus – ich stolperte aber mit anderen Studenten, die ich auf der Fahrt getroffen hatte, in eine Chorprobe des Chors der Hochschulwochen. Wer mich

Öffentlichkeit immer noch präsent. Nun aber zu den Vorträgen. Eröffnen durfte Thorsten Dietz, ein evangelischer Theologe, der vor allem etwas über Gründe und Abgründe des Vertrauens sagte mit einem Fokus auf die Entwicklungen bei Luther, vor allem Luthers Idee von Gottvertrauen, aber natürlich auch im Hinblick auf die heutige Kirche und unser heutiges Vertrauen auf Gottes Handeln und Gottes Botschaft. Der Vortrag war einer der lebendigsten, die ich bisher zu einem solchen Thema erleben durfte. Dietz erzählte nicht nur lebendig, sondern auch mit einer guten Prise Humor und kulturellen Anspielungen – wie ich später erfuhr, hat er auch ein Buch über Religion in Game of Thrones geschrieben. Nach ihm sprach dann Helga Kromp-Kolb, eine Meteorologin, die ihren ersten Vortrag (beide Dozenten von Montag sprachen auch am Dienstag noch mal weiter zu ihren Themen) dazu nutzte, noch einmal Erkenntnisse zum Klimawandel, die zu erwartenden Folgen und die zu ergreifenden Maßnahmen zu präsentieren. Ih-

schaft das Vertrauen der Bevölkerung zurückgewinnen kann – eine wichtige Option ist hierbei Trans-

und dass die Hoffnung in diesem Kampf nicht verloren ist. Zwar sind die Aussichten nicht so rosig, aber



Trennt in Mozarts Geburtsstadt die Neu- von der Altstadt: die Salzach

parenz zu schaffen und eine andere die Kommunikation mit den einfachen Menschen. Dann sprach sie

so lassen einige Projekte doch hoffen. So zeigte Kromp-Kolb, dass sich viele Projekte auf kleiner Ebene – Stadt, Gemeinde, Kreis – verwirklichen lassen und der einzelne Beitrag am Ende durchaus einen Nutzen zeigt.

Die weiteren Vorträge des Tages beschäftigen sich mit Vertrauen in die internationale Gemeinschaft und eine Friedensethik in Zeiten des russischen Angriffskriegs und um Vertrauen in einen selbst und Vertrauen in andere. Beide Themen gaben diesem ersten Tag der Gespräche und des Diskurses eine Vielfalt. (Neben diesen Veranstaltungen fanden noch weitere Gespräche, so zu einer zukunftsorientierten Liturgie mit dem Pianisten Igor Lewitt und ein Workshop zur Vertrauen in Kirche und Gesellschaft statt, die sich aber zeitlich mit meinem Programm überschneiden.) Dieser Tag zeigt exemplarisch, dass man bei den Hochschulwochen eine wirklich außergewöhnlich große Vielfalt von Themen präsentiert bekommt



Heimstätte eines Genies: das Geburtshaus Mozarts in der Altstadt

ren zweiten Vortrag am Dienstag nutzte sie dann, um einmal mehr darüber zu sprechen, wie Wissen-

aber auch darüber, was wir selbst gegen den menschengemachten Klimawandel machen könnten

und das macht Lust, nächstes Jahr wiederzukommen.

Enden tat der Tag aber noch nicht, so war es Zeit für das Treffen der korporationsstudentischen Verbände. Hier muss man leider sagen, dass wir Unitarier nur zu zweit

ten. Für die Studenten gab es dann um 19:30 Uhr das internationale Studierendentreffen. Hier gab es die Möglichkeit, andere Studenten kennenzulernen, gemeinsam zu essen, aber auch Karten für die Salzburger Festspiele zu gewin-

nen. Für die Studenten gab es dann um 19:30 Uhr das internationale Studierendentreffen. Hier gab es die Möglichkeit, andere Studenten kennenzulernen, gemeinsam zu essen, aber auch Karten für die Salzburger Festspiele zu gewinnen. Dann weitere Vorträge statt. Neben den schon genannten zweiten Vorträgen von Dietz und Kromp-Kolb startete nun auch der erste von mir gewählte Workshop – Benedictine Banter (es gibt extra für Studenten mehrere Workshops über die Woche verteilt). In dem von mir gewählten Workshop, verteilt über drei Termine in der Woche, erzählten uns die Benediktiner, Prior Jakob Auer und Priorin Eva Maria Saurugg aus Salzburg und Pater Wolfgang Sigler aus Münsterschwarzach, über das Leben als Benediktiner und ihre Gemeinschaft – alles unter dem großen Thema Vertrauen. So haben wir uns in drei Sitzungen mit Vertrauen in der Benediktinregel beschäftigt – einmal in der Frage vom Eintritt eines Mönchs oder einer Nonne in ein Kloster – da braucht es Vertrauen in die Gemeinschaft durch den Novizen, aber auch durch den Novizen in die Gemeinschaft. Andere Fragen waren dann auch Vertrauen in den Abt und auch ein für uns Unitarier sehr bekanntes Thema – die *correctio fraterna*. Gerade bei der *correctio* braucht es Vertrauen in die Gemeinschaft, dass man sich gegenseitig brüderlich seine Fehler aufzeigt und so wächst. Aber wir redeten nicht nur (weit über die eigentlichen Zeitgrenzen des Formats hinaus) über Vertrauen und andere Fragen der benediktinischen Gemeinschaft, sondern sahen auch Räume der Erzabtei St. Peter, die man sonst nicht zu Gesicht bekommt, so bspw. eine gotische Kapelle, einen Romanischen Saal und das Gemeinschaftszimmer im Kolleg St. Benedikt. Am Dienstagnachmittag gab es dann noch Vorträge auf Englisch von einem jüdischen Professor aus dem israelischen Haifa und einem muslimischen Professor aus dem indonesischen Yogyakarta, die sich beide mit Fragen von Gewalt und Frieden in ihren Religionen beschäftigten.

Im Anschluss luden dann Stadt und Land Salzburg zu einem Kammerkonzert in die Kollegienkirche



Die Bundesbrüder Felix Schorling (l.) und Matthias Beckmann (r.)

waren, während Mitglieder des CV die absolute Mehrheit ausmachten. Bei dem Treffen fand ein Vortrag von Matthias Belafi statt, dem Leiter des katholischen Büros in München und KVer, wo es um Vertrauen der Gesellschaft in Kirche und andersherum ging. Zentral war vor allem die Frage, was passiert bspw. mit kirchlichen Einrichtungen, Rechten, etc. Wenn der Staat in die Kirche kein Vertrauen hat, aber auch, was mit unseren sozialen Institutionen passiert bei immer weniger Kirchenmitgliedern. So bspw. hat der Staat nicht mehr Geld zur Verfügung für Soziales, nur weil die Kirche weniger hat. Dieses Geld ist aus dem sozialen Gesellschaftsgefüge verschwunden. Leider gab es bei diesem Treffen keinen Austausch zwischen uns Korporier-

nen. In einer Auslosung wurden einige Karten verlost, so konnte ich bspw. eine Karte für „Der Idiot“ gewinnen. Man selbst zahlt einen Eigenbetrag von 15 Euro, sofern man eine Karte gewonnen hat, der Ursprungspreis der Karte, die ich gewinnen konnte, betrug aber 380 Euro – nur als Vergleich. Die Karte selbst war auch in der zweiten Reihe und nicht, wie man bei so gesponsorten Karten oft erwartet – am Rand und irgendwo weit entfernt von der Bühne, sodass man direkt in den Orchestergraben schauen konnte. Eine solche Gelegenheit gibt es nicht häufig und alleine deshalb solltet ihr euch nächstes Jahr nicht die Gelegenheit entgehen lassen.

Über die weiteren zwei Tage, Dienstag und Mittwoch, fanden

(die Universitätskirche), wo wir Stücke von Mozart und Haydn hören durften. Im Anschluss gab es auch noch – wie dürfte es bei einer Veranstaltung, die die Stiftung Unitas 150 PLUS sponsort, nicht fehlen – einen Sektempfang (wobei auch Bier, Saft und Knabbereien gereicht wurden). Am Tag darauf fanden weitere Vorlesungen und eine Podiumsdiskussion statt, wo ich insbesondere hier von der Diskussion berichten möchte. In dieser waren drei Theologen (Maria Hermann aus dem Bistum Hildesheim, Andreas Batlogg aus München, Jesuit und Professor, und Schwester Carmen Tatschmurat, ehemalige Äbtissin aus München) in der es vor allem darum ging, dass Vertrauen in Kirche und kirchliche Institutionen auch nach allen Missbrauchsvorfällen und anderen Berichten immer noch eine Option ist. Gerade in unserer heutigen Zeit, wo die Kirche immer stärker hinterfragt wird, das Leben als Verbindungsstudent immer weniger Teil des allgemeinen Diskurses ist, Keilen auch schwieriger wird, etc. ist gerade das eine sehr wichtige Devise. Ja, es wird schwieriger, ja, wir sind nicht mehr in den Zeiten, wo wir so viele Aktive haben, dass wir ständig neue Aktivitäten gründen müssten oder könnten. Aber, Vertrauen muss eine Option bleiben – Vertrauen, dass wir nicht eine Randerscheinung sind, die irgendwann „ausstirbt“ – Vertrauen, dass wir nicht immer weiter schrumpfen und Vertrauen, dass Unitas ein Zukunftsmodell ist. Natürlich fällt das nicht vom Himmel, wir müssen uns anstrengen, Mut zeigen und Dinge anpacken. Was ich aus der Diskussion aber für uns und für mich mitnehmen konnte ist Folgendes: Wir müssen Vertrauen fassen und Vertrauen schöpfen, Vertrauen aus unserem Glauben, aus unseren Prinzipien und aus dem Lebensbild Unitas. Denn nur mit dieser Ressource machen wir unseren Verband zukunftstauglich.

Über die nächsten Tage verteilt gab es wieder zahlreiche Vorlesun-

gen zum Thema Vertrauen, unter anderem aus technischer, politikwissenschaftlicher und psychiatrischer Perspektive. Ich möchte die nicht alle im Detail wiedergeben, sondern noch einige weitere Highlights mit Euch teilen. Das war unter anderem das Sommerfest beim Erzbischof von Salzburg. Zwar war das als Gartenfest geplant, der Regen machte da aber einen Strich durch die Rechnung. Nichtsdestotrotz bescherten das österreichische Bundesheer mit

machung des Erzbischofs überhaupt zum Einsatz kam (aber auch nur kurz, da der Erzbischof keinen Kampf anordnete, sondern sich ergab). Es gab Zeit, das Domquartier (ein Museum der Schätze von Erzbistum, Erzabtei St. Peter und weiterer Sammlungen) zu besuchen und einen Vorrat von Mozartkugeln und Manner-Waffeln für die Heimfahrt zu kaufen.

Diese Woche voller Erlebnisse, voller neuer Erfahrungen, Eindrücke und Wissenszuwachsen endete



Auch ein Meisterwerk: die Kuppel des Salzburger Doms

einer Gulaschkanone, ein Eiswagen und eine Getränkeversorgung eine gute Versorgung. Am Ende fand ich mich dann mit meinem Gulasch und Getränk in der erzbischöflichen Küche wieder.

An den anderen Tagen gab es unter anderem noch eine Stadtführung und Führungen durch die Burg Hohensalzburg, also die Festung der Erzbischöfe, die aber, aufgrund der guten Diplomatie der Erzbischöfe, erst bei der Einnahme durch die Franzosen und Ent-

am Sonntag mit einem Festakt und einem Festgottesdienst. Die Messe im Dom fand unter Leitung des Erzbischofs und mit Predigt des Bischofs von Rotterdam Hans van den Hende statt. Nach dem Festakt, mit Vortrag von Jutta Allmendinger und einigen Musikstücken, hatte der Erzbischof noch einmal die Bühne und präsentierte das Thema für 2025 – Was uns leben lässt oder (vielleicht) vergiftet. Ich hoffe, nächstes Jahr viele von euch in Salzburg zu sehen.

Bischöfe für Erhalt der §§ 218 ff. StGB

„Nicht stichhaltig“ – unitas dokumentiert Stellungnahme des DBK-Pressesprechers Matthias Kopp

BERLIN. Eine Gruppe zivilgesellschaftlicher Organisationen hat heute (17. Oktober 2024) einen Gesetzentwurf zur außerstrafrechtlichen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs vorgestellt. Dazu erklärt der Pressesprecher der Deutschen Bischofskonferenz, Dr. Matthias Kopp: „Die deutschen Bischöfe treten weiterhin für den Erhalt des bestehenden gesetzlichen Schutz-

schlagen, besteht die erhebliche Sorge, dass damit der Anspruch auf gleichen Schutz von ungeborenem wie geborenem menschlichen Leben aufgegeben wird. Denn beim vorgeburtlichen Leben handelt es sich von Anfang an um ein individuelles Leben. Nach unserer christlichen Überzeugung kommen diesem Leben daher der gleiche Schutzanspruch und die

völliges Angewiesensein auf die werdende Mutter eine Begründung für eine verminderte staatliche Schutzpflicht gegenüber dem ungeborenen Kind darstellen sollen. Ein abgestuftes Lebensschutzkonzept, das die Kommission auch in Abkehr von der bisherigen verfassungsrechtlichen Rechtsprechung ihrem Bericht zugrunde gelegt hat, eröffnet darüber hinaus die Gefahr,



konzeptes nach §§ 218 ff. StGB in Verbindung mit dem Schwangerschaftskonfliktgesetz ein. Es schützt sowohl Selbstbestimmung und Gesundheit der Frau wie das ungeborene Kind und trägt der besonderen Beziehung von Mutter und Kind in der Schwangerschaft („Zweiheit in Einheit“) Rechnung. Dies haben die Bischöfe mehrfach betont, so auch in ihrer Stellungnahme aus Anlass des Berichts der Kommission zur reproduktiven Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin (Erklärung des Ständigen Rates vom 23. April 2024).

Bei einer außerstrafrechtlichen Regelung, wie sie nun zivilgesellschaftliche Organisationen vor-

gleiche Würde wie dem geborenen Leben zu. Auch das Bundesverfassungsgericht hat betont, dass spätestens mit der Nidation von einem menschlichen Leben auszugehen ist. Ihm ist der verfassungsrechtlich gebotene Schutz unabhängig vom Entwicklungsstadium zu gewähren. Ein nach Entwicklungsstufe und Lebensfähigkeit des Menschen abgestuftes Lebensschutzkonzept kann dieser Wertentscheidung des Verfassungsgerichts und der Schutzgarantie unserer Verfassung nicht gerecht werden. Für hochproblematisch und in sich widersprüchlich halten wir, dass gerade die Schutzbedürftigkeit des Ungeborenen und sein

die Schutzwürdigkeit menschlichen Lebens auch in anderen Lebenssituationen abzustufen und damit aufzuweichen.

Wir halten die für eine außerstrafrechtliche Regelung vorgebrachten Argumente, die in der öffentlichen Debatte aber immer wieder – so auch heute – prominent vorgetragen werden, für nicht stichhaltig:

1. Eine Kriminalisierung oder Stigmatisierung von ungewollt Schwangeren sowie von Ärztinnen und Ärzten ist der geltenden Regelung des § 218 StGB nicht zu entnehmen. Das geltende Beratungskonzept setzt auf die letzt-

- verantwortliche Entscheidung der Frau nach dem Beratungsgespräch und trägt damit ihrem Selbstbestimmungsrecht Rechnung. Der beratene Schwangerschaftsabbruch ist ausdrücklich straffrei gestellt.
2. Aus dem Völkerrecht folgt keine Verpflichtung zur außerstrafrechtlichen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs. Verlautbarungen von einfachen Vertragsausschüssen zur Auslegung von Völkerrechtsvereinbarungen kommt keine rechtliche Verbindlichkeit zu. Im Übrigen ist die geltende Regelung des Schwangerschaftsabbruchs in Deutschland der Sache nach mit den völkerrechtlichen Anforderungen zum Schutz von Selbstbestimmung und Gesundheit der Frau vereinbar.
 3. Selbstverständlich muss eine ausreichende medizinische Versorgung der Frauen gewährleistet sein. Diese Gewährleistung ist Aufgabe der Bundesländer. Aufgrund der bisher nur teilweise veröffentlichten Informationen der ELSA-Strukturdatenanalyse wie

auch der hierauf fußenden Aussagen im Kommissionsbericht können aber keine verlässlichen Aussagen zur tatsächlichen Versorgungslage in den einzelnen Bundesländern und Regionen getroffen werden. Auch weicht die Kommission in ihrem Bericht von bisher geltenden Kriterien für die Beurteilung der Versorgungslage ab und zieht auf dieser Basis ihre Schlussfolgerungen. Auf diese Defizite haben Kommissionsmitglieder in einer abweichenden Meinung auch ausdrücklich hingewiesen. Ferner scheint die Regulierung des Schwangerschaftsabbruchs im Strafrecht eine untergeordnete Rolle für die Bereitschaft von Ärztinnen und Ärzten, Schwangerschaftsabbrüche durchzuführen, zu spielen.

4. Wir betrachten es als einen positiven Aspekt im Sinn des Lebensschutzes, dass die derzeit geltende rechtliche Regelung dazu beiträgt, dass es in Deutschland laut Statistik prozentual weniger Abtreibungen gibt als in anderen europäischen Ländern. So waren

in Deutschland im Jahr 20225,4 Schwangerschaftsabbrüche je 1.000 Frauen, in Frankreich dagegen 14,1 Abtreibungen auf 1.000 Frauen zu verzeichnen. Dem geltenden gesetzlichen Schutzkonzept nach §§ 218 ff. StGB kann also durchaus eine Wirkung zum Schutz des ungeborenen Lebens zugeschrieben werden, die wir nicht abgeben dürfen.

Wir weisen nochmals darauf hin, dass frauen-, familien-, wohnungs- und sozialpolitische Maßnahmen zur Unterstützung schwangerer Frauen und zum Schutz des Lebens ausgebaut werden können und sollten. Sie können das geltende Schutzkonzept nach §§ 218 ff. StGB, das bereits auf dem Prinzip Hilfe statt Strafe basiert, weiter wirksam ergänzen. Eine humane Gesellschaft mit einem gut entwickelten Sozialstaat muss dazu in der Lage sein zu gewährleisten, dass nicht wirtschaftlicher Zwang oder soziale Not die Entscheidung für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch wesentlich bestimmen.“

Unitarischer Terminkalender 2024/2025

23. Dezember 2024 Redaktionsschluss unitas 1/2025

2025

23. bis 26. März Krone-Seminar Berlin

23. März Redaktionsschluss unitas 2/2025

29. Mai bis 1. Juni 148. Generalversammlung Würzburg

5. bis 7. September AHB-/HDB-Tagung Tübingen

23. Juni Redaktionsschluss unitas 3/2025

23. September Redaktionsschluss unitas 4/2025

7. bis 9. November Aktiventag Erfurt

23. Dezember Redaktionsschluss unitas 1/2026

Alle Termine findet Ihr auch online unter events.unitas.org

Die Auferstehung Gottes in den Naturwissenschaften

Oder: Warum Gott mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit existiert. Angesichts der Unfähigkeit der Naturwissenschaften, die Entstehung zentraler Naturphänomene schlüssig zu erklären, erfährt die Idee eines Schöpfergottes auch in den Wissenschaften neuen Auftrieb. Kopfzerbrechen bereitet den Wissenschaftler dabei vor allem dreierlei: Die Feinabstimmung im Universum, die Entstehung des genetischen Codes und das Vorhandensein von Bewusstsein.

Von Bbr. Stefan Rehder



Manche Mythen halten sich hartnäckig. Einer der folgenreichsten entstand vor 140 Jahren und wird seitdem immer wieder genährt. Ihm zufolge befinden sich Naturwissenschaften und Religion im Krieg miteinander. Der Sieger schien ebenfalls geklärt: Nur die Naturwissenschaften seien in der Lage, die Wirklichkeit angemessen zu erklären. Nicht umsonst wird im angelsächsischen Sprachraum das Wort „science“ (dt.: Wissenschaft) oft synonym für Naturwissenschaften gebraucht. Eine Folge: Gläubige Menschen, darunter selbst Wissenschaftler, erscheinen vielen ihrer Zeitgenossen bestenfalls als „unaufgeklärt“ und aus „der Zeit gefallen“.

Zu den Schöpfern dieses Mythos zählt der US-amerikanische Chemiker, Historiker und Philosoph John W. Draper. In seinem wirkmächtigen, 1884 erschienenen Buch „Geschichte der Konflikte zwischen Religion und Wissenschaft“ verfocht er die These, es gebe einen grundlegenden und unvermeidlichen Konflikt zwischen religiösem Dogma und wissenschaftlicher Forschung. 1896 legte der US-amerikanische Historiker Andrew D. White, Mitbegründer der Cornell University in Ithaca, New York, noch einen drauf. In „Eine Geschichte der Fehde zwischen Wissenschaft und Theologie in der Christenheit“ suggeriert er, Tatsachen verfälschend, einen Krieg zwischen Wissenschaft und Theologie.

Die „vier Reiter“ des „Neuen Atheismus“

In jüngerer Zeit hat dieser Mythos vor allem durch Autoren, die zu den Begründern des „Neuen Atheismus“, zählen, Auftrieb erfahren. Ihre Hauptfiguren – Richard Dawkins, Daniel Dennett, Sam Harris und Christopher Hitchens – werden in Anspielung auf die vier Reiter der Apokalypse des Johannes, wo sie je eine Katastro-

phe repräsentieren (Krieg, Pest, Hungersnot und Tod), auch als „die vier Reiter“ (engl.: „The Four Horsemen“) bezeichnet. Mit ihren Büchern, allesamt Bestseller, und Vorträgen haben die „vier Reiter“ vor allem im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts den Eindruck zu erwecken versucht, die Vorstellung eines Schöpfergottes sei wissenschaftlich unhaltbar und irratio-

nen, und ein Drittel derer, die sich als Agnostiker betrachten, an „die Erkenntnisse der Naturwissenschaft“ machten „die Existenz Gottes weniger wahrscheinlich“. Andere Umfragen zeigten „einen dramatischen Anstieg in der Gruppe, die von Meinungsforschern ‚nichts von allem‘ genannt“ werde: „Religiös ungebundene, agnostische oder atheistische Befragte –



Die gesamte Gestalt des Universums kündigt geradezu von einem Gestalter

nal, Glaube und Religion für Gesellschaften und Staaten schädlich. Auch wenn es mittlerweile stiller um „die vier Reiter“ geworden ist, ihre vollmundigen, oft aggressiv vorgetragenen Thesen wirken nach.

Laut dem ehemaligen Geophysiker und College-Professor Stephen Meyer, der heute das Zentrum für Wissenschaft und Kultur des Discovery Institute in Seattle leitet, legen neuere Umfragedaten nahe, „dass in Nordamerika und Europa die wahrgenommene Botschaft der Wissenschaft beim Verlust des Gottesglaubens eine überdimensionale Rolle“ spielt. So gäben „mehr als zwei Drittel der Personen, die sich selbst als Atheisten bezeich-

unter Studenten und Graduierten zwischen 18 und 33 Jahren.“ Das „rapide Wachstum dieser Gruppe“ sei „exakt“ während des Zeitraums erfolgt, „in dem die ‚Neuen Atheisten‘ an Bekanntheit gewannen“.

Kein Widerspruch zur Annahme eines Schöpfers

Nun aber schlägt das Pendel zurück. Seit ein paar Jahren erscheinen vor allem im angelsächsischen Sprachraum zunehmend Werke ernst zu nehmender Wissenschaftler, die zu zeigen verstehen, dass in Wirklichkeit alles ganz anders ist. Ihnen zufolge befinden sich Religion und Naturwissenschaft nicht nur nicht im Krieg.

Bei seriöser Betrachtung stünden die Ergebnisse, welche die Naturwissenschaften mittlerweile zutage förderten, auch nicht im Widerspruch zu der Annahme eines Schöpfergottes, sondern stützten diese vielmehr – weit stärker und umfangreicher als alle anderen auf dem Markt befindlichen konkurrierenden Thesen.

Zu den prominentesten dieser Autoren zählen der Mathematiker und emeritierte Oxford-Professor John Lennox und der bereits erwähnte Stephen Meyer, beides evangelikale Christen. Aber auch der Genetiker und ehemalige Di-

terie annehmen. Allen voran Matthias Haudel, der Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster lehrt und dessen 2021 erschienenes Werk „Theologie und Naturwissenschaft – Zur Überwindung von Vorurteilen und zu ganzheitlicher Wirklichkeits-erkenntnis“ sämtliche Merkmale eines für den Universitätsbetrieb verfassten Standardwerkes aufweist. Ein sehr lesenswertes Buch legte im vergangenen Jahr auch der emeritierte Konstanzer Physiker Gerd Ganteför vor. In „Das rätselhafte Gewebe unserer Wirklichkeit

lismus verschrieben haben, nicht zufriedenstellend erklären lassen. Das Brisante daran: Bei allen drei handelt es sich keineswegs um Randphänomene, sondern um Entscheidendes. Als da wären: Die Feinabstimmung im Universum, die Entstehung von Leben und Bewusstsein.

Das fein abgestimmte Universum

Bis zur Entdeckung der kosmischen Hintergrundstrahlung im Jahr 1965 durch Arno Penzias und Robert Wilson, die dafür 1978 den Nobelpreis für Physik erhielten, nahm die Mehrheit der Wissenschaftler (ähnlich wie Aristoteles und Isaac Newton) an, das Universum existiere ewig. Das änderte sich erst, als der Astronom Edwin Hubble 1920 entdeckte, dass das Universum sich ausbreitet. Noch 1948 publizierten die Physiker Fred Hoyle sowie Hermann Bondi und Thomas Gold unterschiedliche Versionen einer „Steady-State-Theorie“, die ein Universum ohne Anfang und Ende postulierten. Heute nimmt die Kosmologie an, dass das Universum, einschließlich Raum und Zeit, vor 13,8 Milliarden Jahren entstand. Der Urknall-Theorie zufolge war der gesamte Raum vor dem Urknall auf einen winzigen Punkt, auch Singularität genannt, konzentriert, in dem Dichte und Temperatur unendlich hoch waren. Seit dem Urknall expandiert das Universum, das heißt, der Raum selbst breitet sich aus. Und zwar gleichmäßig in alle Richtungen. Als Beleg dafür gilt die kosmische Hintergrundstrahlung, die nahezu überall im Universum gleichmäßig verteilt ist und es Kosmologen erlaubt, Alter, Zusammensetzung und Expansionsrate des Universums (Hubble-Konstante) zu bestimmen.

Viele Physiker stellen sich den expandierenden Raum wie eine „leere Bühne“ (Ganteför) vor. Auf ihr fungierten die „Teilchen“ gewissermaßen als „Akteure“.



Wer hat's gemacht? Der Zufall wäre jedenfalls hoffnungslos überfordert.

rektor der US-amerikanischen Gesundheitsbehörde NIH (National Institutes of Health), Francis Collins, ein Katholik, sowie Alister McGrath, ein anglikanischer Priester, der auch Mathematik, Physik und Chemie studierte und heute Dogmatik und Ethik an der Universität Oxford lehrt, dürfen zu ihnen gerechnet werden.

Ungelöste Rätsel

Auch im deutschen Sprachraum gibt es Autoren, die sich der Ma-

und die Grenzen der Physik“ diskutiert er unter anderem zahlreiche „offene Fragen der Physik“ und zeigt zum Schluss, welche erheblichen Raum diese für religiöse Vorstellungen jedweder Provenienz lassen, einschließlich der eines wie auch immer gearteten Lebens nach dem Tod.

Folgt man diesen Autoren, sind es im Wesentlichen drei Phänomene, die sich mit Naturwissenschaften, die sich einem wissenschaftlichen Materialismus und/oder methodologischen Natura-

„Agieren“ könnten sie aber nur, weil zwischen ihnen Grund- oder Naturkräfte wirken. Derer gibt es vier: Die Gravitation, auch Schwerkraft genannt, die elektromagnetische Wechselwirkung sowie die

geschwindigkeit und die Schwerkraft mit der unglaublichen Genauigkeit von 1 zu 10^{60} aufeinander abgestimmt gewesen sein. Wäre die Schwerkraft nur geringfügig größer und die Expansions-

wirkung nur um zwei Prozent höher, hätten sich keine Protonen bilden können und damit weder das relativ leichte Wasserstoffatom noch irgendeines der schwereren Atome. Laut dem britischen Phy-



Der Zwei-Bücher-Lehre zufolge offenbart Gott sich zweifach: in der Heiligen Schrift und im Buch der Natur

starke und die schwache Wechselwirkung, die bisweilen auch als starke und schwache Kernkraft bezeichnet werden. Physiker machen sie dafür verantwortlich, dass sich Teilchen „abstoßen, anziehen oder zu Aggregaten vereinigen“. Damit ein Schauspiel stattfindet, das nicht nur seit 13,8 Milliarden Jahren anhält, sondern vor rund 300.000 Jahren auch den homo sapiens auf die Bühne ließ, müssen die Naturkräfte jedoch in einem Ausmaß fein abgestimmt sein, das fassungslos macht.

Symphonie der Naturkräfte

Ein Beispiel: Laut Berechnungen des deutschen Physikers Peter C. Hägele müssen bei der Geburt des Universums die Expansionsge-

geschwindigkeit entsprechend geringer gewesen, hätte sich der Kosmos wieder zusammenziehen und kollabieren müssen. Umgekehrt: Wäre die Schwerkraft nur geringfügig niedriger und die Expansionsgeschwindigkeit folglich höher gewesen, hätte dies größere Ansammlungen von Materie und damit die Bildung von Sternen und Galaxien verunmöglicht. Berechnungen des US-amerikanischen Physikers Robert H. Dicke zufolge hätte bereits eine Abweichung der Expansionsgeschwindigkeit um 0,001 Promille dazu geführt, dass im Kosmos kein Leben entstanden wäre.

Ähnliches gilt auch für die anderen Grundkräfte. Wäre etwa die für die Bindungen im Atomkern verantwortliche starke Wechsel-

siker Paul Davies hätten sich keine Sterne bilden können, wenn das Verhältnis zwischen der starken Wechselwirkung und der elektromagnetischen Wechselwirkung, die dafür sorgt, dass sich Atome zu Molekülen verbinden, um einen Teil von 10^{16} abgewichen wäre. Auch das Verhältnis zwischen der elektromagnetischen Wechselwirkung und der Schwerkraft muss sehr fein abgestimmt sein. Erhöhte man es nur um einen Teil von 10^{40} , hätten nur kleine Sterne entstehen können. Verringerte man es um den gleichen Betrag, gäbe es nur große. In einem Universum, das Leben ermöglicht, muss es aber sowohl große als auch kleine Sterne geben, denn nur die großen produzieren die schweren Elemente, die für die Bildung von Planeten und Le-

bewiesen notwendig sind. Und nur die kleinen brennen lange genug, um Planeten so lange zu erhalten, dass sich auf ihnen Leben entwickeln und ausbreiten kann. Wie Lennox in seinem im vergangenen Jahr erschienenen Buch „Kosmos ohne Gott? – Warum Glaube und Wissenschaft zusammengehören“, schreibt, entspräche die Feinabstimmung der Naturkräfte „der von einem Schützen benötigten Genauigkeit, um eine Münze am

nachdem er in den 1950er-Jahren das Ausmaß der Feinabstimmung entdeckte, das notwendig ist, damit sich Beryllium und Helium zu Kohlenstoff verbinden können. Hoyles Fazit: „Eine vernünftige Interpretation der Fakten legt nahe, dass ein Superintellekt mit der Physik ebenso wie mit der Chemie und Biologie gespielt hat und dass es keine nennenswerten blinden Kräfte in der Natur gibt. Die Zahlen, die man aus den Fakten errechnet,

funden, wie Leben auf der Erde entstehen konnte. Selbst Dawkins räumte 2008 öffentlich ein, dass die Menschheit nicht wisse, wie Leben entstand. In seinem 1976 erschienenen Weltbestseller „Das egoistische Gen“ hatte er die Entstehung von Leben mithilfe von „Replikatoren“ erklärt. Molekülen, die sich in „der sogenannten Ursuppe“ „zufällig“ gebildet und die „außergewöhnliche Eigenschaft“ besessen hätten, „Kopien“ ihrer selbst



Ein wahres Wunder, dessen Entstehung kein Wissenschaftler zu erklären vermag: Der genetische Code

anderen Ende des beobachtbaren Universums, 20 Milliarden Lichtjahre entfernt, zu treffen.“ Da Licht sich mit 299.792 Kilometern pro Sekunde bewegt, entspricht ein Lichtjahr einer Entfernung von rund 9,46 Billionen Kilometern.

Die Entstehung von Leben

In seinem 2023 erschienenen Buch „Die Wiederentdeckung Gottes – Wie Kosmologie und Biologie einen Schöpfer erkennen“ widmet Meyer der Feinabstimmung im Universum ganze zwei Kapitel. Darin schildert er unter anderem, wie der bekennende Atheist Hoyle, der die Urknall-Theorie noch als „big bang“ verspottet hatte, dem Atheismus den Rücken kehrte,

erscheinen mir so überwältigend, dass diese Schlussfolgerung nahezu außer Zweifel steht.“ Meyer zufolge gibt es neben den Parametern, die Hoyle entdeckte, noch ein Dutzend weitere, die ähnlich fein abgestimmt sein müssen, damit das Universum Leben, unser eigenes eingeschlossen, ermöglicht. Oder um es mit den Worten des Astrophysikers Luke Barnes von der Western Sydney University, Co-Autor des Buches „A Fortunate Universe – Life in a Finely Tuned Cosmos“, zu sagen: „Das ganze System erscheint wohldurchdacht, wie etwas, das jemand geplant und erschaffen hat.“

Trotz intensiver Forschung hat kein einziger Wissenschaftler bis heute eine Erklärung dafür ge-

herzustellen. Wie andere Neodarwinisten auch verlagerte Dawkins dabei die Prinzipien der Evolutionstheorie – zufällige Mutationen und natürliche Selektion, die zum Überleben der Bestangepassten führen – auf das Feld der Chemie. Nur funktioniert dies dort nicht.

Das Rätsel des genetischen Codes

Wie der US-amerikanische Chemiker Charles Thaxton und seine Kollegen Walter Badley und Roger Olsen in „The Mystery of Life’s Origin“ darlegen, können chemische und physikalische Prozesse allein genauso wenig Leben erzeugen, wie Druckerschwärze und Papier in der Lage sind, ein Buch

zu verfassen. Oder um es mit Stuart Kauffman zu sagen, einem US-amerikanischen Universalgelehrten, der „autokatalytische Systeme“ erforscht: „Wer behauptet, er wisse, wie das Leben auf der Erde vor ungefähr 3,45 Milliarden Jahren entstanden ist, ist ein Narr oder ein Schurke.“ „Autokatalytische Systeme“ sind laut Lennox geschlossene Systeme, „die ein sich selbst erhaltendes chemisches Reaktionsnetzwerk enthalten, in dem alle Moleküle sich gegenseitig aus einer zugrunde liegenden Nahrungsquelle katalysieren“. Ein Beispiel für ein solches System ist eine lebende Zelle.

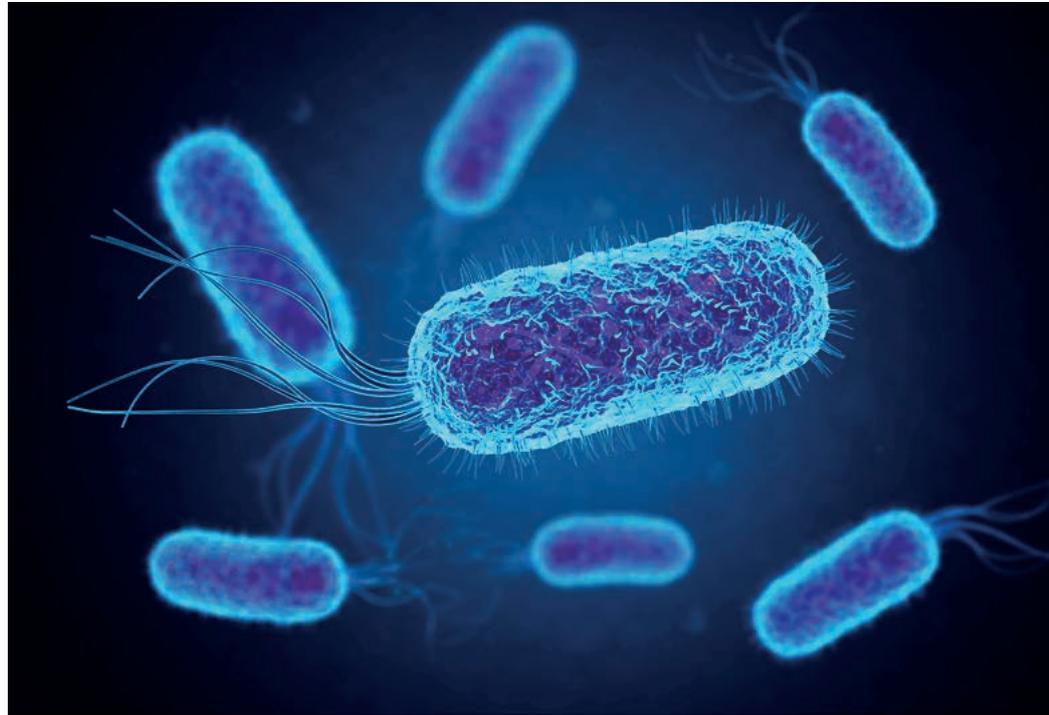
Lebende Zellen verarbeiten Informationen. Verschlüsselt gespeichert finden sie sich auf einem Makromolekül namens Desoxyribonukleinsäure, kurz DNS (engl.: DNA), im Zellkern. Die DNS besteht aus einer Kette einfacherer Moleküle, den Nukleotiden. Nukleotide bestehen aus einem Zucker-Molekül (Desoxyribose), einem Phosphatrest und einer Base, durch die allein sie sich unterscheiden. Derer gibt es vier: Adenin, Cytosin, Guanin und Thymin, kurz A, C, G, T. Während die DNS eines E.-coli-Bakteriums etwa 9,2 Millionen dieser Nukleotide umfasst, was einem Buch mit etwa 1.000 Seiten entspricht, sind es beim Menschen rund 3,5 Milliarden, weit umfangreicher als die „Encyclopaedia Britannica“. Und da der Organismus eines Menschen aus etwa 10 Billionen ($= 10^{13}$) Zellen besteht und die im Zellkern dreidimensional gefaltete DNS eine Länge von jeweils rund zwei Metern aufweist, beträgt die Gesamtlänge der dort gespeicherten Informationen rund 20 Milliarden Kilometer.

Zufälle und der vollgetankte Ferrari

Bei den in der DNS gespeicherten Informationen handelt es sich nicht um x-beliebige, sondern um funktionale Informationen. Ohne auf die komplexen Mechanismen einzu-

gehen, mittels derer diese ausgelesen werden, enthalten sie präzise Anweisungen für die Herstellung von Proteinen, die der menschliche Organismus zu seinem Erhalt benötigt. So sorgen Strukturproteine

ve“ gebe, die erkläre, „wie ein System, das so erstaunlich funktional komplex und informationshaltig ist wie eine sich selbst reproduzierende Zelle ... allein durch chemische Evolution aus einer toten Um-



E.-coli-Bakterien: 9,2 Millionen Nukleotide = 1.000 Seiten Information

für den Aufbau neuer Haut-, Haar-, Knorpel- oder Muskelzellen, während Transportproteine Sauerstoff aus den Lungen durch das Blut in die Organe befördern. Als Enzyme beschleunigen sie den Stoffwechsel im Organismus, während sie ihn als Antikörper vor Eindringlingen wie Bakterien oder Giftstoffen schützen. Laut Meyers Berechnungen ist die Wahrscheinlichkeit, dass in einem präbiotischen Milieu „auch nur ein einziges funktionales Protein“ zufällig produziert wird, nicht höher als $1:10^{164}$. Zum Vergleich: Die Wahrscheinlichkeit, sechs Richtige im Lotto zu erzielen, beträgt etwa $1:10^7$.

Selbst der New Yorker Philosoph und bekennende Atheist Thomas Nagel räumte bereits 2012 in „Geist und Kosmos – Warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist“ ein, dass es keine „realisierbare Darstellung, nicht einmal eine rein spekulati-

welt hervorgegangen sein könnte“. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Und dafür gibt es einen Grund: Nach Ansicht von Lennox und Meyer erfordern spezifische, funktionale Informationen ausnahmslos einen intelligenten Urheber. Anders formuliert: Wer behauptet, ein vergleichsweise einfacher Organismus wie der eines E.-coli-Bakteriums mit seinen 9,2 Millionen Nukleotiden könne zufällig entstanden sein, kann genauso gut postulieren, Stürme könnten, wenn sie oft genug über Autofriedhöfe hinwegfegen, auch einmal einen funktionsfähigen, vollgetankten Ferrari Testarossa mit passendem Schlüssel im Zündschloss zurücklassen.

Das unverstandene Bewusstsein

Ähnliches gilt für das Bewusstsein. Auch bei ihm handelt es sich um ein bislang ungelöstes Rätsel. Eines,

das sich allen Versuchen, es auf physikalisch-chemische Prozesse zu reduzieren, erfolgreich widersetzt. Und das obwohl in den vergangenen zwei Jahrzehnten etliche neurowissenschaftliche Konzepte den Anspruch erhoben, Phänomene wie Bewusstsein, Geist und See-

ge beschreibbar sind“. „Geist und Bewusstsein – wie einzigartig sie auch von uns empfunden werden“ – fügten sich „in das Naturgeschehen ein“ und überstiegen es nicht. Mehr noch: Dass „Geist und Bewusstsein nicht vom Himmel gefallen seien, sondern sich „in

Computerinneren für den Nutzer zugänglich und verständlich mache, reduziere das Bewusstsein die komplexen neuronalen Vorgänge im Gehirn auf eine einfache und verständliche „Benutzeroberfläche“. Was wir als kohärentes Selbst zu erleben meinen, sei in Wirklichkeit eine vereinfachte Darstellung der komplexen und fragmentierten Prozesse, die in unserem Gehirn ablaufen. Anders formuliert: „Bewusstsein“ wäre ein „virtuelles Phänomen“, „Ich“ und „Selbst“ reine Fiktionen.

Logos: Grund von Vernunft und Realität

Wie John Lennox anerkennend schreibt, hätten die Neurowissenschaften „beeindruckende und wertvolle Fortschritte bei der Korrelation von geistiger Aktivität mit elektrochemischer Aktivität in der Großhirnrinde gemacht“. Etwas anderes wäre es jedoch, Erstere auf Letztere zu reduzieren. Und in der Tat: Ließe sich Mentales auf physikalische und chemische Prozesse reduzieren, wäre die Fähigkeit, sich selbst sowie Tätigkeiten des Verstandes wie Denken, Verstehen, Planen, aber auch Emotionen wie Freude und Angst, wahrnehmen und steuern zu können, eine Illusion. Nur: Wäre sie dies, wäre die Behauptung, dies „entdeckt“ zu haben, auch eine. Mit der Folge, dass sich „die Welt des rationalen Diskurses“, wie der 2021 verstorbene britische Physiker John Polkinghorne anmerkte, „in das absurde Geplapper feuernender Synapsen“ auflöse.

Polkinghorne selbst ist ein Beispiel dafür, dass seriöse Wissenschaft und der Glaube an einen Schöpfergott Hand in Hand gehen können. Der spätere Templeton-Preisträger gab seinen Lehrstuhl in Cambridge auf, um Priester der Church of England zu werden. „Die Wissenschaft“, erklärte er, „erforscht die rationale Transparenz und Schönheit der Welt, die das Zeichen ihrer Schöpfung durch das



Bewusstsein ist kein virtuelles Phänomen, das „Ich“ keine Fiktion

le mittels solcher Prozesse und damit „rein naturalistisch“ erklären zu können. Unter der Überschrift „Das Manifest“ veröffentlichten im Jahr 2004 „elf führende Neurowissenschaftler“ um die Hirnforscher Wolf Singer und Gerhard Roth in der Zeitschrift „Gehirn & Geist“ ihre Sicht auf die „Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung“. Darin folgerten sie auch der Beobachtung, dass „neuronalen Prozesse und bewusst erlebte geistig-psychologische Zustände aufs Engste miteinander zusammenhängen und unbewusste Prozesse bewussten in bestimmter Weise vorangehen“, dass „auch wenn wir die genauen Details noch nicht kennen“, „all diese Prozesse grundsätzlich durch physikochemische Vorgän-

der Evolution der Nervensysteme allmählich herausgebildet“ hätten, sei „die vielleicht wichtigste Erkenntnis der modernen Neurowissenschaften“.

Auch der im April dieses Jahres verstorbene US-amerikanische Philosoph und Kognitionswissenschaftler Daniel Dennett, einer der „vier Reiter“ und führender Vertreter des „Neuen Atheismus“, vertrat die Ansicht, Bewusstsein sei ein rein natürliches Phänomen, das sich als Produkt vieler dezentraler, gleichzeitig ablaufender physikalischer Prozesse im Gehirn vollständig erklären lasse. In seinem Buch „Die Philosophie des menschlichen Bewusstseins“ argumentiert er, so wie das Betriebssystem eines Computers, die komplexen Vorgänge im

göttliche Wort (den Logos) ist, der sowohl der Grund der Vernunft als auch der Realität ist.“

Bewusstsein und das „Qualia“-Problem

Zugegeben, das Problem der Reduktion des Mentalen auf das Physische, ist nicht völlig neu: Bereits der Philosoph und Literaturwissenschaftler Clive Staples Lewis (1898–1963), der sich nacheinander vom überzeugten Materialisten zum Realisten, Idealisten und Theisten wandelte, bevor er schließlich – gegen seinen erklärten Willen – doch zum Christentum fand, hatte es erkannt. Lewis, vielen besser als Autor der „Chroniken von Narnia“ bekannt, schreibt in „Wunder. Möglich, wahrscheinlich, undenkbar?“: „Die Naturalisten waren damit beschäftigt über die Natur nachzudenken. Sie haben dabei ganz die Tatsache außer Acht gelassen, dass sie ja denken. Doch in dem Augenblick, da man ihr Beachtung schenkt, wird eindeutig klar, dass das eigene Denken nicht bloß ein natürliches Geschehen sein kann und dass deshalb noch etwas anderes als nur die Natur existieren muss.“

Wäre Bewusstsein das, was Dennett dafür hält, wäre er selbst auch nur eine „Fiktion“ seines Gehirns. Als solche hätte er weder eine „Philosophie des menschlichen Bewusstseins“ entwickeln noch ein gleichnamiges Buch schreiben können. Verantwortlich dafür wären statt seiner die vereinfachten Darstellungen der komplexen, neuronalen Prozesse, die in einem Gehirn ablaufen, das sich in einem Organismus befand, der den Namen Daniel Dennett trug. Mehr noch: Hätte Dennett recht, müsste dasselbe auch für seinen Verleger wie für jeden seiner Leser gelten. Niemand von ihnen hätte auch nur ein einziges seiner Bücher „interessant“ oder gar „lesenswert“ finden können. Denn derartige Werturteile oder „Qualia“, also subjektive Erlebnisgehalte men-

taler Zustände, wären dann ebenfalls vereinfachte Darstellungen komplexer und fragmentierten Prozesse, die sich in den Gehirnen der entsprechenden Organismen abspielten.

„Im Anfang war das Wort“

Der australische Kognitionsforscher David Chalmers, der dem wissenschaftlichen Materialismus den Rücken kehrte, schreibt in „The Conscious Mind“: „Viele Menschen, darunter auch ein früheres Ich von mir, haben gedacht, sie könnten gleichzeitig das Bewusst-

nur ein zufälliges Nebenprodukt des evolutionären Prozesses ist, müssen wir nach einer anderen Art der Erklärungen suchen ..., die sich uns jetzt zunehmend aufdrängt: eine kosmische ganzheitliche Erklärung, in der die Entwicklung der Teile durch ihren Beitrag zur Existenz eines integrierten Ganzen erklärt wird. Zusammengenommen legen diese Überlegungen die Idee eines ursprünglichen Bewusstseins nahe, dass ontologisch vor allen physischen Realitäten steht und die ‚codierten‘ Informationen für die Konstruktion jedes möglichen Universums enthält.“



„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott ...“

sein ernst nehmen und Materialist bleiben. Das ist nicht möglich ... Man kann nicht seinen materialistischen Kuchen haben und gleichzeitig sein Bewusstsein essen.“ Der britische Philosoph und Theologe Keith Ward, der mehrere Bücher über den Dialog von Wissenschaft und Religion verfasste, schreibt in „Information and the Nature of Reality“: „Wenn wir nicht einfach alle Erklärungsversuche aufgeben und sagen, dass das Bewusstsein

Das passt wie Faust auf Auge auf den Prolog des Johannesevangeliums, in dem es heißt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden und ohne es wurde nichts, was geworden ist. In ihm war Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1, 1-5).

Lauter Höhepunkte

„Kirche heute und morgen – Einblicke und Ausblicke“, lautete die Überschrift, unter die der W.K.St.V. Unitas Hetania das „3. Rudolf-Schnackenburg-Gespräch“ vom 9. bis 11. August 2024 in Würzburg gestellt hatte. Ein Titel, so weit gefasst, dass sich so gut wie alles unter ihm versammeln lässt? Oder einer, der – weil in der katholischen Kirche in Deutschland (Stichwort: Synodaler Weg) aber auch andernorts (Stichwort: Welt-synode) viel um Orientierung und Identität, um Richtung und Ziel gerungen wird – einfach nur die aktuelle Lage auf den Punkt bringt und so den Nagel auf den Kopf trifft? Fest steht, wer dabei war, fühlte sich reich beschenkt. Wer fernblieb, verpasste eine Menge – nämlich lauter Höhepunkte.

Von Bbr. Stefan Rehder

Schon am Anfang der von Bbr. Michael Steimer so sorgfältig konzipierten wie umsichtig organisierten, abwechslungsreichen Tagung stand ein echtes Highlight. Anstelle eines Vortrags las der hochdekorierte Journalist und Buchautor Tobias Haberl, Autor

Haberl schließlich im imposanten Stuhl des Seniors bequem.

„Jetzt glaube ich fast fünfzig Jahre lang an Gott, aber so was ist mir noch nicht passiert: Als ich am Montag, dem 3. April 2023, wenige Tage vor Ostern, mein Notebook aufklappte, lagen hundert neue

Text ‚Unter Heiden‘, der am Freitag zuvor im Süddeutsche Zeitung Magazin erschienen war. Ein persönlicher Essay darüber, dass ich mich als gläubiger Christ zunehmend unverstanden fühle, wie eine seltene Affenart, die man lieber von der anderen Seite eines Gitters aus bestaunt“, begann Haberl aus seinem am 2. Oktober erschienenen Buch vorzulesen, das auf einem gleichnamigen Essay fußt.

„Alles, was wir kriegen, ist schnelleres Internet“

„Ich hatte ein modernes Glaubensbekenntnis veröffentlicht und anders als die meisten, die sich heute öffentlich zum Thema Religion äußern, ihre strahlende Seite in den Mittelpunkt gestellt: die Schönheit, den Trost, die Hoffnung. Nicht um die Sünden der Kirche zu verharmlosen, sondern weil die sowieso jeden Tag in der Zeitung stehen, was unter anderem dazu geführt hat, dass sich viele nicht mehr vorstellen können, dass es außer Missbrauch und Vertuschung noch etwas anderes in ihr geben könnte. Ich wollte darauf aufmerksam machen, was trotzdem für die Kirche, aber vor allem: für ein Leben mit Gott sprechen könnte. Oder wie die FAZ einmal hinsichtlich des Missbrauchsskandals kommentierte: ‚Es geht um die Wiederherstellung eines Zusammenhangs zwischen



„SZ Magazin“-Autor Tobias Haberl, Michael Steimer, S.E. Ludwig Schick

des Magazins der „Süddeutschen Zeitung“, aus seinem da noch unveröffentlichten Buch „Unter Heiden“. Obgleich das Ambiente des holzvertäfelten Kneipsaals in der Würzburger Schellingstraße anfänglich ein wenig gewöhnungsbedürftig schien, machte es sich

Mails in meinem Postfach. Spam, dachte ich, was sonst? – Zweifelhafte Angebote von Versicherungen, Schönheitskliniken, Erotikfirmen. Aber dann schaute ich genauer hin und erkannte, es waren überhaupt keine Werbemails, sondern Reaktionen auf meinen

Gott und dem Guten, den die Kirchen auch selbst verdunkelt haben.“

Dazu komme, dass er „das Reden über, aber auch die Kritik an meinem Glauben nicht denen überlassen“ wolle, „die beim Wort ‚Kirche‘ reflexhaft an übergriffige Priester denken. Menschen, die Toleranz für alles Mögliche einfordern, aber meinen Glauben nicht gelten lassen wollen, weil sie ihn unzeitgemäß finden, wo seine Kraft doch gerade in der Differenz zum Zeitgeist liegt, weil er überfordern muss, um nicht banal zu werden. Ob sie ahnen, dass auch ich mit der Kirche hadere, nur differenzierter, weil ich weiß, dass sie nicht von den Männern in den scharlachroten Soutanen, sondern von jedem einzelnen Getauften repräsentiert wird, also auch von mir?“

„Corona, Kriege, Klima, Inflation, soziale Spannungen“, die Welt scheine „aus den Fugen“. „Unsere Debatten sind hitziger geworden, unsere Ängste greifbarer. Viele sind gereizt, empört, erschöpft – oder alles auf einmal. Vor allem junge Menschen verlieren den Glauben an eine positive Zukunft. Etwas gerät ins Rutschen, den Satz liest man oft, aber er stimmt nicht: Alles rutscht seit langer Zeit. Wir sind umzingelt von Krisen, überall Endzeitstimmung, nirgendwo ein Grund, der trägt. Die Menschen suchen Orientierung, etwas, woran sie sich festhalten können, aber da ist nichts, alles wandelt sich immer rascher. Und eigentlich bräuchten wir eine Pause oder jemanden, der uns in den Arm nimmt, aber alles, was wir kriegen, ist schnelleres Internet.“

„Versuche, Gott zu gefallen, es klappt halt nicht immer“

Er habe, so Haberl weiter, „schon länger mit dem Gedanken gespielt, ein Buch über den Glauben zu schreiben, aber immer wieder gezögert. Irgendwie fühlte ich mich nicht befugt: Erstens gibt es schon viele Bücher frommer Laien. Und

zweitens, so fromm bin ich auch wieder nicht. Ich gehe nicht mal jeden Sonntag in die Kirche, also schon oft, aber manchmal trinke



Verbandschergen nutzten Pausen zur Besiegelung neuer Freundschaften

ich lieber ein Weißbier und rede mir ein, dass man Gott auch von einer Bierbank aus preisen kann, was grundsätzlich stimmt, aber trotzdem eine schlechte Ausrede ist. Wenn ich ehrlich bin, gelingt mir kein Tag ohne Sünde und viele Atheisten dürften bessere Menschen sein als ich, trotzdem versuche ich jeden Tag mit großer Ernsthaftigkeit, Gott zu gefallen – es klappt halt nicht immer.“

„Vor fünfzig Jahren waren mehr als neunzig Prozent der Deutschen katholisch oder evangelisch, mittlerweile ist es weniger als die Hälfte. Das sind immer noch Millionen, aber es werden von Tag zu Tag weniger. Ein Christ zu sein, das ist in Deutschland von einer Selbstverständlichkeit zu einer von zahllosen Optionen geworden, die eigene Identität zu markieren: Der eine ist Veganer, die andere Klimaschützerin, der nächste halt Christ. Aber während die beiden ersten auf eine hoffnungsvolle Zukunft verweisen, gilt der religiöse Mensch als problematisches Auslaufmodell, als Bremsklotz für Freiheit und Fortschritt.“

Es sei „dieses Lebensgefühl“, das er im ersten Teil seines Buches beschreibe: „dass ich mich als Christ zunehmend rechtfertigen

muss, als hätte ich den Sprung in die Gegenwart verpasst oder irgendetwas nicht ganz verstanden. Das Gefühl von einer Mehrheit zur Minderheit, vom Mainstream zur Randgruppe zu werden, und zwar nicht, weil ich mich, sondern einfach nur, weil die Welt sich verändert hat. Es ist das Grundgefühl vieler religiöser Menschen, die nicht verstehen, warum sie in einer aller Tradition entleerten Gesellschaft als problematisch wahrgenommen werden, warum ihre Sehnsucht nach Werten, hinter denen keine Interessen stecken, als überholt gebrandmarkt wird. Da versucht man, ein guter Mensch zu sein, und ruckzuck ist man ein fragwürdiger Rechtsausleger, und alles nur, weil man sich nicht vor der Twitter-Gemeinde, sondern allein vor seinem Schöpfer rechtfertigen will, der nicht nur die Timeline, sondern auch das Verborgene sieht.“

„Wettrennen ohne Ziel, mit lauter Verlierern“

Dabei sei eines „offensichtlich“. „Der Mensch, der von Gott nichts

mehr wissen will, findet nicht, was er sucht; die große Freiheit stellt sich nicht ein. Stattdessen: neue Zwänge, neue Ängste, neue Süchte, Ablenkung statt Trost, kurzfristige Befriedigung statt dauerhafter Erlösung. Wie Kain nach dem Mord an seinem Bruder Abel muss

man keine Angst vor dem Sterben haben muss, weil ein anderer vor zweitausend Jahren für uns gestorben ist. Mein Glaube ist diese Gegenwelt, eine Unterbrechung des Alltags, ein Wechsel der Perspektive, eine Sphäre der Hoffnung. Das Ego hat Pause, in den Schatten

das eigentlich mal war und bedeutet hat: ein Mensch zu sein. Zugleich kann ich nicht aufhören, darüber nachzudenken, warum so viele Menschen freiwillig auf Gott verzichten, während ich ihre tiefe Sehnsucht nach Sinn und Wahrheit und Liebe spüre. Ich glaube, dass der moderne Mensch darunter leidet, dass er seinen Glauben verloren hat, ohne dass er es merkt. Ich glaube, dass er sein Glück in falschen Dingen und an falschen Orten sucht. Ich glaube, dass er Sehnsucht nach etwas hat, das er sich nicht erklären kann.“ Um ihm zu zeigen, was das sein könnte, habe er dieses Buch geschrieben.

Im Anschluss an die Lesung aus seinem überaus lesenswerten Buch, aus der hier nur einige wenige Passagen zitiert wurden, stand die journalistische Edelfeder den Teilnehmern bereitwillig Rede und Antwort. Der Austausch gestaltete sich derart geistreich und harmonisch, dass der „hoffnungslose Genussmensch“ (Haberl über Haberl) sich spontan bereit erklärte, sich auch noch auf ein Weizenbier in den Biergarten dazuzugesellen, in welchen es die Bundesbrüder und Bundesschwester hernach zog.

Erzbischof em. Schick: „Weniger Wie, mehr Was und Wozu!“

Am nächsten Tag startete die Tagung mit einem Morgengebet und anschließendem Frühstück auf dem Unitas-Haus. Danach stand mit Bbr. Erzbischof em. Professor Dr. Ludwig Schick ein weiterer Hochkaräter auf dem Programm. Erst vor Kurzem (16. Juli 2024) habe er im Magazin „Focus“ einen kurzen Artikel von Dr. Veit Etzold, einem gefragten Vortragsredner, Coach und Berater in Konzernen für Strategie und Storytelling mit der Überschrift: „Den Kirchen laufen die Gläubigen in Scharen weg, weil sie zu zeitgemäß sind!“ gelesen, begann Schick. Im Text nenne Etzold „drei Gründe, warum den Kirchen die Mitglieder weglaufen“. Diese seien:



Beeindruckte als Soldat und Christ: Generalmajor Ruprecht von Butler

er ‚rastlos und ruhelos‘ über die Erde ziehen und den tollsten Täuschungen hinterherjagen, um sich noch intensiver am Leben zu fühlen, während er panische Angst vor dem Sterben hat, ein Wettrennen ohne Ziel, mit lauter Verlierern.“

Er weigere sich „zu glauben, dass die Welt ohne Gott besser, schöner oder gerechter wäre. Vielmehr bin ich davon überzeugt, dass viele unserer Probleme nicht über Nacht verschwinden, aber doch ihren Schrecken verlieren würden, wenn sich wieder mehr Menschen auf die funkelnde Gegenwelt Gottes einlassen würden, wo alles seinen Platz hat, was sonst an den Rand gedrängt wird, auch das Leise, Unsichere, Unscheinbare. Wo andere Dinge zählen und andere Gesetze gelten. Wo man aufrichtig hoffen darf, dass das Gute belohnt und das Böse bestraft wird. Wo sich eine Liebe erfahren lässt, die von keiner Kränkung bedroht ist. Wo

gestellt von einem, der Ruhe und Kraft schenkt, bevor man sich wieder raustraut, in den Stress und den Druck – was man halt so Freiheit nennt. „Da, wo Gott geleugnet wird, bricht am Ende auch die Vernunft zusammen“, sagt der Philosoph Robert Spaemann, der zeit seines Lebens vor einer Welt ohne Gott gewarnt hat. Was, wenn er recht hat? Wenn auf das Christentum nichts Besseres, Vernünftigeres, sondern etwas Schlechteres, Unmenschlicheres folgt? Ein banaler Nihilismus, in dem die Menschen seelenlos aneinander vorbeileben? Der Mensch als Ware und Produkt? Ein Durcheinander beliebig austauschbarer Moden? Ewige Unruhe ohne Ziel?“

Manchmal wache er nachts auf und habe Angst „vor einer rein funktionalen Welt, einem Dasein zwischen Abschottung und Überwachung, in dem sich niemand mehr daran erinnern kann, was

- „Die Kirche hat ihre ursprüngliche Mission und ihren Markenkern komplett aus den Augen verloren. Sie macht jeden Marketingfehler, den man nur machen kann.“
- „Statt Neumitglieder zu gewinnen („das Conversion“ aus dem Marketingspeech kommt vom kirchlichen „konvertieren“) ist man schon froh, wenn die Geschwindigkeit der Austritte etwas sinkt.“
- „Mit einer Mentalität zwischen ‚Jetzt erst recht‘ und fatalistischer Bunker-Mentalität macht die Kirche bockig und trotzig einen Politiker-Kirchentag und ein Klimawandel-Papier nach dem nächsten. Von Seelsorge und Spiritualität keine Spur.“

Das Resümee dieser Kirchengelächter lautete bei Eitzold so: „Wäre er nicht auferstanden, würde sich Jesus Christus heute sicherlich im Grabe umdrehen.“ „So radikal würde ich das alles nicht formulieren und es ist auch nicht alles richtig, was Veit Eitzold schreibt. Aber darüber nachdenken, sollte man schon“, erklärte Schick, der seinen Vortrag mit „Weniger WIE, mehr WAS und WOZU!“ überschrieben hatte und in dem er auch auf den Namensgeber der Rudolf-Schnackenburg-Gespräche zu sprechen kam.

Das Zweite Vatikanische Konzil habe „durch die Ankündigungssprache von Papst Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 und seine Predigt bei der Eröffnung des Konzils am 11. Oktober 1962 den Auftrag erhalten“, die Kirche zu erneuern (aggiornamento), damit „Christus das Licht der Welt“ wieder „deutlicher aufleuchte und die Kirche Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung der Menschen mit Gott, wie für die Einheit der ganzen Menschheit werde“ (LG1). „Diese wenigen Worte zeigen, was das Konzil, aus dem Rudolf Schnackenburg lebte, als das WAS und das WOZU der Kirche sah. Ein neues WIE sollte sich daraus ergeben“, so Schick.

Während und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil habe sich Rudolf Schnackenburg öfter mit dem WAS, WOZU und WIE der Kirche wissenschaftlich befasst, zum Beispiel in „Die Kirche im Neuen Testament“ (Herder 1963) zusammen mit Heinrich Schlier und Karl Rahner. „Für Rudolf Schnackenburg ist die Kirche ein ‚Freundeskreis oder Freundschaftsbündnis‘ mit Jesus Christus und untereinander, wie er in ‚Freundschaft mit Jesus‘ (Herder 1995) dargelegt hat. Das WAS der

geliums zu sammeln, sie in der Freundschaft mit Jesus zu stärken sowie durch das Leben und Wirken der Freundinnen und Freunde das Himmelreich schon hier für alle Welt erfahrbar zu machen.“

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil werde jedoch „gerade in Deutschland vor allem über das WIE der Kirche diskutiert.“ WAS und WOZU gerieten „zunehmend aus dem Blick“. Schick: „Wir befinden uns in einer immer rasanter werdenden Turbodiskussion über



BbrBbr. im Gespräch. Hier: Weihbischof Paul Reder mit Stephan Einert

Kirche ist für ihn die Person Jesus Christus, der das Reich Gottes mit Worten und durch Taten verkündete und dafür gekreuzigt wurde. Er hat sich seinen Einsatz für das Reich Gottes der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im Heiligen Geist (Röm 14,17) etwas kosten lassen, nämlich sein Leben. Er ist von den Toten auferstanden und wirkt in der ganzen Weltgeschichte im Heiligen Geist bis er einmal wiederkommt am Ende der Zeit, um die Lebenden und die Toten zu richten und das Himmelreich in alle Ewigkeit zu errichten. Das WOZU seines Freundeskreises, der Kirche besteht darin, die Menschen durch die Verkündigung des Evan-

geliums zu sammeln, sie in der Freundschaft mit Jesus zu stärken sowie durch das Leben und Wirken der Freundinnen und Freunde das Himmelreich schon hier für alle Welt erfahrbar zu machen.“

die Reform der Institution Kirche, also über das WIE der Kirche. Dazu veranstalten wir Symposien, Kirchentage und Katholikentage, die scheinbar Eitzold ein besonderer Dorn im Auge sind, Diözesanforen und -synoden oder wie immer diese genannt werden und auch den Synodalen Weg. Auch bei wohlwollender Betrachtung stellt man fest, es geht fast immer um das WIE der Institution Kirche.“

Das Credo: wieder vom Kopf auf die Füße stellen

Und weiter: „Einem Theologen fällt auf oder muss auffallen, dass dabei auch das Credo auf den Kopf gestellt

wird, das die Essenz der Botschaft Jesu zusammenfasst. Der Artikel: ‚Ich glaube an die eine heilige katholische und apostolische Kirche‘, wobei die vier notae ecclesiae gar keine Rolle spielen, sondern es nur um die Sozialgestalt der Kirche geht, wird ganz oben hingestellt.“ „Das Credo“ beginne „aber mit

soll in den Sakramenten und allen Gottesdiensten gefeiert werden.“

Bbr. Schick: „Das WIE der Kirche muss sich aus dem WAS und WOZU der Kirche entwickeln; das WIE soll dem WAS und WOZU dienen. Das WAS und WOZU der Kirche werden durch Theologie und Spiritualität immer tiefer erkannt und müssen

würde, Menschenrechte für alle, Kardinaltugenden, Goldene Regel et cetera – wird es schwierig.“ Die Kirche sei „nicht für sich da; sie ist auch nicht Menschenwerk, sondern Gabe Jesu Christi, um das WAS zu hüten und zu verkünden und das WOZU in den Menschen und der Menschheit wach zu halten sowie zu realisieren.“



Evangelisiert in der deutschen Diaspora: Weihbischof Manfred Hauke

dem Glauben an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Dann folgt der Glaube an Jesus Christus, Gottes Sohn und Menschenbruder, der sein Leben lebte und hingab für das Heil der Menschen, der auferstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt, wo er für alle, die ihm nachfolgen, einen Platz bereitet hat. Dann folgt der Heilige Geist, der lebendig macht und zum Heil der Menschheit und Schöpfung gegeben wird.“ Erst dann komme „der Artikel zur Kirche, die als Gemeinschaft der Heiligen beschrieben wird, in der getauft sowie die Sündenvergebung geschenkt und praktiziert wird und in der die Menschen im Glauben an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben im Himmel leben, wirken und sterben sollen. Dieser Glaube

in den jeweiligen zeitgeschichtlichen und kulturellen Gegebenheiten gelebt werden. Da sich diese immer verändern, muss sich auch das WIE der Kirche verändern, *Ecclesia semper reformanda*.“ Für die heutige Reform der Kirche sei es wichtig, „zunächst das Glaubensbekenntnis wieder vom Kopf auf die Füße zu stellen und sich deutlich zu machen, was oben steht und was unten. Das muss der erste Schritt sein, um die Kirche wirklich zu erneuern und ihr eine Zukunft zu geben. Denn nur was auf den Füßen steht, kann gehen.“ Ohne den Glauben an Gott, den Vater, sind die Person und das Wirken sowie auch der Anspruch Jesu, Messias und Erlöser zu sein, hinfällig, gibt es keinen Heiligen Geist und auch mit einer weltweit verbindlichen und verbindenden Ethik – Menschen-

Protestant, Generalmajor und Friedensstifter

Mit Generalmajor Ruprecht von Butler übernahm sodann ein Protestant das Kommando im Kneipsaal der Hetania. Wenige Wochen, bevor der jetzige Kommandeur des „Joint Warfare Center“ der NATO im norwegischen Stavanger dort seinen Dienst antrat, sprach der vom Rat der EKD berufene Synodale in Würzburg darüber, wie er seinen Glauben lebe und was es für ihn bedeutet, als General „Verantwortung für Leben und Tod“ zu tragen. Er könne, so von Butler gleich zu Beginn, „nicht Soldat sein, wenn ich nicht gleichzeitig auch Christ wäre“. Was jedoch keinen Umkehrschluss bedeute. „Ich habe sehr viele hervorragende Soldatinnen oder Soldaten, die keine Christen sind.“ Für ihn hingegen sei „sehr wichtig, dass ich beides verbinden kann“. Im Matthäus-Evangelium heiße es, „selig sind die, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen“. Und ich sehe mich ganz klar als Friedensstifter.“ Als Kommandeur der 10. Panzerdivision in Veitshöchheim trage er Verantwortung für 22.000 Soldaten. Außerdem sei er Vater von fünf Kindern. „Familie ist mir wichtig, sie gibt mir immer Bodenhaftung. Und deshalb versuche ich zu Hause die Zeit mit den Kindern zu verbringen“, so von Butler.

Als „Soldat im 38. Dienstjahr“ habe er „drei sicherheitspolitische Zeitenwenden erlebt“. „Auf einem Bauernhof direkt an der innerdeutschen Grenze aufgewachsen, endete unser Wald unmittelbar am Grenzzaun. Dazwischen waren eine

Minensperre und Selbstschussanlagen.“ Als er 1986 zur Bundeswehr ging, gab es noch die Wehrpflicht. „Mir war klar, dass wir eine Bundeswehr brauchen, denn in einem Staat, wie ich ihn hinter dem Zaun währte, der seine eigene Bevölkerung einsperrt, damit sie ihm nicht davonläuft, in dem wollte ich ganz sicher nicht leben. Ich habe mich dann dazu entschlossen, Reserveoffizier zu werden, später sogar mich länger zu verpflichten und bei der Bundeswehr zu studieren. 1989 wurde ich Zugführer und trug Verantwortung für 30 Soldatinnen und Soldaten. Am 1. Oktober 1989 habe ich meinen Zug mit sechs Leopard-Kampfpanzern direkt an der innerdeutschen Grenze übernommen. Es dauerte genau vier Wochen, dann ging plötzlich diese innerdeutsche Grenze auf.“

„Die zweite Zeitenwende, den 11. September 2001, erlebte ich während der Generalstabsausbildung in den USA hautnah mit. Zwei Tage, bevor das World Trade Center kollabierte, waren wir selbst noch in diesen Gebäuden. Genau drei Monate später befand sich plötzlich mein Bruder als erster deutscher Offizier in Afghanistan als Kommandeur. Die dritte sicherheitspolitische Zeitenwende bildet der 24. Februar 2022. Meine Mitarbeiter in der Aufklärung zeigten mir damals den russischen Aufmarsch im Osten der Ukraine. Wir merkten, da geschieht etwas anderes als die bisherigen Übungen. Dann der Einmarsch in die Ukraine. Plötzlich spielte Landes- und Bündnisverteidigung wieder die erste Rolle.“ Diese drei Zeitenwenden hätten „nur eine einzige Sache gemeinsam: Wir haben es jeweils vier Wochen vorher nicht so kommen sehen.“

„Was ich dort sehe, ist das brutale Böse“

Auch er wünsche sich eine friedliche Welt. „Aber genau so, wie ich an das Gute im Menschen glaube, glaube ich auch an das Böse im Menschen – weil ich das Böse

im Menschen auch erlebe.“ Wer zulasse, dass das Böse geschehe, mache sich mitschuldig. Natürlich sei „eine Welt ohne Waffen und Gewalt“ wünschenswert. Aber wie reagiere man, wenn der andere diese Gewalt einsetzt? Deswegen tue er sich schwer, „einen Totalpazifismus zu akzeptieren“.

„Der Ukraine-Krieg hat viel verändert. Wenn Sie mich gefragt hätten, ob ich mir vorstellen könnte, dass man im 21. Jahrhundert so wie in der Ukraine in Europa Krieg führt, hätte ich das klar verneint. Was ich in diesem Krieg sehe, macht mich tief betroffen, weil ich leider zu gut die Wirkung der

brutale Böse, das in der Bibel deutlich beschrieben ist. Ich frage mich manchmal, wie man gegen einen Gegner, der eine beliebige Anzahl von Verlusten ins Kalkül zieht, überhaupt gewinnen kann.“

„Wenn Sie Wladimir Putin fragen, was die schlimmste Katastrophe des vergangenen Jahrhunderts war, nennt er den Zusammenbruch der Sowjetunion, nicht 29 Millionen Tote des eigenen Volkes im Zweiten Weltkrieg. Gefallene scheinen ihn wohl weniger umzutreiben als ein starkes, einflussreiches Russland. Deshalb wollte er auch keine Ukraine im westlichen Wertekanon von EU und NATO.“



Brachte Farbe ins Spiel: der Historiker Prof. Dr. Matthias Stickler

entsetzlichen Waffen kenne, die wir Menschen entwickelt haben, um uns gegenseitig umzubringen. Die Art und Weise, wie Russland die Ukraine mit einem Krieg überzieht, ist entsetzlich. Ich hätte mir nicht vorstellen können, dass ein Regime so menschenverachtend seine Soldaten in den Tod schickt – mit der festen Absicht, den anderen Staat auszulöschen. Um nichts anderes geht es.“ Es sei für ihn „schwer nachvollziehbar“, wie man Soldaten zwingen könne, „in dieser Art und Weise anzugreifen. Das, was ich dort sehe, ist auch das

Für Putin gehe die Gefahr „nicht von Panzern, Schiffen und Flugzeugen aus, sondern von unserem freiheitlich-demokratischen System“. Putin wolle „mit allen Mitteln verhindern, dass sich dieses auf Russland ausdehnen könnte, dass Menschen in echter Demokratie, Frieden und Freiheit leben wollen“.

Entscheidungen, die vor dem Schöpfer bestehen können

„Als Christ“ sei er, so von Butler weiter, „der festen Überzeugung,

dass ich mich für den Nächsten einsetzen muss. Und ich glaube, dass das im Zweifelsfall nicht ohne Waffengewalt gehen wird, angesichts eines Gegners, der vor keiner Brutalität zurückschreckt. Diese so verstandene Nächstenliebe treibt mich um. Der Artikel 1 unseres Grundgesetzes: ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar‘ gilt für alle Soldaten – egal, ob sie Christen sind oder nicht.“ Dieser Grundgedanke des Grundgesetzes finde sich jedoch auch „in unseren christlichen Werten“. Als Christ

habe diese zusätzliche Instanz. Ich kann bei der harten Entscheidung, die ich treffe, mich noch einmal fragen, ob ich mit dieser Entscheidung vor dem Schöpfer bestehen könnte. Folge ich meinen christlichen Werten? Stimmt das unter diesem Gesichtspunkt auch noch? Oder gibt es vielleicht eine andere Lösung, die weniger verlustreich ist? Das treibt mich sehr um.“ Da sei es eine „wahnsinnige Bereicherung“, „diese eben zusätzliche – christliche – Instanz“ auch noch zu haben.



Eindrücke aus dem persönlichen Erleben von Rudolf Schnackenburg ...

und Soldat sei er noch so ein bisschen reicher in seinem Wertekanon als nur als Soldat. „Denn ich muss unter Umständen als Kommandeur sehr harte Entscheidungen treffen. Und da muss ich mich immer fragen: Habe ich das Richtige getan? In Afghanistan musste ich mich das in der mehrfachen unmittelbaren Berührung mit Tod und Verwundung fragen. Das musste ich dann mit mir ausmachen. Und das muss ich auch einmal vor dem Schöpfer ausmachen.“ Er habe „lange gebraucht, um mit mir ins Reine zu kommen“, verriet von Butler. „Was mir der christliche Glaube so bereichernd gibt, ist: Ich

Nach der Mittagspause und einem kleinen Imbiss sprach Erfurts Weihbischof Dr. Reinhard Hauke über die „Verkündigung des Evangeliums in nichtchristlicher Umgebung“ und die „Katholische Kirche in der Diaspora“. Unter den etwa zwei Millionen Thüringern leben derzeit acht Prozent Katholiken und 23 Prozent evangelische Christen. Es gebe auch Orte, an denen nur etwa zehn Prozent Christen beider Konfessionen lebten. Auf die Frage, ob jemand katholisch oder evangelisch sei, laute die Antwort: „Ich bin normal!“ Die Frage nach Gott werde im Alltag nicht gestellt, wenn es keine besonderen

Herausforderungen durch Freude oder Leid gebe. „Die Sinnfrage stellt sich ja meistens erst dann, wenn der bisherige Lebenslauf ins Wanken kommt durch Liebe, Freude, Krankheit oder Tod“, so Hauke.

Hauke, der auch Vorsitzender des Caritasrates im Bistum Erfurt und Dompropst des Kathedralkapitels Sankt Marien ist, stellte sodann einige eigens entwickelten, niederschweligen Angebote wie die „Feier der Lebenswende“, das „Nächtliche Weihnachtslob“, den „Valentins-Gottesdienst“ oder das „Monatliche Totengedenken“ vor. Ziel sei es, „natürliche“ Bewegungen und Bedürfnisse der Menschen, wie das Strömen zu einem markanten Punkt der Stadt, einem Platz, Berg oder einer Kirche aufzugreifen und „Lebenswenden“ wie den Eintritt ins Jugendalter, Schulentlassung, Hochzeit und Begräbnis zu begleiten. Die christliche Tradition sei „reich genug“, um hier Angebote zu machen, die weder einen „Ausverkauf der Kirche“ bedeuteten, noch „Theater“ seien. All das stieß in der anschließenden Diskussion auf viel Zustimmung. Zahlreiche Bundesbrüder stellten jedoch die Frage, wie die so erstmals mit Glauben und Kirche in Berührung Gekommenen anschließend weiter begleitet würden. Eine Frage, die Hauke, der auf den Heiligen Geist verwies, nach Ansicht vieler eher unzureichend beantwortete.

Über die Freundschaft mit Bbr. Rudolf Schnackenburg

Bevor die rund 40 Teilnehmer sich zum Abendgebet der Gemeinschaft „Sant’Egidio“ in die Würzburger Marienkapelle und zum anschließenden Abendessen im Bürgerspital begaben, referierte Farbenbruder Professor Dr. Matthias Stickler unter der Überschrift „Katholische Studentenvereine und -verbindungen: Katholische Eliten wozu?“ Am Sonntag berichtete dann der Würzburger Historiker und Kulturwissenschaftler Professor Dr.

Klaus Reder über seinen „Freund“, Bbr. Professor Dr. Rudolf Schnackenburg, und brachte dabei vor allem Aktiven und jungen Alten Herren ihren 2002 verstorbenen Bundesbruder näher. „Über Rudolf Schnackenburg könnte man vieles sagen. Zu seiner Zeit war er einer der bekanntesten Theologieprofessoren. So wurde sein Johanneskommentar in aller Welt gelesen, weit über den katholischen Kontext hinaus, auch in evangelisch-theologischen Fakultäten gehörte er zum Standardwerk. Selbst in den entlegensten Gegenden kannten Theologen und Priester seinen Namen.“ Doch das sei nicht sein Thema. Auch wolle er „keine ausgewogene Biografie“ vortragen. Reder: „Vielmehr möchte ich über Rudolf Schnackenburg als einem persönlichen Freund von mir und als einem Freund der Gemeinschaft Sant’Egidio sprechen.“ Über die Freundschaft mit Rudolf Schnackenburg zu sprechen, bedeute auch nicht, „einfach nur Anekdoten unserer Begegnung aneinanderzureihen oder gewissermaßen aus dem Nähkästchen zu plaudern. Denn für Rudolf Schnackenburg hatte die Freundschaft auch eine theologische Dimension.“ Sein Buch „Freundschaft mit Jesus“ sei „eine bibeltheologische Reflexion, für die seine Freundschaft mit der Gemeinschaft Sant’Egidio ein starker Impuls war“.

Die Gemeinschaft „Sant’Egidio“, entstanden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Rom, setzt sich besonders für den Dienst an den Armen und die Förderung des Friedens ein. Weltweit ist sie heute in über 70 Ländern mit mehr als 80.000 Mitgliedern vertreten. Reder: „In Würzburg ist die Gemeinschaft Sant’Egidio 1981 entstanden. Es war die erste Gründung außerhalb Italiens. Durch Besuche oder Studienaufenthalte in Rom hatte es bereits in den 1970er-Jahren erste Kontakte nach Deutschland gegeben. Als sich in Würzburg Studierende trafen, die Sant’Egidio aus Rom kannten oder davon gehört

hatten, entstand die Idee, miteinander eine solche Gemeinschaft zu beginnen. Für diese Studierenden, die selbst nicht aus Würzburg

Er war Vorsteher der Eucharistie, freundschaftlicher Ratgeber und Begleiter. Er stellte sein Wissen, seine Weisheit und seine Lebens-



... verstand der Historiker Professor Dr. Klaus Reder zu vermitteln

stammten und deswegen in keiner Pfarrei beheimatet waren, war es eine Möglichkeit, ihren Glauben auf eine neue Weise zu leben.“

Ordinarium und Priester mit Leib und Seele

„Die Begegnung mit Rudolf Schnackenburg war für die erste Gruppe der Gemeinschaft Sant’Egidio sehr wichtig, weil es durch ihn möglich wurde, dass man sich jeden Sonntag zu einer gemeinsamen Messe treffen konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt war die junge Gemeinschaft zwar innerhalb der Kirche, aber ohne Priester entstanden und gewachsen.“ Schnackenburg sei „mit Leib und Seele, mit ganzem Herzen Priester“ gewesen. Obwohl der noch vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil zum Priester geweiht worden sei, habe er „ein fortschrittliches Priesterbild“ gelebt. „Er nahm den Charakter der Laiengemeinschaft ernst und versuchte nicht, die Leitung zu übernehmen.

erfahrung zur Verfügung, damit es die junge Generation für ihr eigenes Wachsen und Reifen nutzen konnte.“ Mit Papst Johannes Paul II. habe Rudolf Schnackenburg „sich nicht immer auf einer Linie“ gewöhnt. „Manche seiner Aussagen oder Entscheidungen ärgerten ihn, weil sie ihm fremd waren oder nicht als adäquate Antwort auf die Fragen der Zeit erschienen. Trotzdem war er loyal. Er war zwar nicht der Meinung, dass ein Papst in allen seinen Überzeugungen recht hat, aber er stellte seine eigene Meinung nie über die des Papstes.“

Reder zeichnete ein sehr viel facettenreiches Bild von Bbr. Rudolf Schnackenburg, als es hier wiedergegeben werden kann. Glücklicherweise soll kommendes Jahr ein Band mit den beeindruckenden Vorträgen der großartigen Tagung erscheinen, die mit der Feier der sonntäglichen Messe und einem anschließenden Mittagessen im Bürgerspital ihr unvermeidbares Ende fand.

Auf den Spuren von Bonifatius und seiner Weggefährten

Beim diesjährigen Salia-Tag vom 16. bis 18. August 2024 ging es in die Dom- und Kaiserstadt Fritzlar, die dort entstand, wo der Apostel der Deutschen der Legende nach die Donar-Eiche gefällt haben soll. Da der Puls des Lebens dort manchmal schneller schlägt als bei der Christianisierung und manchmal langsamer als bei der Industrialisierung überlebte in der nordhessischen Stadt ein besonderes Gebäudeensemble, das gleich mehrere Einzelgebäude aufweist, die bundesweit so nicht ein zweites Mal zu finden sind.

Von Bbr. Peter Gottschlich

Bonifatius ist die bekannteste Person, die auf dem Gebiet der heutigen Stadt Fritzlar gewirkt hat. Geboren um 673 im Crediton bei Exeter im Südwesten Englands, war er Mönch und Abt im

er zusammen mit irischschottischen Mönchen. „Ad Geismarum“, bei Geismar, fällte er der Legende nach 723 oder 724 eine Eiche, die dem germanischen Gott Donar, auch Thor genannt, geweiht war. Von

Am dritten Wochenende im August besuchten 22 Teilnehmer des Salia-Tages den Platz, auf dem diese Eiche gestanden haben könnte. Bildhauer Ubbo Enninga, geboren und aufgewachsen in der Stadt Biedenkopf im oberen Lahntal, schuf 1999 eine Skulptur, die Bonifatius zeigt, wie er mit einer übergroßen Axt die Eiche fällt. Diese Skulptur steht vor dem Fritzlarer Dom, um die sich die Teilnehmer zur Mitte des dreitägigen Salia-Tages gruppierten. „Es gibt unterschiedliche Theorien, wo diese Eiche gestanden haben könnte“, hörten sie von Bbr. Marcus Matthäi. „Einige vermuten, die Eiche sei in Geismar gefallen, heute einem Stadtteil von Fritzlar. Andere meinen, in Fritzlar. Dafür sprechen zwei Argumente: Sie wäre auf einer Anhöhe weither zu sehen gewesen, wie heute der Dom, weil sich der Platz aus dem Fritzlarer-Waberner Becken erhebt, in dem die Eder fließt. Außerdem wäre die Kirche, der heutige Dom, direkt daneben gebaut worden, wie christliche Gotteshäuser oft auf oder neben heidnischen Kultstätten errichtet wurden.“

In Fritzlar aufgewachsen, hatte Bbr. Marcus Matthäi die Idee, den Salia-Tag 2024 der Unitas-Salia Bonn dort auszurichten, weil die nordhessische Stadt den 1300. Geburtstag der Fällung feiert. Aus diesem Grund war in der Stadt, die 30 Kilometer südwestlich von Kassel



Bekam hohen Besuch: die Statue des heiligen Bonifatius in Fritzlar

Benediktinerkloster Exeter, bevor er sich 719 von Papst Gregor II. in Rom den Auftrag geben ließ, den „ungläubigen Völkern das Geheimnis des Glaubens bekannt zu machen“. Seine Missionsreise unternahm

diesem germanischen Gott soll keine Reaktion zu verspüren gewesen sein, die von den anwesenden Nicht-Christen erwartet worden war. Aus dem Holz dieser Eiche soll ein erstes Gotteshaus errichtet worden sein.

liegt, bereits der Hessestag 2024 ausgerichtet worden, der vom 24. Mai bis 2. Juni 2024 über zehn Tage von fast 520.000 Menschen besucht wurde, darunter auch Ministerprä-

stinerklosters Ohrdruf beim thüringischen Gotha, wo er auch Lehrer für spätere Missionare, unter anderem Lullus und Sturmius, werden sollte, wie die Teilnehmer des

ein Schattendasein“, sagte Pfarrer Patrick Prähler beim Hochamt. „Er legte einen Grundstein für die Gegenwart und die Zukunft. Deshalb hat er es verdient, aus diesem Schatten herauszutreten.“

Ein anderer Weggefährte des Bonifatius, Witta von Büraburg, führt ebenfalls ein Schattendasein. Er wurde um 700 in oder bei Wessex geboren und lebte bis 760. Er war von 741 bis 755 erster und einziger Bischof des Bistums Büraburg, das von Bonifatius gegründet worden war und dessen Zentrum auf dem Büraberg fünf Kilometer südwestlich vom Fritzlarer Dom lag. Heute ist von der Burganlage nichts mehr zu sehen, jedoch befindet sich auf dem Tafelberg eine Kapelle der heiligen Brigida, die neben St. Patrick zu den irischen Nationalheiligen zählt. Die Teilnehmer des Salia-Tages pilgerten am ersten Abend des Salia-Tages zu dieser Kapelle. Diese zählt, seitdem bei Restaurierungsarbeiten Holzstücke gefunden wurden, die von um das Jahr 650 gefällten Bäumen stammen, zu den ältesten erhaltenen Steingebäuden östlich des



Ganz schön groß für eine Kleinstadt von 15.000 Einwohnern: der Dom, ...

sident Boris Rhein. Fritzlar stellte sich als „Eine Stadt voller Leben“ vor, unter anderem mit Musik- und Kulturprogramm. Dabei ist Fritzlar mit gut 15.000 Einwohnern eine Kleinstadt, in der der Puls des Lebens anders schlägt als in vielen anderen Kommunen, wie die Bundesbrüder und Freunde der Unitas-Salia sowie deren Frauen beim dreitägigen Salia-Tag Mitte August erfahren, manchmal schneller und manchmal langsamer.

Um 724 ging von dort ein Impuls aus, den Raum im Herzen des späteren Deutschlands zu christianisieren, der damals an der Grenze des fränkischen und des sächsischen Gebietes lag. Dieses umfasste neben dem heutigen Bundesland Sachsen unter anderem die heutigen Bundesländer Thüringen, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen. In Fritzlar wurde ein Benediktinerkloster gegründet, dessen erster Abt der heilige Wigbert wurde. Er war ein Weggefährte des Bonifatius, geboren im Königreich Wessex im Südwesten Englands und ebenfalls Benediktinermönch. Um 737 wurde er Abt des Benedikt-

Salia-Tages am Sonntag hörten, als sie im Fritzlarer Dom das Hochamt besuchten. Der Heilige, dessen Todesjahr meistens mit 746 oder 747 angegeben wird, hat seinen Ge-



... eine Basilika Minor, der ehemaligen Kaiserstadt Fritzlar

denktag am 13. August, der am darauffolgenden Sonntag in Fritzlar gefeiert wird, wo er in der Krypta des Doms begraben liegt. „Er führt

Limes. Dort feierten die Unitarier mit Pfarrer Andreas Matthäi, dem Bruder des Mitorganisators, einen heilige Messe. „Am Bittsonntag,

dem Sonntag von Christi Himmelfahrt, pilgern Gläubige aus Fritzlar und Ungedanken zur Brigida-Kapelle“, erzählt der Geistliche, der im Westen der Stadt Fulda Pfarrer

dankte. Dieser hatte am Samstagmorgen auch durch den Dom, eine Basilika Minor, auf einen der Dommtürme und durch das Dommuseum geführt. Erzählungen aus der

vom Kreuz Jesu stammen. Immer wieder waren Könige nach Fritzlar gekommen, das als Stadt ab 1066 zum Erzbistum Mainz gehörte. So war Heinrich, Herzog der Sachsen, 919 bei einem Reichstag in Fritzlar von Sachsen und Franken zum König Heinrich I. des Ostfrankenreiches gewählt worden, um es bis



Der Büraberg, auf dem um 680 die Reichsabtei Büraburg entstand

ist. „Fritzlar und Ungedanken sind katholische Enklaven in einem Gebiet, das evangelisch geprägt ist.“

Im Ort Ungedanken, der zu Fritzlar gehört, übernachteten die Teilnehmer. Am Samstagabend feierten sie dort einen unitarischen Abend, bei dem sich Philister-Senior Bbr. Mischa Hellmund bei Bbr. Thomas Bone und Bbr. Dr. Thomas Rubel als Organisatoren des Salia-Tages sowie bei Bbr. Marcus Matthäi als örtlichem Organisator be-

Geschichte hatte er immer wieder mit persönlichen Erlebnissen verbunden, die er als Messdiener im Fritzlarer Dom und Sohn des Dommküsters gehabt hatte.

Im Dommuseum befindet sich das vergoldete Heinrichskreuz, das 1020 von Kaiser Heinrich II. gestiftet, später aber noch einmal verändert wurde. Im Mittelpunkt des Kreuzes ist ein Bergkristall eingearbeitet; darin enthaltene Holzsplitter sollen der Legende nach



1020 gestiftet: das Heinrichskreuz

zu seinem Tod 936 zu regieren. In Fritzlar befand sich eine Pfalz, die vermutlich vor dem Eingang des Domes lag, in die immer wieder Könige und Kaiser kamen, weil die Stadt unter anderem an der Fernhandelsstraße von Mainz nach Hildesheim sowie am Sälzerweg zum Rhein lag. Ein kurmainzischer Vogt hatte in der Stadt über der Eder seinen Sitz, die, wie Mainz, überwiegend von Chatten, den späteren Hessen, besiedelt war.

Nach der Reformation verlor Fritzlar an Bedeutung, dessen Name sich als „Friedeslar“, „Stadt des Friedens“, deuten lässt. Zusammen mit dem Ort Ungedanken wurde sie katholische Exklave in einem protestantischen Raum. Während sich 30 Kilometer nordöstlich Kassel zur Residenzstadt entwickelte, verlor die Stadt beim



Ebenfalls sehenswert: die Kapelle der heiligen Brigida von Kildare

Siebenjährigen Krieg (1756 bis 1763) weiter an Einfluss, ebenso nach den Napoleonischen Kriegen, als sie 1803 an Kurhessen fiel. In den 1850er-Jahren wurde sie nicht an die Eisenbahnlinie von Kassel über Wabern und Trysa nach Frankfurt angeschlossen, die große Zeit der Industrialisierung zog so an ihr vorbei.

Das hatte auch seine Vorteile, wie die Tagungsteilnehmer am Samstagnachmittag erleben konnten, als sie von Stadtführerin Eva Orth durch die Altstadt geführt wurden, die ein einzigartiges Ensemble bildet. So blieb die mittelalterliche Stadtmauer weitgehend erhalten; von den einstmaligen 23 Türmen existieren noch zwölf. Einer dieser Türme, der „Graue Turm“ im Osten der Stadtmauer, ist mit 38,50 Metern der höchste erhaltene mittelalterliche Wehrturm in Deutschland. Der Marktplatz mit seinen Fachwerkhäusern stellt ein beliebtes Fotomotiv dar und bildete für das Kaiser-Fest, das parallel zum Salia-Tag gefeiert wurde, eine großartige Kulisse. Das Rathaus ist seit 1109 ununterbrochen Amtssitz

führerin, auch wenn das Rathaus in Duderstadt das älteste Rathaus in der Bundesrepublik sei.

Zwischen den Fachwerkhäusern sind einige Gebäude aus rotem

ter hervorgegangen war. Michaela Wicke von der Stadtführergilde machte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Salia-Tages diesen Ort zugänglich. Im Erdge-



Ein beliebtes Fotomotiv: der Marktplatz mit seinen Fachwerkhäusern

Sandstein zu sehen, wie zum Beispiel ein mittelalterliches Gebäude nördlich des Doms. Bis zur Säkularisation vor gut zwei Jahrhunderten wurde es von einem Chorherrn

schoss befindet sich eine Küche mit offenem Kamin, die seit zweieinhalb Jahrhunderten in einem Dornröschenschlaf liegt und zu den ältesten Küchen weltweit im Originalzustand zählt. „Wenn sie für Besucher geöffnet würde, würde sie sich verändern und verloren gehen“, sagte die Stadtführerin. Die Gruppe war beeindruckt, einen solch einzigartigen Ort sehen zu dürfen, der bei Lost-Place-Fotografen noch kaum bekannt ist.

Den Abschluss des Salia-Tages bildete am Sonntag ein Besuch im Hochzeitshaus nördlich des Marktes, das heute ein Museum zur Stadtgeschichte beherbergt. Mit einem Mittagessen ließen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Salia-Tag zum Thema „Die Dom- und Kaiserstadt Fritzlar“ enden. Sie hatte nicht nur viel Sehenswertes aus anderer Perspektive gesehen, sondern auch viele Freunde und alte Weggefährten wiedertreffen. So fragten sie bereits nach dem nächsten Salia-Tag, dessen Planungen gerade beginnen, dessen Ziel im August 2025 aber noch nicht endgültig feststeht.



Seit 1109 Amtssitz des Bürgermeisters: das Fritzlarer Rathaus

der Stadtverwaltung. Keines sei länger durchgehend als Amtssitz genutzt worden, sagte die Stadt-

bewohnt, der dem Chorherrenstift angehörte, das schon im Mittelalter aus dem Benediktinerklos-

Fünf auf einen Streich

Gleich fünf Philistrierungen standen bei der Unitas Ruhrania zu ihrem Altfrid-Kommers an. Damit verfügt der Verein jetzt über keine Aktiven mehr. Trotzdem schaut man an der Ruhr optimistisch in die Zukunft.

Von Bbr. Sebastian Sasse

Alle Jahre wieder – der Altfrid-Kommers, 2024 fand er schon zum 16. Mal statt, ist für Unitas Ruhrania zu einer festen Tradition geworden. Und Jahr für Jahr reisen auch viele Gäste aus dem ganzen Verband zu dem Fest zu Ehren des Gründers von Stadt und Stift Essen an, das praktischerweise in den Semesterferien liegt und damit nicht mit Veranstaltungen

getreu den unitarischen Prinzipien an der Ruhr die blau-weiß-goldene Fahne hochzuhalten. Doch der Reihe nach. Dass die Ruhranen mit ihrem eigenen Verein, wie es eben hier auch schon immer Tradition war, in den Verband hineinwirken, bewiesen die hohen Besucherzahlen aus dem ganzen Land. Ihretwegen hatte man den Ort auch vom Ruhranen-Haus, dem Feldschlöss-

seiner Spitze, der auch chargierte, nicht zuletzt eine Referenz an den Präsidenten des Kommerses, Bbr. Nico Fröse, der seine ersten unitarischen Schritte bei der Unitas Berlin gemacht hatte. Eine andere große Delegation war aus Franken angereist, sie wollten ihrem Landsmann Bbr. Thibaut Feike gratulieren, der ebenfalls zu den Neo-Philistern zählte: Bbr. Heinz Richter (Unitas Hetania Würzburg) sowie die Geschwister des Philistrierten Bbr. Antoine Feike (Unitas Hetania Würzburg) und Bbr. Tilman Feike (Unitas-Salia Bonn) sowie die Schwester der drei Unitarier, die in Würzburg studiert. Sie alle stammen aus Marktheidenfeld, wo sie als Ministranten für die Unitas gekeilt worden sind. Schließlich konnten auch Gäste aus der näheren Nachbarschaft begrüßt werden, von der Unitas Rheinfranken Düsseldorf, der Unitas-Salia Bonn, von der Unitas Clara Schumann Bonn und von der Unitas Anna Westphalia Münster und schließlich auch von der Unitas Franziska Christine Essen.

Fünf Aktive nahmen an diesem Abend ihren Weg in das Philisterland, eigentlich gab es auch noch einen sechsten Kandidaten. Aber Bbr. Niklas Stöckl war wegen Krankheit leider verhindert. Auf das unitarische Leben von Bbr. Andreas Krüger und Bbr. Thibaut Feike schaute in einer Laudatio der Ehrensénior der Unitas Ruhrania, Bbr. Sebastian Sasse, zurück. Er hob den hohen Einsatz von beiden für das unitarische Leben an der Ruhr hervor, dankte ihnen für ihr Engagement und gab der Hoffnung



Ehrensénior Bbr. Sebastian Sasse hält die Laudatio auf die beiden Neophilister Andreas Krüger und Thibaut Feike

vor Ort kollidiert. Die Marke „Altfrid“ steht also für die Ruhranen für bewährte Kontinuität. Doch in diesem Jahr bildete der Kommers eine Art „Zeitenwende“ in der Geschichte des Vereins ab. Denn eine ganze Aktivengeneration trat dieses Mal in das Philisterium über. Die Folge: Die Unitas Ruhrania verfügt über keine Aktivitas mehr. Doch die Ruhranen wären nicht die Ruhranen, wenn sie diese Situation nun lähmen würde, auch weiterhin

chen, weg in den Gemeindesaal der katholischen Gemeinde St. Dionysius verlegt. In Essen-Borbeck sind die Wege klein, sodass dies keine große logistische Herausforderung für die Organisatoren bildete.

Unter den Chargen: der Vorort mit VOP Cornelius Bolze

Und der Saal bot ausreichend Platz: Für den Hohen Vorort mit Vortspräsident Cornelius Bolze an

Ausdruck, dass sie auch künftig das Vereinsleben bereichern werden. Ein anderer Kandidat war der Bierorgler des Abends, Bbr. Lukas Zschorlich. Hier hielt Biervater Bbr. Andreas Krüger die Lobrede. Bbr. Zschorlich, der an der Folkwang Hochschule studiert hat, gehörte

selbst, Bbr. Nico Fröse, der für diese Zeit das Kommando an Bbr. Andreas Krüger übergab, an die Reihe. Ihm widmete sein Biervater Bbr. Peter Hallam eine sehr persönliche Laudatio, gespickt mit vielen Anekdoten aus den unitarischen Anfängen des Neo-Philisters in der

in der Region lebendig zu halten. Entsprechend fielen auch die Grußworte aus. Bbr. Helmut Wiechmann, viele Jahre lange Geistlicher Beirat des Verbandes, aber eben auch der Ruhrania, deren Wiederbegründungsenior er einst war, bekam viel Applaus aus der Corona für seinen mutmachenden Appell, aus der Mitte des Glaubens und damit auch aus der Mitte der unitarischen Identität heraus die notwendige Kraft angesichts der anstehenden Herausforderungen zu schöpfen. Positiv in die Zukunft schaute auch der Vorsitzende des Altherrenvereins, Bbr. Dr. Christof Beckmann. Er hatte je auch Grund zur Freude, schließlich hatte sein Verein auf einen Schlag fünf neue Mitglieder gewonnen. Freudig konnte er ebenfalls vermerken, dass viele junge Alte Herren der Ruhrania den Weg zum Kommers gefunden hatten: Bbr. Hamilton Paul, Bbr. Wassim Haji, gerade frisch Vater geworden, und Bbr. Lawrence Al-Abdoun.

Natürlich gehört zum Kommers auch immer eine Festrede: Bbr. Thomas Kleinschnittger (Unitas Ruhrania, Unitas-Salia) berichtete über die Arbeit der Allianz vernetzter Beamtinnen und Beamten in EU, Bund und Ländern, der er in Deutschland vorsteht. Er ist Vorsitzender des Gesamtpersonalrates beim Bundesministerium der Verteidigung. Der Jurist nahm mit seinen Ausführungen zur aktuellen Lage die Zuhörer mit auf eine große Tour d'Horizon.

Der Abend war eingeleitet worden durch eine Vorabendmesse in der Kirche St. Dionysius, die von Kbr. im EKV André Uellenberg zelebriert wurde. Zusammen mit Bundesbrüdern von der KDSTV Nordmark im CV, seit vielen Jahren unmittelbar Nachbar der Ruhrania, nahm er später auch am Kommers teil.

Kaum zu erwähnen: Der Ausklang auf dem Ruhranen-Haus, hier tauschten die Philistrieren miteinander einen Zipfel, verlief wie es hier nicht nur zu Altfrid Brauch ist: fröhlich und ausgelassen.



Die Chargen des Berliner Vororts und der Ruhrania nach der heiligen Messe in St. Dionysius

zwar nur verhältnismäßig kurze Zeit der Aktivitas an, umso mehr brachte er sich in das Vereinsleben ein, nicht zuletzt durch zwei viel beachtete Wissenschaftliche Sitzungen. Schließlich kam Bbr. Georg Beckmann in den Genuss einer Zweit-Philistrierung. Nachdem er eigentlich schon nach seinem Studienende in Osnabrück bei seinem dortigen Verein, der Unitas Sugambria, in den Philisterstand getreten war, ließ sich jedoch der gebürtige Borbecker, als er wieder zurück in Essen war, obwohl schon berufstätig, reaktivieren, um die Ruhranen-Aktivitas von da an tatkräftig zu unterstützen. Den letzten Beweis für seine praktische Gesinnung gab er noch kurz vor Beginn des Kommerses, er übernahm nämlich die Einrichtung des Gemeindesaals. Und auch während des Kommerses selbst hielt Bbr. Beckmann an einem zentralen Ort die Stellung – dem Zapfhahn –, um von dort aus, Hausbauvereins-X, Bbr. Rüdiger Duckheim an seiner Seite, die Corona mit dem erfrischenden Nass zu versorgen. Und schließlich kam auch der Präsiede

Hauptstadt, vor allem aber pointierten und zugleich liebevollen Einblicken in die Persönlichkeit des vielfachen Ruhranen-Seniors.

Viel Applaus für den Wiederbegründungsenior Bbr. Helmut Wiechmann

Und dann stellte sich eben doch auch die Frage nach der Zukunft. Wie mag es nun mit der Ruhrania weitergehen? Die Frage ist für die Unitarier an der Ruhr nicht neu, sie zieht sich vielmehr wie ein Leitmotiv durch ihre Geschichte. Es soll vorerst weiterhin ein Semesterprogramm geben, um das sich die Alten Herren kümmern wollen. Und natürlich ist die feste Hoffnung vorhanden, auch irgendwann wieder Aktiven eine Heimat zu bieten. Der Essener Zirkel, beim Kommers durch seinen Vorsitzenden, Bbr. Dr. Nikolaus Mantel vertreten, hatte sich bei einem großen Gedanken-austausch anlässlich des Vereinsfestes zu Bonifatius die ihm mögliche Unterstützung zugesagt, gemeinsam das unitarische Leben unter den gegebenen Bedingungen

Politik mit Haltung

Bbr. Roderich Kiesewetter sprach in Essen am Tag der Deutschen Einheit

Von Bbr. Dr. Christof M. Beckmann

ESSEN. Man warf ihm viel vor in diesen Wochen, man stellte ihn als „Kriegstreiber“ an den Pranger, er wurde körperlich angegriffen. Doch Bbr. Roderich Kiesewetter MdB, Jahrgang 1963 und seit 2009 direkt gewählter Bundestagsabgeordneter für den Wahlkreis Aalen-Heidenheim, steht zu seinen Überzeugungen. Der studierte Wirtschaftswissenschaftler und Diplomkaufmann verließ 2009 die Bundeswehr als Oberst im Generalstab – nach vielen Stationen im Heer, im Verteidigungsministerium, bei der EU in Brüssel, im NATO-Hauptquartier in Mons und nach Einsätzen auf dem Balkan. Wenn er damit zu Fragen von Krieg und Frieden spricht, tut er das aus intensiver persönlicher Erfahrung. Zudem schaut er als Obmann im Auswärtigen Ausschuss, stellvertretender Vorsitzender des Parlamentarischen Kontrollgremiums und anderen parlamentarischen Gremien mit vielen internationalen Verbindungen mit großer Expertise auf die geostrategischen und außenpolitischen Herausforderungen der Zeit. Und am Samstag, 5. Oktober, war der in vielen Talkrunden und Sendungen präsente Außen- und Sicherheitspolitiker der CDU Festredner beim Tag der Deutschen Einheit, der seit vielen Jahren von der CDU Kupferdreh/Byfang ausgerichtet wird.

„Wir wählen die Freiheit!“

In einem ausgezeichnet vorbereiteten Rahmen begrüßten Ratsherr Dirk Kalweit und Matthias Hauer MdB, Kreisvorsitzender der Essener CDU, knapp 200 Gäste im

Pfarrheim am Heidbergweg, darunter Stadtdirektor Peter Renzel und zahlreiche Ehrengäste aus allen Parteien und gesellschaftlichen Gruppen. Die einführenden Erinnerungen an die Wendezeit, an die Verdienste der friedlichen Revolution der Bürger im damaligen SED-Staat und an das beherzte Ergreifen der historischen Chance nahm Bbr. Roderich Kiesewetter gerne auf. Er stellte seinen Vortrag „Die Sicherung Deutschlands und Europas in herausfordernden Zeiten – was ist unsere Freiheit wert?“ in den großen Bogen der deutschen Geschichte: „Wir wählen die Freiheit!“ – dieser Satz von Konrad Adenauer sei programmatisch für die bundesrepublikanische Nachkriegszeit gewesen, so Kiesewetter. Das aus den furchtbaren Erfahrungen des NS-Regimes erwachsene und vor 75 Jahren verabschiedete Grundgesetz habe dieser neuen Freiheit Rahmen und Ordnung gegeben; der Verankerung der Grundrechte seien mit der Westbindung, der Wiederbewaffnung, der deutsch-französischen Freundschaft, dem Weg zur europäischen Einigung und dem Beitritt zur NATO wesentliche weitere Schritte gefolgt.

Die deutsche Einigung ist nach seiner Überzeugung nicht zuletzt auch aus den großen Nachrüstungs-Debatten der 1980er-Jahre hervorgegangen: „Ganz entscheidend dabei war das unmissverständliche Signal, dass wir unsere Freiheit verteidigen werden“, unterstrich der Sicherheitsexperte. Der ehemalige Sowjetstaat Russland werde in seinen klar zu Tage liegenden imperialen Bestrebungen und als „die letzte Kolonial-

macht der nördlichen Hemisphäre“ auch weiterhin nur auf genau diese Botschaft reagieren, betonte Bbr. Roderich Kiesewetter mit Blick auf die Lage in der Ukraine. Die Situation des völkerrechtswidrig überfallenen Landes sei nun der Ernstfall für die demokratische Politik der Gegenwart: Sie stelle sehr grundsätzlich die Frage nach den Grundlagen unseres Zusammenlebens, der Zukunft Europas und der Staatenordnung in globalem Maßstab.

Mit großer Leidenschaft warb er daher für eine weitere eindeutige und stärkere militärische Unterstützung des gepeinigten Landes und geißelte ein vor allem durch Regierung und Kanzler vielgeübtes Schönrechnen bislang geleisteter Hilfe. „Wir wählen die Freiheit!“ – dieser Satz gelte nicht zuletzt für die innerdeutsche Politik, so der langjährige Abgeordnete. Jenseits allen Redens von einer „Brandmauer“: Der CDU als „letzten Volkspartei“ sei – ganz abgesehen von der AfD – mit Blick auf das BSW dringend vor einem Zusammengehen mit den Erben eines zynischen Systems abzuraten, dass die Freiheit jahrzehntelang unterdrückt habe.

Im Gespräch mit der Unitas

„Ich grüße an dieser Stelle ganz besonders meine unitarischen Bundesbrüder!“, hatte Roderich Kiesewetter ganz zum Eingang seines rund einstündigen, frei gehaltenen Vortrags vor dem großen Auditorium erklärt – und das mag viele Gäste überrascht haben. Viele Mitglieder des Essener Unitas-Zirkels waren im saalfüllenden Pub-

likum, Bernd Genser und Dr. Christof Beckmann überbrachten als Vertreter der Altherrenschaft die Grüße der Ruhr-Unitas. Im angeregten Gespräch erkundigte er sich bereits vor Beginn der Festveranstaltung sehr offen und zugänglich nach dem unitarischen Leben im Ruhrgebiet, nach beruflichen Hintergründen und Erfahrungen: „Ich bin froh und freue mich sehr, dass ihr heute da seid.“

„Glaube gibt Orientierung und nur, wenn man eine innere Orientierung hat, kann man auch eine Haltung entwickeln“, bekannte er seine grundsätzlichen Fundamente im sehr persönlichen Interview nach dem Vortrag. „Haltung in der Politik“ zu zeigen, bedeute für ihn ein durchaus in den christlichen Tugenden wie Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß wurzelndes nachvollziehbares Handeln, so Bbr. Kieseewetter, der sich dem Unitas-Verband bei der damaligen Unitas Ostland-Monachia in München angeschlossen hatte. „Mit Blick auf die Verbandsprinzipien der Unitas hat mich damals nicht nur die virtus, sondern vor allem die scientia begeistert“, erzählte er, „also das Streben nach Wissen, nach Erkenntnis, auch dass man zuletzt doch fehlbar bleibt, weil man eben nicht alles durch Wissenschaft erklären kann.“

Friede ist ein Werk der Gerechtigkeit

Dass ihm selbst in seinen Äußerungen zum Ukraine-Krieg „unchristliches Verhalten“ vorgeworfen wird, wies er weit von sich. Er selbst hatte den Kriegsbeginn vorhergesagt, schon früh darauf gedrängt, der Ukraine alle Mittel zur Verteidigung zur Verfügung zu stellen. Ihr nun zu ermöglichen, den Krieg auch in das Land des Aggressors Russland zu tragen, sei schlicht ein Akt der Gerechtigkeit: Den Krieg ganz auf ihr eigenes Gebiet zu beschränken und die Ukraine zu zwingen, ihr eigenes Territorium zur Vertreibung des

Feindes selbst zu zerstören, decke sich ebenso wenig mit dem Völkerrecht wie eine Forderung nach freiwilligem Verzicht auf eigenes Staatsgebiet und einer Preisgabe der eigenen Bevölkerung. „Meine Mission ist mitzuhelfen, dass die Ukraine nicht in Vergessenheit ge-



Bbr. Roderich Kieseewetter, MdB

rät und zum Opfer wird“, so Bbr. Kieseewetter – auch mit scharfer Kritik am Bundeskanzler: „Er sieht die Ukraine als Opfer, als Pfand für das Wohlergehen Deutschlands, sucht den Weg als Friedenskanzler und opfert dafür ein Land, das eine sehr lange auch christliche Tradition hat. Er opfert dieses Land um des eigenen Rufes willen – und das halte ich für zutiefst unchristlich.“ Bereits jetzt geschähen in den besetzten Gebieten unglaubliche Gräueltaten, führte er mit vielen Beispielen aus. „Was anderes geschähe denn in Waffenstillstandsgebieten?“, fragte er und warnte vor einem allzu abstrakten Begriff von Frieden, in dem nur die Waffen schwiegen: „Frieden ist nur mit Gerechtigkeit, in Freiheit, Eigenverantwortung und Selbstbestimmung denkbar. Sonst ist es kein Friede. Und das wird verwechselt in der hier sogenannten Friedensbewegung.“ Angesichts der innenpolitischen Entwicklungen im eigenen Land aber zeigte er sich deutlich pessimistisch und sehr

nachdenklich. „Die Dinge ändern sich zum Schlechten“, erklärte er. „Wir brauchen Spitzenleute, die noch klarer werden, damit wir im wahrsten Sinne des Wortes nicht zur Verelendung der Ukraine beitragen und dazu, dass dieses Land zum Faustpfand unseres eigenen Überlebens wird, weil wir es im Wohlgefallen gegenüber Russland, China, Iran und Nordkorea zum Pfand machen, statt mit dem Pfund Ukraine zu wuchern und sie stärker zu machen.“

Für einen starken, wehrhaften Staat

Er zähle jedoch auf viele, die diese Haltung teilten und Widerstand gegen eine solche Entwicklung leisteten – nicht zuletzt zur Verteidigung einer freiheitlichen und rechtsstaatlichen Ordnung in Europa, die „auf der Akropolis, auf dem Kapitol und auf Golgatha“ gründeten. Die in der griechischen Demokratie, dem römischen Recht und dem Christentum fundierte Freiheit des Individuums brauche „einen starken, wehrhaften Staat, der aber auch nicht zulässt, dass andere Staaten Opfer von Staaten werden, die die Stärke des Rechts dem Recht des Stärkeren unterordnen. Deswegen verdient die Ukraine unseren Schutz und dann auch Aufnahme in unsere Gemeinschaft“, erinnerte Bbr. Roderich Kieseewetter an die Wiederaufnahme der Bundesrepublik Deutschland in die internationale und europäische Staatengemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Versöhnung sei möglich, wie die Geschichte gezeigt habe: „Ich würde mir sehr wünschen, wenn ein Adenauer und de Gaulle, ein Mitterrand und ein Kohl, ein Giscard und ein Schmidt eine Wiederholung in zwei Staatenlenkern aus der Ukraine und aus Russland finden, die in 30 oder 40 Jahren über den Gräbern stehen und sagen: Wie waren wir verrückt – endlich erkennt Russland das Existenzrecht all seiner Nachbarstaaten an. Ja, das ist mein Traum.“

75 Jahre jung

Bbr. Alterzbischof Ludwig Schick feierte halbrunden Geburtstag.

Von Bbr. Dr. Christof M. Beckmann

BAMBERG. Sein Vater hätte gern gesehen, dass der Sohn Förster wird, er selbst wollte eigentlich Arzt oder Lehrer werden. Doch dann kam alles ganz anders: Der emeritierte katholische Bamberger Erzbischof Bbr. Ludwig Schick feiert am Sonntag, 22. September



Nun wurde er selbst 75: der 75. Bischof von Bamberg, Bbr. Schick

2024, seinen 75. Geburtstag. Geboren 1949 in Marburg, studierte er in Fulda und Würzburg, schloss sich dort 1972 der Unitas Hetania an, empfing 1975 die Priesterweihe und ging 1976 nach Rom. Er war Vizerektor an der Anima und wurde 1980 an der Gregoriana promoviert.

Von 1981 bis 2002 lehrte Prof. Dr. Ludwig Schick Kirchenrecht in Fulda und Marburg. Ab 1995 war er Generalvikar in Fulda und 1998 Weihbischof, leitete er bei der 2001 tagenden Weltbischofssynode als Moderator die deutschsprachige Arbeitsgruppe. 2002 wurde er zum 75. Bischof in Bamberg berufen und

empfang 2003 das Pallium. Auch seinen Dienst im „Fränkischen Rom“ stellte der neue Erzbischof unter seinen Wahlspruch „Sapientia nobis a Deo“ (Jesus Christus, unsere Weisheit, von Gott gegeben). In der Deutschen Bischofskonferenz übernahm er von 2006 bis 2021 als „Außenminister“ die Leitung der Kommission X „Weltkirche“. Wo immer er auf dem Globus unterwegs war – in den Metropolen der Welt und selbst an den Pyramiden hat er auf seine morgendliche Joggingrunde nie verzichtet.

„Die Frohe Botschaft authentisch verkünden“

Seit vielen Jahren verfolgt er als engagierter Beobachter die Entwicklungen auch im eigenen Land. „Die Kirche muss eindeutiger die Frohe Botschaft verkünden“, erklärte er bereits just vor 20 Jahren. Reden und Tun müssten übereinstimmen, sagte er damals schon dem „Fränkischen Tag“: „Die Kirchenaustritte schwächen unsere christlich geprägte Gesellschaft.“ Viele seien auch enttäuscht von der Kirche. Sie müsse sich fragen, „was sie falsch gemacht habe und was sie besser machen kann“, forderte Schick. „Sie muss an den Freuden und Leiden der Menschen hilfreich teilnehmen. Sie muss authentisch leben, Reden und Tun müssen übereinstimmen.“ Die Kirche müsse den Menschen nahe sein: „Verständliche und menschenorientierte Verkündigung, frohe und aufbauende Gottesdienste, Teilnahme am konkreten Leben der Menschen verhindern Austritte.“

Auch er selbst, bekannte er noch im Juni des Jahres, sei zunächst kein gläubiger Mensch gewesen und habe bis zum Abitur gezweifelt. Theologie habe er studiert, um seine Kenntnisse vom christlichen Glauben zu vertiefen, sagte Schick im Podcast „Fränkischer Talk“. Doch noch heute überkämen ihn Zweifel an Gott, wenn er mit Berichten über Katastrophen aus der ganzen Welt konfrontiert werde. „Aber wenn es Gott nicht gibt, dann ist ja alles sinnlos“, so Schick, viel Leid sei von den Menschen selbst verschuldet. Würden sie an Gott glauben, würden sie auch anders handeln.

„Für eine bessere Welt und gute Zukunft für alle“

Als Vorsitzender des Stiftungsrats der 2007 gegründeten Maximilian-Kolbe-Stiftung setzt sich Erzbischof em. Dr. Ludwig Schick für die Versöhnung zwischen Menschen über nationale Grenzen hinweg ein. Mitte August erklärte er beim 15. Europäischen Workshop zum Umgang mit der gewaltbelasteten Vergangenheit von Auschwitz, wie wichtig praktische Solidarität mit Opfern und Wahrhaftigkeit gegenüber Geschehenem dafür seien, um in langfristiger Perspektive die Hoffnung auf Versöhnung nähren zu können. Die vielfältigen Erfahrungen der Versöhnungsprozesse in Europa hielten auch heute wichtige Lehren bereit: „Da Verletzungen, Gewalt und Kriege immer wieder vorkommen werden, bleiben auch Versöhnung und Befreiung ein Dauerauftrag. Versöhnung zur Befreiung – um in Freiheit sich für eine bessere Welt und gute Zukunft

für alle einzusetzen, muss immer neu thematisiert werden.“

Nach 20 Jahren im bischöflichen Dienst in Bamberg hatte der Vielgereiste 2022 Papst Franziskus um Versetzung in den Ruhestand gebeten. „Du bist dahin gegangen, wo sonst niemand hinreist: in Krisengebiete der Welt, an Orte, wo das Elend zum Greifen nahe ist“, würdigte ihn Bischof Georg Bätzing für die Bischofskonferenz damals. „In entlegensten Gegenden, wo kaum ein Besucher hinkommt, warst Du zu Hause. Kein Weg war Dir zu weit, kein Land zu gefährlich und kein Schlafmangel zu viel. Mit ausgestreckten Händen bist Du auf die Menschen zugegangen, hast ihnen die Solidarität aus Deutschland

vermittelt. Mit offenen Ohren hast Du vom Elend der Verfolgten und Entrechteten gehört und mit Deinen Möglichkeiten versucht, etwas zum Frieden beizutragen. Du warst unser Botschafter der Deutschen Bischofskonferenz in der Welt. Wie kein anderer hast Du weltweite Brücken gebaut und Solidarität gelebt. Dir ist es zu verdanken, dass die Verantwortung für die verfolgten Christen lebendig ist in unserer Kirche. Ihnen galt Dein selbstloser Einsatz.“

Gratulator in den Unruhestand

Mit seinen Stiftungen „Familienstiftung Kinderreich“ und „Stiftung Brot für alle Menschen“ hat

der em. Erzbischof in Bamberg bleibende Spuren hinterlassen, auch seine vielen Reisen zeugen davon, dass von „Ruhestand“ kaum die Rede sein kann. Immer wieder äußert er sich auch politisch und zu gesellschaftlichen Debatten, twittert mit Leidenschaft, wird für Firmungen, Festgottesdienste, Vertretungen, zu Vorträgen, Einkehrtagen und Exerzitien angefragt. Täglich zieht er jeden Morgen in aller Herrgottsfrühe seine Joggingrunden und macht in jedem Jahr sein Sportabzeichen. Dass er immer wieder zur Verfügung steht, freut auch seine Bundesschwester und Bundesbrüder, die ihm zum 75. Geburtstag Gottes Segen und beste Gesundheit wünschen!

90. Geburtstag: Bbr. Helmut Backhaus

Am 17. August 2024 feierte Bbr. Studiendirektor a. D. Helmut Backhaus auf Gut Welpen in Vechta im Kreise seiner vielen Verwandten, Freunde und zahlreicher Bundesbrüder wie Weihbischof Wilfried Theising sowie Bürgermeister Kristian Kater seinen 90. Geburtstag.

Von Hildegard Backhaus

VECHTA. Geboren am 17. August 1934 in Cloppenburg studierte Bbr. Backhaus von 1954 bis 1957 an der Pädagogischen Hochschule und war danach drei Jahre als Lehrer in Surwold-Börgermoor tätig. Nach der 2. Lehrprüfung studierte er an der Universität Münster Germanistik und Anglistik, wo er der Unitas Rolandia beitrug. Schon in seiner Aktivenzeit in der Unitas Rolandia Münster wusste Helmut Backhaus sich einzubringen und übernahm im Sommersemester 1961 das Amt des Fuxmajors und im darauffolgenden Wintersemester 1961/62 das Amt des Schriftführers. Weiterhin war er sehr engagiert bei der Herausgabe der Vereinszeitschrift „Der Rolande“, die er zeitweilig allein redigierte, wie Stefan Erdmann, der gegenwärtige Vorsitzende des AH-Vereins Rolandia Münster, zu berichten wusste.

Nach Ableistung seines Referendariats kam Bbr. Backhaus 1968 an das Gymnasium Antonianum in Vechta, dem er mehr als drei Jahrzehnte treu bleiben sollte. Gleich schloss er sich dem Altherrenzirkel Vechta an, übernahm 1983 dessen Vorsitz und hat ihn bis heute inne. Regelmäßige Stammtische mit vorher festgelegten Themen, gesellige Runden, Wissenschaftliche Sitzungen und Besichtigungen und das jährliche Vereinsfest bildeten die Struktur des Jahresprogramms, das mit einem Besuch der Gräber von ehemaligen Bundesbrüdern und mit der Teilnahme an einer „karnevalistischen“ Feier – meistens in Damme – in privater Runde seinen Abschluss fand. Einmal im Jahr fand auch ein sog. CUK-Fest, ein Festball, statt, an dem auch Bundesbrüder aus dem CV-Philisterzirkel und dem KV teilnahmen.

Es war jedesmal geradezu ein kulturelles Fest, Höhepunkt der Ballsaison in Vechta. Ohne Bbr. Helmut Backhaus und sein unermüdliches Engagement würde der Zirkel heute vermutlich nicht mehr existieren.

In der Geburtstagsfeier am 17. August zeichneten Freunde und Mitstreiter ein Bild von dem Gefeierten, das von einem ungewöhnlich großen Engagement sowohl im Beruf als auch in vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten gekennzeichnet war. Einige Tage vorher hatte schon der Goldenstedter Bürgermeister Alfred Kuhlmann anlässlich einer Ehrung von Bbr. Helmut Backhaus für „Die gute Tat des Monats Juni“ seine Verwunderung und Freude darüber ausgedrückt und gesagt: „Selten habe ich in den vergangenen Jahren ... eine derart lange Aufzählung der ehrenamtlichen Tätigkeiten präsentieren können.“

Schon in seiner Berufszeit war dieser in einigen Feldern unaufhörlich beschäftigt mit zusätzlichen, über seinen eigenen Unterricht hinausgehenden Tätigkeiten, wie zum Beispiel bei der Verwaltung des Sprachlabors und der Pflege eben dieses laborgestützten Unterrichts, der sich unter seiner Leitung zu einem bedeutenden Hilfsinstrument nach dem Modell eines Native Speaker entwickelte. 1980 baute er das Studienseminar für Gymnasien in Vechta auf und war vier Jahre lang dessen Leiter.

Noch vor Beginn seiner Pensionärszeit engagierte sich der Geehrte für die Europa-Union, von 1997 bis 2002 als Beisitzer, dann als Schriftführer und seit 2004 als zweiter Vorsitzender sowie eine Amtszeit lang als Beisitzer im Landesvorstand. Der ehemalige Landes- und Kreisvorsitzende der Europa-Union kennzeichnete Helmut Backhaus in seiner Laudatio seinen zweiten Vorsitzenden als verlässlichen Berater und Vertreter, dessen Einsatz nicht auf den Kreisverband beschränkt geblieben sei, sondern der auch überregional und bundesweit seine Fähigkeiten und Überzeugungen eingebracht habe, zum Beispiel ab 1997 auch als Delegierter an den Landesversammlungen und Bundeskongressen teilnahm und sich immer sachkundig einge-mischt hat. Die inhaltliche Arbeit im Kreisverband sei auch wesentlich von ihm mitgeprägt und er habe als Motor für zahlreiche Aktivitäten beachtenswerte europapolitische Schwerpunkte gesetzt. Dabei habe er zum Beispiel eine Vielzahl von Vorträgen, Podiums-Diskussionen und Informationsabenden organisiert. Im Mittelpunkt seiner Arbeit standen dabei die Vorbereitungen und Durchführungen zahlreicher fast jährlicher Studienreisen in die europäischen Hauptstädte, zum Beispiel nach London, Paris, Stawanger, Krakau, Prag, Dublin, Bra-

tslava, Zagreb, Helsinki, Tallin, Lissabon, Madrid und Malta, Zypern, Riga und Sofia.

Über 20 Jahre lang organisierte und gestaltete Backhaus unter anderem das jährliche „Singen für Europa“, bei dem immer 4/5 Chöre aus Vechta beteiligt waren und das stets großen Zulauf fand. Als überzeugter Europäer trug er auch zur Aktivierung eines Austausches mit Vechtens Partnerstadt Jaszber-



Die Fahne darf nicht fehlen: der Jubilar (3.v.l.), Bbr. Helmut Backhaus, im Kreise von Feiernden

ny bei. Der Landesvorsitzende der Europa-Union, Wolfgang Zapfe, zeichnete ihn für seine Verdienste mit der silbernen und der goldenen Ehrennadel der Europa-Union aus.

Ein weiteres Ehrenamt bildete seit 1998 seine Tätigkeit als Vorsitzender der Senioren-Union, in der er als Ortsvorsitzender durch ein attraktives Jahresprogramm mittels politischer und touristischer Themen die Teilhabe am politischen und gesellschaftlichen Leben verstärkte, die Belange der älteren Mitbürger vertrat sowie ihrer Einsamkeit entgegenwirkte. In der Funktion als Kreisvorsitzender der Senioren-Union übertrug er diese Konzeption auf kreisweite Veranstaltungen, sodass sich sein Ein-

fluss auf mehr Mitglieder auswirkte und maßgeblich zum Erfolg der Mutterpartei beitrug. Als Schriftführer im Landesvorstand sorgte er für eine sachgemäße Protokollführung und Dokumentation von Entscheidungen und war an der organisatorischen und inhaltlichen Arbeit beteiligt, vor allem auch an der Diskussion verbandsbezogener Themen. Der Ortsverband Vechta verabschiedete ihn mit der Ernennung zu ihrem Ehrenvorsitzenden.

Eine besondere Herzensangelegenheit war ihm die Leitung des Ortsverbandes Vechta des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die er über 20 Jahre innehatte. Wichtigste Funktionen waren – neben Workcamps und Vertretertagen – die Durchführung der jährlichen Straßen- und Haussammlung in der Stadt und des Volkstrauertages. Es gelang Helmut Backhaus immer, jeweils ein großes Spendenaufkommen zu erzielen und die Volkstrauertage auf hohem Niveau zu organisieren. Der in der Feier anwesende Kreisvorsitzende, Josef Kläne, hatte ihm schon vorher die goldenen Ehrennadel und die Albert Schweitzer-Medaille überreicht.

Am Schluss der Geburtstagsfeier fand seine Tochter zu Herzen gehende Worte für ihren Vater: „Deine tiefe Betroffenheit über das wenig friedvolle Zusammenleben der Menschen führte dich in der Europa-Union und in deiner Arbeit für die Kriegsgräberfürsorge und die Unitas hin zu einer wirklichen Friedensarbeit. Du hattest den Mut, deinen Standpunkt in öffentlichen Debatten, zum Beispiel durch zahlreiche Leserbriefe, zu vertreten. Gemeinschaftsbildung durch gemeinsame religiöse und ideelle Inhalte war dir ein besonderes Anliegen, und dein vielfältiges Engagement hilft dir nun, tapfer weiterzuleben.“ Vivat Helmut Backhaus, ad multos annos!

Zeugen für Christus

Zwei Bände versammeln mehr als 1.000 Lebensbilder katholischer Märtyrer: Unter ihnen befinden sich auch 13 Unitarier.

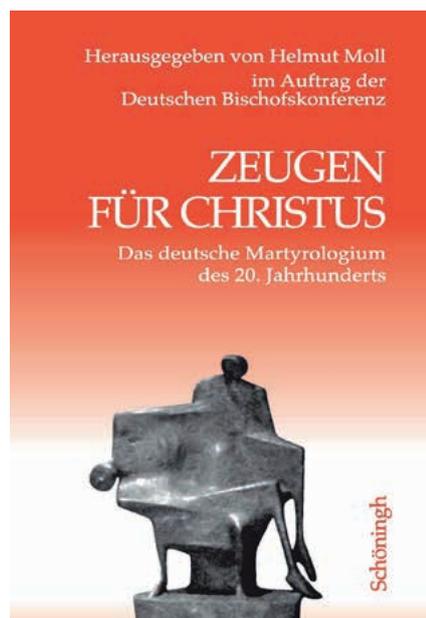
Von Stefan Rehder

Zur Erinnerung an die Märtyrer des 20. Jahrhunderts ist jetzt die achte erweiterte und aktualisierte Auflage des Deutschen Martyrologiums unter dem Titel „Zeugen für Christus“ erschienen. Das beeindruckende Projekt, das mittlerweile mehr als 1.000 Lebensbeschreibungen enthält, darunter auch die von 13 Unitariern, die in der NS-Zeit das Martyrium erlitten, geht auf den heiligen Papst Johannes Paul II. zurück, der dazu aufrief, die Erinnerung an die Märtyrer des 20. Jahrhunderts wachzuhalten: „Die Märtyrer sind zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam ‚unbekannte Soldaten‘ der großen Sache Gottes. Soweit als möglich dürfen ihre Zeugnisse in der Kirche nicht verloren gehen. Wie beim Konsistorium empfohlen wurde, muss von den Ortskirchen alles unternommen werden, um durch das Anlegen der notwendigen Dokumentation nicht die Erinnerung zu verlieren an diejenigen, die das Martyrium erlitten haben“, so Papst Johannes Paul II. in seinem Schreiben zur Einberufung des Heiligen Jahres 2000.

Verantwortlich für das Deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts ist seit 1996 im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz Prälat Professor Dr. Helmut Moll, Köln. Helmut Moll studierte Katholische Theologie und Geschichte in Bonn, Tübingen, Rom, Münster und Regensburg, wo er 1973 bei Joseph Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI. promovierte. 1976 wurde er zum Priester geweiht und war von 1984 bis 1995 in der Römischen Kurie tätig. Bis 2004 war er Konsultor der Kongregation für die Selig-

und Heiligsprechungsprozesse im Vatikan. Seit 1996 ist er Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für das Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Seit 1998 ist er für mögliche Selige und Heilige aus dem Erzbistum Köln zuständig.

Im Zuge der achten Auflage des deutschen Martyrologiums des 20. Jahrhunderts konnten seit dem Jahre 2019 insgesamt 81 neue Na-



men biografisch erarbeitet werden. Diese kommen aus vier Kategorien: Blutzeugen aus der Zeit des Nationalsozialismus, aus der Zeit des Kommunismus (ab 1917), aus dem „martyrium puritatis“ von Mädchen, Frauen, Ordensschwestern und ihren Beschützern sowie Märtyrer aus den Missionsgebieten. Letztere bilden die größte Gruppe der neuen Glaubenszeugen.

Die Unitarier, an deren Martyrium hier erinnert wird im Einzelnen: **Sel. Pfarrer Georg Häfner**, Unitas-Hetania Würzburg (19. Oktober 1900

Würzburg – 20. August 1942 KZ Dachau); **Pfarrer Heinrich Schniers**, Unitas Freiburg und Unitas-Frisia Münster (25. März 1880 Wipplingen (Emsland) – 31. August 1942 KZ Dachau); **Sel. Kaplan Johannes Prassek**, Unitas Frankfurt a. M. und Unitas-Ruhrania Münster (13. August 1911 Hamburg-Barmbek – 10. November 1943 Gefängnis Hamburg); **Univ.-Prof. Dr. Dr. Joseph Schmidlin**, Unitas Freiburg (29. März 1876 Klein-Landau (Elsaß) – 10. Januar 1944 KZ Schirmeck/Elsass); **Pfarrer Joseph Müller**, Unitas Freiburg (19. August 1894 Salmünster (Hessen) – 11. September 1944 Zuchthaus Brandenburg-Görden); **Pfarrer Dr. Dr. Bernhard Schwentner**, Unitas-Frisia Münster (28. September 1891 Schwerin – 30. Oktober 1944 Zuchthaus Brandenburg-Görden); **Geistl. Studienrat Georg Hertel**, Unitas-Silesia Breslau (23. Oktober 1901 Breslau – 24. Januar 1945 Opepeln/Oberschlesien); **Pfarrer Georg Scholz**, Unitas-Sigfridia und Unitas-Guestfalia, beides Breslau (23. Januar 1900 Beuthen (Oberschlesien) – 25. Januar 1945 Michelau/Niederschlesien); **Pfarrer Martin Scholl**, Unitas-Silesia Breslau (29. Dezember 1898 Kattowitz – 31. Januar 1945 Auras/Niederschlesien); **Pfarrer Josef Spittler**, Unitas-Sigfridia Breslau (24. Oktober 1908 Weigelsdorf (Lkr. Frankenstein/Niederschlesien) – 22. Februar 1945 Schweinitz/Niederschlesien); **Volksschullehrer Anton Knab**, Unitas Straßburg und Unitas Marburg (3. März 1878 Bodenheim (Rheinhausen) – 14. März 1945 KZ Dachau); **Pfarrvikar Anton Spies**, Unitas-Ruhrania Münster (24. Nov. 1909 [Lauda-Königshofen-] Heck-

feld (Main-Tauber-Kreis – 9. Apr. 1945 KZ Dachau) **Benediktiner-Abt Adalbert (Karl) Graf von Neipperg**, Ehrenmitglied der Unitas (31. März 1890 Meran (Südtirol) – 23. Dezember 1948 Werschetz/Serbien).

Nach dem Tod von Prof. em. Dr. Heinz Hürten hat der frühere Direktor der Kommission für Zeitgeschichte in Bonn, Professor em. Dr. Karl-Joseph Hummel, die Aufgabe übernommen, die eingegangenen

Entwürfe auf historische Zuverlässigkeit und sachliche Richtigkeit zu überprüfen. Die deutschen Bischöfe haben zudem für ihre (Erz-)Diözesen neue Diözesanbeauftragten ernannt, die in der Lage sind, Personen von Glaubenszeugen zu entdecken, neue Lebensbilder zu erstellen sowie eingehende Rückfragen zu beantworten. Das zweibändige Werk bietet ein unverzichtbares Nachschlagewerk für

Wissenschaft, Kirche und die interessierte Öffentlichkeit.

Buchangaben

Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, 8., erweiterte und aktualisierte Auflage 2024. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2024. Zwei Bände. 1.828 Seiten. 99,00 EUR.

Unter Heiden

Mit „Unter Heiden“ hat der SZ-Autor Tobias Haberl ein beachtenswertes Buch vorgelegt.

Von Bbr. Michael Steimer

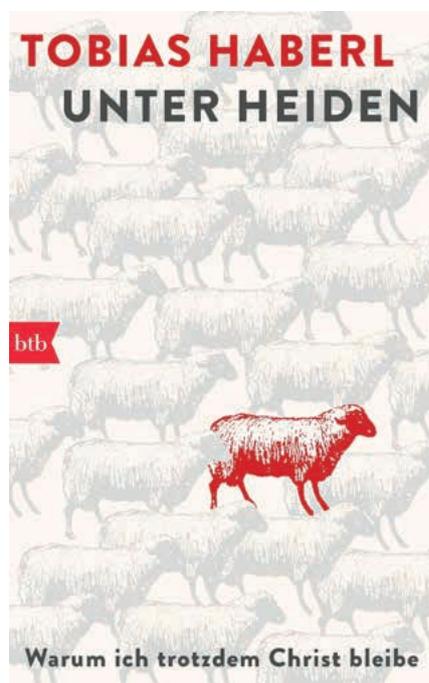
Ist dieses Buch „... ärgerlich, tröstlich oder einfach nur überflüssig?“. Diese Frage stellt der Autor sich selbst an einer Stelle in seinem Buch. Aber es bleibt nicht nur bei dieser. Ich habe mir die Mühe gemacht, die gesamte Anzahl zu ermitteln: 562! (Allerdings ohne Gewähr.)

In zehn Kapiteln: Warum dieses Buch – Krise! Welche Krise? – Eine katholische Kindheit (I) – Unter Ungläubigen – Eine katholische Kindheit (II) – Die Alte Messe – Das ganz Andere – Im Kloster – Unzeitgemäß – Im Zweifel für den Zweifel, versucht Tobias Haberl zeitgemäße Antworten zu liefern, die zum Nachdenken über Gott und die Welt, Himmel und Hölle, Wunder und Sünde, Erlösung und Auferstehung, Kirche und Heiden, Atheisten und Ungläubige einladen.

Tobias Haberl, geboren 1975 im Bayerischen Wald, hat in Würzburg und Großbritannien Latein, Germanistik und Anglistik studiert. In den Jahren 2001 und 2002 war er freier Journalist in Berlin, besuchte dann die Henri-Nannen-Schule Hamburg und ist seit 2005 Redakteur im Magazin der „Süddeutschen Zeitung“, mit seiner halben Millionen Auflage, eines der reich-

weitenstärksten deutschsprachigen Magazine.

2016 erhielt er den Theodor-Wolff-Preis. Die Streitschrift „Die große Entzauberung – Vom trügerischen Glück des heutigen Men-



schon“ legte er 2019 in Buchform vor. Von Tobias Haberl erschienen außerdem »Wie ich mal rot wurde« (2011) und, als Herausgeber zusammen mit Alexandros Stefanidis, „Wir, Ritter der Ehrenrunde“

(2016). 2022 erschien sein Buch „Der gekränkte Mann: Verteidigung eines Auslaufmodells – Die Rolle des modernen Manns heute“. Der Autor lebt in München.

Sein Essay „Unter Heiden“ erschien im SZ Magazin am 30. März 2023 (Heft 13/2023 Glaube und Religion). Unter dem Eindruck einer ungewöhnlich hohen Anzahl von Leserreaktionen erschien daraufhin die Replik seines Chefredakteurs Michael Ebert: „Unter Christen“ (SZ Magazin, 14. September 2023, aus Heft 37/2023 Glaube und Religion). Beide kann ich zum Nachlesen empfehlen.

Im Zuge meiner Vorbereitungen zum 3. Rudolf-Schnackenburg-Gespräch: „Kirche heute und morgen – Einblicke und Ausblicke“, das in diesem Jahr unter dem Motto stand „Wozu Glaube, wozu Kirche, wozu das alles?“, fiel mir der Aufsatz von Herrn Haberl auch deshalb auf, weil er eine Art modernes Glaubensbekenntnis formulierte, also quasi ein persönliches Zeugnis über den katholischen, sprich universalen Glauben und die damit verbundenen Gefühle, Zweifel und vernünftigen Gedanken.

Anfänglich war Herr Haberl ein wenig zögerlich, als ich ihn an-

fragte, einen Vortrag in Würzburg im Rahmen des 3. Rudolf-Schnackenburg-Gesprächs zu halten. Telefonisch konnten wir uns etwas austauschen und Vertrauen aufbauen. Schließlich entstand die Idee, seinen Beitrag in Form einer Lesung aus seinem Buch, an dem er gerade arbeitete, als Auftakt in das Schnackenburg-Gespräch einzubauen, auch wenn das Buch erst Anfang Oktober erscheinen würde.

Das Feedback der fast 40 Teilnehmer und Teilnehmerinnen – im Alter von Anfang 20 bis an die 80 – des Schnackenburg-Gesprächs vom 9. bis 11. August 2024 in Würzburg war darauf überaus positiv. Besonders freut es mich daher, dass in den Wochen danach Aktive aus Karlsruhe und München an Herrn Haberl herangetreten sind, um ihn um Vorträge zum Thema zu bitten.

Eine gedankliche Unschärfe fiel mir allerdings in einer kleinen Passage im Buch auf, in der er zum Ausdruck bringt, dass er wenig von der

Idee der Autonomie des Menschen halte; dafür, so schiene es ihm, wären wir auf zu viele Arten determiniert. Seltsam, dass er wenige Seiten später dann bekennt, sich für den Glauben entschieden zu haben.

Freiheit und Autonomie sind dem Menschen doch von Gott gerade gegeben worden. Wir können uns für das Credo oder dagegen entscheiden, es liegt bei uns. In den modernen Wissenschaften ist das alte Model des „Determinismus“ seit Entdeckung der Quantentheorie aus den Fugen geraten. Könnte noch Einstein sagen: „Der Alte würfelt nicht“, so muss es seit Heisenberg und Feynman unter anderem eher heißen: „Da sollte man sich nicht so sicher sein!“

Nein, dieses Buch ist nicht „... ärgerlich, tröstlich oder einfach nur überflüssig“. Sicher, einen Essay zu einem Buch „aufzublasen“ kann auch gründlich danebengehen, aber im Fall von Haberls Buch „Unter Heiden“ scheint mir das

Gegenteil eingetreten zu sein. Ich kann es jedenfalls uneingeschränkt zur Lektüre empfehlen.

Unser lieber Bbr. Prof. Dr. Rudolf Schnackenburg hat in Abgrenzung zu den verschiedenen Jesus-Bildern auf die Möglichkeit der „Freundschaft mit Jesus“ hingewiesen und diese als Weg der gemeinsamen Pilgerschaft eröffnet. Haberls Buch bietet dem jungen und älteren Leser Wege, dieses Freundschaftsband mit Gott, Jesus, dem Heiligen Geist und unserer einen, heiligen, apostolischen und katholischen, sprich universalen Kirche mit Leben zu erfüllen, ganz im Sinne unserer unitarischen Prinzipien virtus, scientia, amicitia – Zweifel und viele Fragen selbstverständlich immer eingeschlossen.

Buchangaben

Tobias Haberl: „**Unter Heiden – Warum ich trotzdem Christ bleibe**“, btb-Verlag, Oktober 2024. Gebunden. 286 Seiten. 22,00 EUR. Seiten. 22,00 EUR.

Traum vom neuen Morgen

Bbr. Prof. Dr. Tomáš Halík schreibt Briefe an Brückenbauer.

Von Bbr. Stefan Rehder

Unser Bundesbruder, Professor Dr. Tomáš Halík, geboren 1948 in Prag, wurde 1978 heimlich zum Priester geweiht und war enger Mitarbeiter von Kardinal Tomášek und Václav Havel. Er ist Professor für Soziologie an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag, Pfarrer der Akademischen Gemeinde Prag, Rektor der Universitätskirche St. Salvator und Präsident der Tschechischen Christlichen Akademie. Papst Benedikt XVI. verlieh ihm den Ehrentitel Päpstlicher Prälät. 2010 erhielt er den Romano-Guardini-Preis. 2014 wurde er mit dem Templeton-Preis ausgezeichnet.

In seinem aktuellen Buch „Traum vom neuen Morgen“ wendet sich



der Soziologe und Religionsphilosoph in zwölf Briefen an Brückenbauer und solche, die es werden wollen. Die Briefe tragen Titel wie „Träume als Sprache der Wünsche Gottes“ oder „Identitätssuche“ und reichen von „Die Sendung der Propheten“ und „Gott als Zukunft“ über „Mutter Kirche, komm aus dir heraus“ und „Liebe und glaube frei“ bis hin zu „Die Hölle leeren“ und „Den Himmel füllen“.

In ihnen blickt Bbr. Halík auf die Herausforderungen der Gegenwart – angefangen bei den Missbrauchsskandalen und Kirchenaustritten über Klimawandel und Kriege bis hin zum Umgang mit der sogenannten „künstlichen Intelligenz“. Halík fragt: Wie können

wir Menschen das alles bewältigen? Und vor allem: Was kann das Christentum zur Bewältigung all dessen beitragen? Um diese Frage zu beantworten, stellt sich Halík das Ideal eines Papstes aller Suchenden vor: Raphael („Gott heilt“), der in der Einleitung klar konturiert wird: „Es ist der Papst, die höchste Lehrautorität in der katholischen Kirche. Es ist kein Inquisitor, der nach den Irrtümern in meinen Aussagen späht. Es ist der geistige Vater, der weise Lehrer, der sich bemüht, mich zuerst zu verstehen, und wenn er in meinen Darstellungen Begrenzungen, Mängel und Irrtümer sieht, will er mir mit freundlicher Geduld helfen, meine Perspektive zu erweitern. Der Papst aus meinem Traum ist ein Papst mit

einer besonderen Sendung: Er ist nicht nur der Kopf der katholischen Kirche, sondern geistiger Begleiter, Mystagoge, Hirte und Diener aller geistig offenen, durstigen und suchenden Menschen – sei es innerhalb der religiösen Gemeinschaften oder jenseits ihrer sichtbaren Grenzen. Um seine Sendung zu erfüllen, hört er den unterschiedlichen Menschen aufmerksam zu, die ihm ihre Erfahrungen und Anregungen mitteilen; auch deshalb wagte ich, einer von vielen zu sein, die sich an ihn wenden.“

Mit diesem Papst Raphael also tauscht Halík sodann Gedanken, Hoffnungen und Ängste, Anregungen und Fragen zur gegenwärtigen Lage des Glaubens aus. Dabei entfaltet er seine eigene Vision einer

allumfassenden, ökumenischen Kirche der Menschlichkeit, die zugleich mutig und verantwortungsvoll die Zeichen der Zeit zu lesen versteht. Es ist nicht nötig, dem Autor in allem zuzustimmen (weder bei der Problem-Analyse noch in seinen Lösungsvorschlägen), um die Lektüre dieses Buches als sehr bereichernd und gewinnbringend zu betrachten.

Buchangaben

Tomáš Halík: **Traum vom neuen Morgen. Briefe an Brückenbauer.** Aus dem Tschechischen übersetzt von Petr Gallus. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 2024. Gebunden. 208 Seiten. 22,00 EUR.

Wenn dir das Lachen vergeht

Bbr. Willibert Pauels hat ein Buch vorgelegt, in dem erzählt, wie er seine Depression überwunden hat.

Von Bbr. Stefan Rehder

Bundesbruder Willibert Pauels alias „Ne Bergische Jung“, geboren 1954, ist ein kölsches Original, Büttenredner, Kabarettist und katholischer Diakon. Er schreibt als Kolumnist für den Bergischen Boten und ist regelmäßig mit seinem „Wort zum Samstag“ im Kölner Domradio zu hören. 2013 eröffnete er in der WDR-Fernsehsendung „Kölner Treff“ überraschend, dass er seit Jahren unter Depressionen litt.

In seinem in diesem Jahr bei Herder erschienenen Buch erzählt er in überaus beeindruckender Manier, wie er, der sich inzwischen als geheilt bezeichnet, den Weg aus der Depression, die ihn seit seinem zehnten Lebensjahr plagte, herausfand und was ihm dabei half. „Jahre-, jahrzehntelang hat man als Depressiver geglaubt, nichts und niemand könne einem helfen –

und dann macht man die Erfahrung, dass doch etwas hilft. Ich jedenfalls habe, als ich mein Zimmer



in der Psychiatrie bezog, mit einer ungemein segensreichen Einrichtung Bekanntschaft gemacht. Mich in die Obhut von Ärzten zu begeben, war eine der besten Entscheidungen meines Lebens. Davon will ich in diesem Buch berichten. Von meinen Erfahrungen mit der Depression – und mit dem Ort, an dem einem wie mir geholfen wird. Und außerdem natürlich von Karneval und Kirche, von Humor und Glauben. Denn dies alles gehört bei mir zusammen“, schreibt Bbr. Pauls in der Einleitung zu seinem Buch. Eines, das man nicht einfach besprechen kann, sondern lesen muss.

Buchangaben

Willibert Pauels: **Wenn dir das Lachen vergeht. Wie ich meine Depression überwunden habe.** Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 2024. Kartonierte. 256 Seiten. 14,00 EUR.

IN MEMORIAM



Bbr. StD i. R. Egon Bücheler

ILSFELD. Am 28. Juli 2024 verstarb Bbr. Egon Bücheler in Ilsfeld im Alter von 88 Jahren an den Spätfolgen eines Sturzes am Jahresanfang. Er wurde am 18. Januar 1936 in Sigmaringen (Hohenzollern) als jüngstes von drei Kindern geboren und wuchs auf dem elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb in Engelswies auf, wo er 15 Jahre lebte und in Meßkirch zur Schule ging.

Auf dem dortigen Progymnasium begegnete er 1949 dem wenige Monate älteren Bbr. Johannes Wagner (Unitas Paulus), der ebenfalls diese Schule besuchte. Johannes berichtet, dass Egon täglich mit dem Fahrrad von Engelswies ins sieben Kilometer entfernte Meßkirch fuhr. Bei Studienrat Ernst Kupferschmied, der sich später als Bundesbruder entpuppte, lernten Egon und Johannes gemeinsam die Anfangsgründe des Lateins. Eigentlich wollten beide in diesem September „das Fünfundsiebzigste“ ihrer Freundschaft feiern; leider kam es nicht mehr dazu.

Da man in Meßkirch nicht das Abitur ablegen konnte, wechselte Egon nach der Mittleren Reife nach Konstanz in das katholische Knabenseminar Konradhaus und legte 1957 am Heinrich-Suso-Gymnasium das Abitur ab. Ab Herbst 1957 begann er ein Theologiestudium in Freiburg, das er nach einem Semester wieder abbrach, da ihm der Spiritual des Collegium Borromaeum sagte: „Ich glaube, Sie werden in einem anderen Be-

ruf glücklicher.“ Er wechselte in Freiburg ins Lehramtsstudium mit den Schwerpunkten Latein und Geographie, wo er 1959 und 1960 an zwei großen Exkursionen nach Tunesien und in den vorderen Orient (Türkei, Syrien, Jordanien, Israel) teilnahm. Im Januar 1958 trat er der Unitas Rheno-Danubia bei. Im Herbst 1963 legte er sein erstes



Bbr. Egon Bücheler

Staatsexamen in Freiburg in Latein und Erdkunde ab, daraufhin wurde er zum 1. Januar 1964 philistriert. Das Referendariat absolvierte er in Neustadt (Schwarzwald), Villingen und Ravensburg; schließlich legte er im März 1965 seine zweite Staatsprüfung als Studienassessor in Freiburg ab. Ab April 1965 kam er als Assessor an das Progymnasium nach Furtwangen, da ein Fachlehrer in Erdkunde fehlte.

In dieser Zeit trafen sich auch die beiden Schulfreunde aus Meß-

kirch wieder. Bbr. Johannes Wagner hatte eine Stelle am Fürstenberg-Gymnasium in Donaueschingen angetreten, so begegneten sie sich bei den Fußballspielen der Lehreremannschaften. Johannes beschreibt Egon als einen fast unüberwindlichen Torwart der Furtwanger.

In Furtwangen lernte Egon seine Frau Gertrud kennen, bei deren Eltern er zur Untermiete in einem Zimmer wohnte. Die beiden heirateten kirchlich am 12. Oktober 1968 in der Piuskapelle in Furtwangen; bald erblickten auch die drei Töchter das Licht der Welt. 1968 wurde er zum Studienrat befördert, 1970 zum Oberstudienrat und 1973 zum Studiendirektor. Im Jahr 2000 wurde er nach fast 40 Dienstjahren pensioniert.

Egon war über vier Jahrzehnte Vorsitzender des AHZ Schwarzwald-Baar, wo er sich immer um ein anspruchsvolles Programm mit Vorträgen, Exkursionen und das traditionelle Vereinsfest am ersten Adventssonntag kümmerte. Seine Lichtbildervorträge, mit denen er die Zuhörer rund um den Globus entführte, sind legendär. Zu den Konstanten zählte auch einmal jährlich eine gemeinsame Exkursion mit dem AHZ Lörrach. Die Ehefrauen und Witwen der Bundesbrüder zählten selbstverständlich auch zum Altherrenzirkel; regelmäßige Einladungen und bei Bedarf auch Fahrdienste waren eine Selbstverständlichkeit. Das zunehmende Alter der Zirkelmitglieder sowie zahlreiche Todesfälle lichteten un-

sere Reihen jedoch immer mehr. Die Zwangspause infolge der Coronapandemie legte das Zirkelleben vollkommen lahm, wovon sich der AHZ nicht wieder erholte, da auch erhoffte Neuzugänge zugezogener jüngerer Alter Herren und Hoher Damen aus der Region trotz vielfältiger Bemühungen ausblieben. Als Egon dann vor zwei Jahren den Vorsitz niederlegte und sich erwartungsgemäß unter den gegebenen Umständen kein Nachfolger fand, bedeutete dies automatisch auch das Ende des AHZ Schwarzwald-Baar, der in persönlichen Kontakten unter einigen Bundesbrüdern nachlebt.

Während seines Ruhestandes verbrachte er gemeinsam mit seiner Frau noch eine schöne Zeit mit spannenden Reisen, bis Gertrud zunehmend pflegebedürftig wurde und schließlich 2019 in ein Pflegeheim in Ilsfeld in der Nähe seiner Tochter Birgit umziehen musste. Von einem Sturz im Januar dieses Jahres, kurz vor seinem 88. Geburtstag, hat er sich leider nie mehr richtig erholt. Doch so konnte er seinen letzten kurzen Lebensabschnitt in Ilsfeld im Beisein seiner Frau und in Begleitung seiner Tochter und ihrer Familie verbringen.

Martin Nawrath, AHVUnitas Freiburg

Bbr. StD i. R. Ulrich Frei

FULDA. Am 22. September ist unser lieber Bbr., Studiendirektor a. D. Ulrich Frei, im 89. Lebensjahr verstorben. Ulrich wurde am 24. Januar 1936 als Sohn des Fuldaer Unitariers, Oberstudiendirektor Dr. Richard Frei, geboren. Er wuchs im unitarischen und katholischen Leben der Domstadt auf, viele Mitglieder des Zirkels kannte er bereits seit den Kindheits- und Jugendtagen.

Bbr. Frei trat 1958 der Unitas Rheno-Meonania Frankfurt bei, als er zum Lehramtsstudium der Geschichte, Englisch sowie Po-

litikwissenschaften an den Main auszog. 1964 kehrte er nach Fulda zurück und schloss sich dem Altherrenzirkel Unitas Fulda an. Die meiste Zeit seines Berufslebens verbrachte er am Freiherr-von-Stein-Gymnasium in Fulda. „Bei Kindern (und Bundesbrüdern) braucht man ein Gläschen voll Weisheit, ein Fass voll Klugheit und ein Meer von Geduld.“ – Dieses Zitat wird Franz von Sales, ab 1602 Bischof von Genf, zugeschrieben. Das trifft aus meiner Sicht ganz auf Ulrichs Art und Wirken zu, obwohl ich ihn, zumindest als Lehrer, nicht selbst erlebt habe.

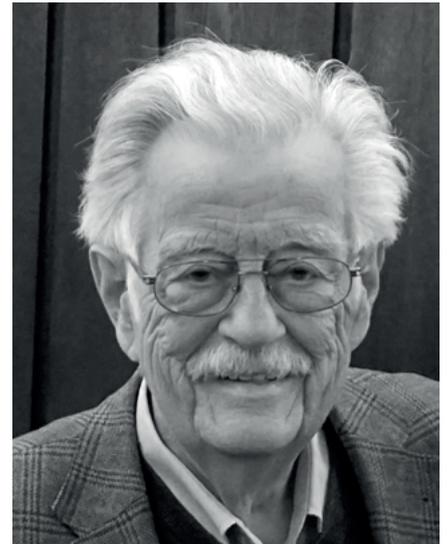
Am 12. März 1968 wurde Ulrich Schriftführer des AHZ und versah dieses Amt über sieben Jahre. Am 4. März 1975 wählten ihn die Bundesbrüder zum 1. Vorsitzenden des Zirkels. Dieses Amt hat Bbr. Frei 47 Jahre ganz im Dienst von *virtus, scientia* und *amicitia* ausgeführt.

Es fanden mehrmals jährlich Wissenschaftliche Sitzungen statt, oft mit Bezug zu aktuellen Ereignissen, gehalten durch Gäste oder unitarische Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Osthessen – die Unitas Fulda war für die Region prägend und „stand in Kirche und Staat ihren Mann“.

Ulrich selbst war eine solche Persönlichkeit: So war er 25 Jahre Vorsitzender der Gemeindevertretung seiner Heimatgemeinde Petersberg, 24 Jahre Vorsitzender der CDU Petersberg und 30 Jahre Kreisbeigeordneter des Landkreises Fulda. Seine Tätigkeit für das Gemeinwohl wurde unter anderem durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes gewürdigt.

Neben der *scientia* hatten aber natürlich auch die *amicitia* und *virtus* den ihnen gebührenden Platz in unserem Jahresprogramm. Legendär waren die Frankenfahrten im Herbst: In großer Zahl fielen die Fuldaer Bundesbrüder bis 2017 in Unter-Franken ein, wanderten durch die bayrische Rhön, schmausten in den Gasthäusern, erfreuten sich an dem goldenen Rebensaft und besichtigten die

zahlreichen Städte bis an die Ufer des Mains. Bis 2012 gab es auch einen Unitas-Kegelclub in Fulda mit regelmäßigen Treffen. Noch heute finden die Fahrten zum Theater ins thüringische Meiningen statt. Das Vereinsfest der Maria Immaculata mit einer eignen Messe in der Dreifaltigkeitskapelle des Fuldaer Priesterseminars gehört ebenso zum festen Bestandteil unseres unitarischen Kalenderjahres.



Bbr. Ulrich Frei

Wie Bbr. Günther Ganz 2002 über Ulrichs „Regentschaft“ resümierte „wuchs der Altherrenzirkel Fulda, erblühte und gedieh prächtig“. Unter anderem erfolgte 1982 die 105. Generalversammlung in Fulda. Die Fuldaer Redakteurin Beatrix Nolte fasste das Ereignis als „ein Hoch der Burschenherrlichkeit“ zusammen und schrieb, dass unsere Gemeinschaft „quicklebend und nicht von gestern“ sei. Diese Generalversammlung wurde federführend durch Bbr. Frei vorbereitet. In der Berichterstattung der damaligen unitas ist er auf zwei Bildern festgehalten: Eines zeigt ihn am Mikrophon vor dem unitarischen Plenum und ein zweites hinter dem Tresen im Propsteihaus Petersberg: Er selbst zapft für die unitarischen Gäste köstliches Nass ins Glas – Ulrich gab immer 100 Prozent für die Unitas Fulda.

Zum 100. Jubiläum des Zirkels sprach Ulrich den für mich zu sei-

ner Person sinnbildlichen Satz: Wir haben „das Panier der Unitas aufleuchten lassen durch unsere Gesinnung, durch unser Verhalten und durch unser Bekenntnis zu den unitarischen Prinzipien im privaten und im öffentlichen Bereich“. Im Rahmen der damaligen Festveranstaltung im Bonifatiushaus erfolgte die Verleihung der silbernen Verbandsnadel an Bbr. Frei.

Am 29. März 2022 hat der Allgemeingemeinschaft des Altherrenzirkels Fulda mich, Johannes Stüber, zum Nachfolger von Bbr. Frei bestimmt. Ulrich unterstützte mich seither als 2. Vorsitzender mit Rat und Tat. Zum 120. Jubiläum des Altherrenzirkels Fulda und als Jubelkneipe auf Ulrich feierten wir am 1. Oktober 2022 ein rauschendes Fest im Refektorium des Franziskanerklosters auf dem Frauenberg. Dort verliehen wir Ulrich vor versammelter Corona einen goldenen Ehrenzipfel, den er ordnungsgemäß aus einem Glas kühlem Klosterbier erlösen musste. Auf blau-weiß-goldenem Band ließen wir folgenden Satz prägen: Der Spiritus rector der Unitas Fulda mag gehen, aber sein guter Geist bleibt.

Auch in den vergangenen Jahren konnte Ulrich trotz nachlassender Gesundheit regelmäßig Zirkelveranstaltungen besuchen oder er hielt schriftlich und telefonisch den unitarischen Kontakt. Sein Geist hatte bis zuletzt nichts von seiner Schärfe eingebüßt. Ulrichs Tod schmerzt alle Fuldaer Unitarier sehr – wir fühlen mit seiner Familie und seiner lb. Ehefrau Renate.

Lieber Ulrich, wir danken Dir von Herzen für alles, was Du für uns und die Unitas getan hast und werden Dir ein ehrendes Andenken bewahren. RIP!

Dr. Johannes Stüber

Bbr. Dr. Friedrich Gläser

FREIBURG. Am 19. September 2024 verstarb Bbr. Dr. Friedrich Gläser im gesegneten Alter von 96 Jahren in

Freiburg i. Br. Er wurde am 15. Juni 1928 in Znaim in Südmähren (heute Tschechien) als Sohn eines Kaufmannes geboren. Noch vor seinem Schulabschluss erfolgte 1944 die Einberufung als Luftwaffenhelfer. Nach dem Kriegsende 1945 wurde er mitsamt seiner Familie zunächst nach Österreich vertrieben und gelangte über die Zwischenstationen Wien und Hartheim (Baden-Württemberg) in das Durchgangslager in Seckach bei Buchen, aus dem ab 1947 zunächst ein Caritasheim und später das heutige Kinder- und Jugenddorf Klinge hervorging. Nach seinem Abitur 1948 in



Bbr. Friedrich Gläser

Buchen nahm er in Frankfurt a. M. das Studium der Physik auf, wo er bald bei der Unitas Frankfurt, nach Gründung einer zweiten Aktivitas bei der Unitas Guestfalia-Sigfridia aktiv wurde. Sein Diplom erwarb er nach Abschluss seines Studiums in Gießen, wo er auch philistriert wurde. Das anschließende Promotionsverfahren schloss er im Jahr 1956 mit der Dissertation zu dem Thema „Zwei Meßverfahren zur Untersuchung von Fluoreszenzabklingvorgängen“ ab. Die in Gießen mit Bbr. Eugen Erbs geschlossene Freundschaft hielt ein Leben lang. Eugen berichtete einmal, er habe Fritz an seinem Arbeitsplatz im Institut besucht und auf eine amorphe Masse auf seinem Schreibtisch angesprochen. Er bekam die knap-

pe Antwort: „Das ist eine Alpha-Quelle.“ Nach der Promotion nahm er noch im selben Jahr eine Anstellung als Physiker bei der Hoechst AG an, wo er bis zu seiner Pensionierung 1993 blieb. Den Arbeitsbereich seiner langen Berufstätigkeit hatte er auch in Vorträgen bei der Unitas vorgestellt, unter anderem über das Thema „Farbe – Farben – Färben“.

1954 heiratete er in Frankfurt-Niederrad seine Frau Gabriele, die er über die Unitas kennengelernt hatte. Es war übrigens eine Doppelhochzeit zusammen mit Bbr. Paul Agricola und dessen Frau. 1959 wurde dem Ehepaar die Tochter Jutta und 1965 der Sohn Harald (Unitas Rheno-Moenania) geboren; um 1970 bezog die Familie ein Haus in Bad Soden i. Ts. Er engagierte sich lange Jahre als Quästor des AHV Unitas Guestfalia-Sigfridia. Nach dem Tod seiner Frau zog er 2008 nach Freiburg in die Nähe der Familie seines Sohnes um und suchte sofort den Anschluss an die dortige Unitas. Durch seine Verbundenheit mit der Unitas Freiburg, die sich in der regelmäßigen Teilnahme an den Veranstaltungen des Altherrenzirkels, der Altherrenschafft und der Aktivitas zeigte, war er bald beliebt bei Alt und Jung. Die Aktivitas ließ es sich nicht nehmen, „ihrem Fritz“ zu Ehren eine Jubelkneipe aus Anlass seines 90. Geburtstages zu schlagen, in deren Verlauf ein Bundesbruder in seiner Laudatio auf den Jubilar anhand der im Internet frei verfügbaren Kirchenbücher der tschechischen Bezirksarchive Brünn und Leitmeritz die bis ins frühe 17. Jahrhundert zurückreichende Ahnenreihe der Familie Gläser präsentierte.

Das große Hobby des Verstorbenen war die Fotografie. Er stellte gerne Bilderserien der von ihm am PC nachbearbeiteten Aufnahmen zu bestimmten Themen in Buchform zusammen, die er dann bei den monatlichen Treffen des AHZ präsentierte und die auch ein gern angenommenes Präsent aus verschiedenen Anlässen waren. Bis ins

hohe Alter ließ er es sich nicht nehmen, zu Fuß den Weg von seiner Wohnung zum rund ein Kilometer entfernt liegenden Unitas-Haus in der Basler Straße zu nehmen und dabei sämtliche Mitfahrangebote auszuschlagen. Im Juli 2023 hatte er anlässlich seines 95. Geburtstages mit Unterstützung durch seinen Sohn Harald die beim Monatstreffen des AHZ zahlreich versammelten Bundesbrüder noch köstlich bewirten können, bald danach verschlechterte sich sein Gesundheitszustand jedoch so sehr, dass er nicht mehr allein wohnen konnte und in ein Pflegeheim umziehen musste.

Sein Tod ist ein herber Verlust für uns alle; wir vermissen ihn sehr und werden „unserem Fritz“ stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Martin Nawrath, AHV Unitas Freiburg

Bbr. Dr. jur. Elmar Hälbig

HALLE/ESSEN. Am 6. September 2024 ist Bbr. Dr. Elmar Hälbig in Halle/Westfalen im Alter von 90 Jahren gestorben. Geboren am 18. August 1934 in Berlin-Pankow als Sohn eines Amtsrichters, floh er im Krieg mit der Familie zu Verwandten nach Bielefeld und besuchte dort das Ratsgymnasium. Nach dem Abitur 1954 studierte er Jura in Münster, Innsbruck und München. Im November 1955 hatte er sich der Unitas Ruhrania angeschlossen, wurde zum 1958 philistriert und hielt ihr fast 140 Semester die Treue, auch nachdem sie sich in Bochum-Duisburg-Essen-Dortmund neu konstituierte. „Er hat bis zum Schluss aus Überzeugung dem Unitas-Verband angehört“, äußerte die Familie in ihrer Todesanzeige. Der promovierte Jurist war mehr als 20 Jahre Stadtdirektor von Halle und prägte die Stadt im Norden des Kreises Gütersloh nachhaltig. Als „Diplomat mit Sinn für Klartext“ und „Mann des Ausgleichs“ würdigten ihn das Westfalen-Blatt und das Haller Kreisblatt.

Zunächst wirkte Bbr. Dr. Elmar Hälbig als Leiter der Kämmerei und später als stellvertretender Stadtdirektor in Borghorst, ab 1975 dann als Stadtdirektor in Halle. In



Bbr. Elmar Hälbig

der damals üblichen Doppelspitze teilte er sich gemeinsam mit dem ehrenamtlichen Bürgermeister die Führungsaufgaben der Stadt. Sein ruhiger und verbindlicher Führungsstil prägte den Ton im damaligen Rathaus, bis er Anfang November 1997 als letzter Stadtdirektor in den Ruhestand wechselte. Schon vor seinem Ruhestand nahm er ein nebenberufliches Studium auf, schrieb sich schließlich als ordentlicher Student an der Universität Bielefeld für Philosophie ein und legte seinen Magisterabschluss mit einer rechtsphilosophischen Arbeit über die Vereinten Nationen ab. Bbr. Dr. Elmar Hälbig hinterlässt neben seinen Kindern auch drei Enkelkinder. R.I.P.

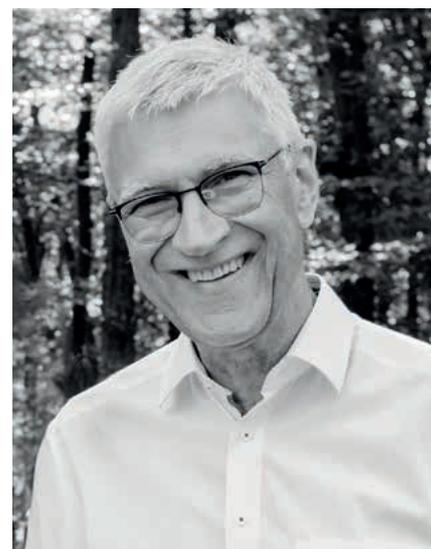
Dr. Christof M. Beckmann

Bbr. Prof. h.c. h.c. Dr. med. vet. Friedhelm Jaeger

MEERBUSCH. Die Unitas in Düsseldorf trauert um Bbr. Prof. h.c. h.c. Dr. med. vet. Friedhelm Jaeger. Er verstarb unerwartet am 1. September 2024. Unter großer Anteilnahme von Freunden, Kollegen, Studenten und Bundesbrüdern und in Begleitung eines Chargenteams der Unitas Rheinfranken wurde er

in Meerbusch-Strümp zur letzten irdischen Ruhestätte geleitet. Er hinterlässt seine Ehefrau, zwei Kinder und sechs Enkelkinder.

Bbr. Jaeger wurde am 16. April 1959 in Münster geboren. In Hannover studierte er Tiermedizin. 1984 trat er in den Dienst des Landes Nordrhein-Westfalen und war in den für Tierschutz zuständigen Ministerien tätig, zuletzt als Ministerialrat und Leiter der Projektgruppe Nutztierstrategie. Er vertrat die Interessen des Tierschutzes und



Bbr. Friedhelm Jaeger

des Landes Nordrhein-Westfalen oft sowohl beim Bund als auch bei der Europäischen Union. Schon sehr früh engagierte er sich bei der Ausbildung des Nachwuchses, weswegen ihm die Landwirtschaftliche Fakultät der Universität Bonn im Jahr 2011 die Honorarprofessur im Bereich „Tierhygiene“ verlieh. Die gleiche Ehrung erhielt er von der Universität Sichuan, an der er regelmäßig Kurse gab. Er war als Dozent der Fachschule für Gesundheitsmanagement des Berufskollegs Neuss-Weingartstraße tätig.

Der Unitas Langobardia in Hannover trat er am 2. Dezember 1977 bei. Dort wurde er auch 1984 philistriert. In der folgenden Zeit engagierte er sich bei der Unitas in Düsseldorf. Unter anderem war er mehrere Jahre Vorsitzender des AHZ Düsseldorf; gerne erinnern wir uns an die von ihm organisierten

Ausflüge, zum Beispiel nach Mainz. Im letzten Jahr wurde er zum 2. Vorsitzenden des AHV Rheinfranken gewählt. Sowohl während der GV 2011 als auch im Rahmen des Hausbaus in Düsseldorf unterstützte er stets mit Rat und Tat. Oft hielt er Vorträge bei der Aktivitas und bei Vereinsfesten. Damit war er für die Aktiven ein großes Vorbild für die unitarischen Prinzipien *virtus, scientia, amicitia*. Durch seine liebevolle und feingeistige Art wirkte er immer ausgleichend und verbindlich – forderte aber auch zum eigenen Nachdenken heraus. Die Unitas Rheinfranken wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dr. Kyrill Makoski

Bbr. Heinrich Loosen

ESSEN. Die Unitas Ruhrania und die Ruhr-Unitas trauern um ihren Bbr. Heinrich Loosen, der am Vormittag des 4. Oktober 2024, im 86. Lebensjahr, in Essen-Dellwig gestorben ist. Mit seiner Frau Doris und seiner Familie, die ihn bis zuletzt begleiten konnte, sind seine Bundesbrüder herzlich verbunden.

Bbr. Heinrich Loosen, geboren am 22. August 1938, absolvierte nach dem Schulbesuch 1945 bis 1953 eine dreijährige Handwerkerlehre und machte 1960 seine Fachhochschulreife im Fach Hochbau. Ab 1962 besuchte er die Staatliche Ingenieur-Schule für Bauwesen, heiratete am 17. Juni 1964 seine Frau Doris und begann 1966 seinen Beruf als Bauleiter. Von 1967 bis 1972 gehörte er der bis dahin bestehenden Ingenieurverbindung I.C. Amicitia und ab 1978 der Technischen Verbindung Frisia-Breslau zu Essen an. Ursprünglich 1901 in Breslau gegründet, war sie 1973 als erste Verbindung an der Universität Essen/Gesamthochschule Universität Essen eingeschrieben worden und schloss sich dem Schwarzbund an. Heinrich wirkte aktiv in der Altherrenschaft der St.V. Frisia-Breslau mit und die Aktivi-

tas siedelte sich in seinem Wohnort Essen-Borbeck an, doch musste sie sich 2002 wegen Nachwuchsman- gel vertagen.

Heinrich Loosen, der 2006 seine 40-jährige Tätigkeit als Bauleiter abschloss und in den Ruhestand wechselte, kam in dieser Zeit über alte unitarische Freunde aus der DPSG-Pfadfinderschaft in Kontakt zu der kurz zuvor von Bochum nach Essen gewechselten Unitas Ruhrania. Ihr 2004 im Stadtteil Borbeck erworbenes Haus sollte seine neue Heimat werden: Er legte sein grün-weiß-goldenes Band ab, leistete am 31. Januar 2009 gerne seinen Eid auf die Prinzipien der Unitas, wurde Mitglied in der Altherrenschaft,



Bbr. Heinrich Loosen

im Essener Unitas-Zirkel und zeigte sich bald omnipräsent.

Hier machte sich der pensionierte Bauingenieur und begeisterte Verbindungsmensch unter den Ruhranen schnell als „Doktor Faustus“ bekannt – ein Biername, der mehr als treffend wurde: Denn durch ihn war Altmeister Johann Wolfgang von Goethe bei jeder Veranstaltung leibhaftig präsent. Heinrichs große Leidenschaft für Goethes Welt und Dichtung – seit 2003 war er Mitglied der Goethe-Gesellschaft in Weimar und Mitglied der traditionsreichen Essener Goethe-Gesellschaft – stellte er mit einem stupenden Gedächtnis unter Beweis. Und viele haben in

dieser Zeit eine Menge dazugelernt: Die mehrere Stunden dauernden beiden Teile des ab 1808 veröffentlichten „Faust“ memorierte er komplett auswendig und wusste immer eine passende Gelegenheit, einer versammelten Kneipcorona spätestens in ausgedehnten Inoffizien auch andere große Klassiker der Sturm- und Drangzeit, Bal-laden und andere Dichtungen der deutschen Romantik vorzutragen.

Er selbst blieb auch neben seiner für seinen Beruf eher untypischen Leidenschaft für die Literatur immer ein wissbegieriger und suchender Zeitgenosse: Zwischen zahllosen Großprojekten von Kohlebunkern über Brauereien und andere Bauten, die er zuletzt im Oberhausener Centro verantwortete, fand er immer Zeit für ausgedehnte und teils gefährliche Abenteuerreisen: So durchquerte der weitgereiste ehemalige Georgs-Pfadfinder alleine die einsame jemenitische Wüste, saß mit Taliban am Kamelmistfeuer, reiste durch Asien wie Bali und Myanmar, zog sich in Äthiopien in koptische Klöster zurück, war zweimal auf dem Berg Athos bei den Mönchen zu Gast und fünfmal zu Fuß über den Eispanzer von Grönland unterwegs. Seine Lieblingsstrecke aber wurde der Weg nach Santiago de Compostela, das er mit einem übertoll gestempelten Pilgerpass gleich sechsmal erreichte: Auf den französischen und portugiesischen Pilgerstraßen des Mittelalters lief er mehr als 3.000 Kilometer und legte auf der spanischen „Via Argentina“ zuletzt noch mit deutlich über 70 Jahren in sieben Wochen weitere über 1.000 Kilometer zum Grab des Apostels Jakobus hin, erstmals auch von seiner Frau Doris begleitet.

Seine Reiselust zeigte sich in den folgenden Jahren jedoch zunehmend ausgebremst. Und das war ihm schmerzlich bewusst: Seine Steigeisen, Kletterseile und Rucksäcke brachte er aufs Unitas-Haus, wo sie bei den aktiven Bundesbrüdern Freunde fanden. Er übernahm zwar gerne noch einige Vorträge

über Goethes Werke, zog sich aber immer mehr hinter Büchern und Staffelei zurück. Zuletzt zeigte ein dreiwöchiger Krankenhausaufenthalt, dass seine Lebenskraft schwand. Als er auf seine wirklich letzte Reise ging, hörte er seinen von Mephistopheles versuchten Faust und versuchte, ihn wie früher mitzusprechen. Viele der informierten Bundesbrüder bekundeten ihre Anteilnahme und wünschten ihrem unseren unverwüstlichen Haudegen eine gute Sterbestunde. Und sie erinnerten nun auch an das Wort der drei Engel, die am Schluss von Faust II ihr Urteil über die un-stete Seele des gelehrten Doktor Faust verkünden: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Möge dieses Schicksal nun nach seinem reichen erfüllten Pilgerleben auf dieser Erde auch unserem lieben „Faustus“ und Bbr. Heinrich Loosen beschieden sein. R.I.P.

Dr. Christof M. Beckmann

Bbr. Paul Wartenberg

DÜSSELDORF/MARBURG. Unitas Franko-Saxonia Marburg trauert um unseren allseits beliebten und geschätzten Bbr. Paul Wartenberg v/o „Paule“, der am 1. August plötzlich und unerwartet im Familienurlaub in Frankreich verstarb.

Geboren 1983 nahm Bbr. Paul im Wintersemester 2004/2005 zunächst ein Studium der Rechtswissenschaften in Marburg auf und schloss sich zur gleichen Zeit mit seinem Einzug auf dem Robert-Schuman-Haus der Unitas Franko-Saxonia an. Schon von Beginn wirkte er gleich einem Menschenfischer oder Menschenmagneten mit fast grenzenlos wirkender Wärme in das Herz der Franko-Saxonia hinein. Auf großen Veranstaltungen wie Generalversammlungen oder einer Kneipe in der Hamburger Bundeswehrakademie, aber auch lokalen Veranstaltungen in Marburg konnten Bundesbrüder und

Bundesschwestern seiner positiven Präsenz kaum entfliehen. Auch neben dem Semesterprogramm wirkte Paul stets als Motivator für seine Mitmenschen – sei es mit seiner Ukulele auf den Zimmern des Hauses oder mit einem Megafon die Menschenmassen während der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 dirigierend. Wo er war, war die Lebensfreude nicht weit; wo Paul einen Raum betrat, blieb seine Präsenz nicht unbemerkt.



Bbr. Paul Wartenberg

Neben seiner Fähigkeit, mit unterschiedlichsten Menschen innerhalb kürzester Zeit eine gemeinsame Ebene aufzubauen, teilte Paul vor allem seine Begeisterung für Fußball und Reisen mit seinen Mitmenschen. Beides war zu beobachten bei einer unitarischen Reise nach Leipzig, wo der Unitas-Verband 2012 einen Fußballplatz für ein Kinderheim einweihte. Trotz des aufgrund der Feierlichkeiten etwas angeschlagenen Zustands aller Beteiligten konnte Paul jedermann davon überzeugen, dass Prag doch eigentlich auch eine lohnende Zwischenstation auf dem Rückweg in das hessische Marburg und wirklich kein großer Umweg sei; der Rest ist Geschichte.

Während seiner Aktivenzeit, in der er alle Chargen mit großem Einfluss auf das Vereinsleben inne-

hatte, entschied sich Paul für einen Wechsel zum Lehramtsstudium, das seine echte Passion werden sollte. Mit sehr gut abgeschlossenen Examina in Geographie, Politik und Wirtschaft wurde er 2018 Oberstufenlehrer eines Gymnasiums in Düsseldorf. Maßgeblich verantwortlich für die Berufsorientierung und das europaweite Austauschprogramm der Schüler wurde Paul für sein Engagement, seine Professionalität als auch seinen Humor und seine fröhliche Gelassenheit in allen Situationen, denen er immer irgendwas Positives abgewinnen konnte, bis zuletzt von Kollegen und Schülern hochgeschätzt.

Als Chefhost einer deutschlandweiten Messeagentur arbeitete Paul neben seinem Studium auf zahlreichen Großevents wie der Internationalen Automobilmesse IAA und stellte seine großartige Kommunikationsfähigkeit auch hier unter Beweis. Eine große Zahl von Bundesbrüdern und Bundesschwestern auch außerhalb der Unitas Franko-Saxonia hat es nicht zuletzt ihm zu verdanken, dass sie dort lukrative Nebenverdienstmöglichkeiten fanden – er lebte die *amicitia* aus voller Überzeugung.

Zu Pauls aufgrund der aufwändigen Auslandsformalitäten späten Beisetzung in Düsseldorf am 27. September 2024 fanden sich über 50 Bundesschwestern und Bundesbrüder zusammen, um ihm mit weiteren Freunden, Schülern, Kollegen und Familie (insgesamt sicherlich 250 Teilnehmer) auch chargierend die letzte Ehre zu erweisen. Ein Songtext Herbert Grönemeyers wurde Spender für einen Ausspruch der Trauerrede, der den Verlust treffend zusammenfasste: „Du hast jeden Raum mit Sonne geflutet.“

Bbr. Paul Wartenberg hinterlässt seine Ehefrau und große Liebe Jenni, die er im Studium in Marburg kennenlernte, und seine kleinen Zwillingstöchter Hannah und Marie. Er wird uns allen sehr fehlen.

Thomas Schwabauer

**Bbr. Ltd. Bibliotheksdirektor
i.R. Dr. Laurenz Bösing**

KONSTANZ-ALLMANNSDORF.

Wenige Tage vor seinem 91. Geburtstag ist Bbr. Dr. Laurenz Bösing am 26. Juli 2024 nach längerer Krankheit in Konstanz gestorben. 70 Jahre hatte er der Unitas angehört.

Am 5. August 1933 wurde er in Sythen in Westfalen geboren. Nach dem Abitur am Hittorf-Gymnasium in Recklinghausen 1954 studierte er Klassische Philologie und Romanistik an den Universitäten Münster und Aix-en-Provence. In Münster trat er 1954 in die Unitas Ruhrania ein und bekleidete 1958 das Amt des Seniors. Nach dem Staatsexamen 1961 arbeitete er zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Münsteraner Lehrstuhl für Latinistik. 1962 wurde er bei der Ruhrania philistriert, denn er wechselte nach Süddeutschland, wo er an der Universität Tübingen die Stelle eines Lehrbeauftragten am dortigen Philologischen Seminar antrat. In Tübingen brachte er sich vier Jahre lang als Ehrensenior bei der Unitas Markomania ein, in einer Zeit, als die zu den ältesten Unitas-Vereinen zählende Markomania mit Nachwuchsproblemen kämpfte, und er unterstützte mit seiner beruflichen und persönlichen Autorität die Vorstände bei der Regeneration des Vereins. Die Tübinger Zeit beschloss er 1966 mit einer Dissertation über den Florus-Brief des Horaz bei Professor Dr. Ernst Zinn und der Promotion.

Schon 1965 hatte er als Bibliotheksreferendar die theoretische

und praktische Fachausbildung an der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn und am Bibliothekar-Lehrinstitut in Köln begonnen, nach deren Abschluss er 1967/68 als Manuscript Cataloguer an der Yale University Library und an der Beinecke Rare Book Library in New Haven/USA arbeitete. Seine Ehefrau, die Immunologin Prof. Dr. Rita Bösing-Schneider, forschte gleichzeitig in Yale.



Bbr. Dr. Laurenz Bösing

Seine Bibliothekslaufbahn begann schließlich 1968 an der Universitätsbibliothek in Konstanz – gerade zwei Jahre nach der Gründung dieser bekannten Reformuniversität – als Fachreferent für Altertumswissenschaften und Leiter der Katalogabteilung.

1986 wurde er zum Leitenden Bibliotheksdirektor an die Universitätsbibliothek in Trier berufen. Sein Direktorat fiel in eine Zeit großer technischer und orga-

nisatorischer Umbrüche, auch im Bibliothekswesen, wie im Nachruf der Bibliothek Trier betont wird. Beharrlich und zuverlässig, engagiert, freundlich, interessiert, mit weitem Bildungshorizont und hoher beruflicher Kompetenz habe er als Direktor zum Gelingen vieler Projekte beigetragen, die Bibliothek ins digitale Zeitalter geführt und im institutionellen Dschungel zwischen Bibliotheks- und Universitätsverwaltung, ministeriellen Vorgaben und anderen Sachzwängen auch durch bisweilen unruhige Wasser zu steuern gewusst. Auch im berufspolitischen Bereich wirkte er an führender Stelle mit.

Nach dem Eintritt in den Ruhestand 1998 waren ihm lange, erfüllte gemeinsame Jahre mit seiner Frau in ihrem schönen Haus auf dem Bodanrück beschied. Seine Verbundenheit mit der Unitas bewies er weiter als Vorsitzender des Altherrenzirkels Konstanz-Überlingen in den Jahren 2000 bis 2009, seine Liebe zur Altphilologie unter anderem mit der Teilnahme an einem Lesezirkel originaler antiker Texte und einem theologisch-philosophischen Literaturkreis.

Der würdevolle Abschiedsgottesdienst in der Pfarrkirche St. Georg in Konstanz-Allmannsdorf am 5. August, seinem 91. Geburtstag, entsprach ihm als passioniertem Pianisten und Orgelspieler, seinem festen Glauben und seiner ganzen Persönlichkeit. Die letzte Ruhestätte fand er anschließend auf dem Allmannsdorfer Friedhof, hoch über dem Bodensee.

Dr. Herwig John





Requiescant in Pace

Dem Gebet und Gedenken der lieben Bundesbrüder und Bundesschwestern empfehlen wir außerdem:

Bbr. Dr. med. Friedrich Bergmann aus Geseke, geboren am 30.12.1956, rezipiert am 1.6.1978 bei Unitas Hathumar zu Paderborn und philistriert zum 1.1.1984, ist am 21.8.2024 verstorben.

Bbr. Rektor Theo Clemens aus Erkelenz, geboren am 7.7.1935, rezipiert am 1.6.1956 bei Unitas Silesia zu Aachen und philistriert zum 18.7.1961, ist am 15.5.2024 verstorben.

Bbr. Dr. med. vet. Otto Egbering aus Coesfeld, geboren am 5.11.1955, rezipiert bei Unitas Cheruskia zu Gießen am 1.6.1978 und philistriert zum 1.1.1983, ist am 24.7.2024 verstorben.

Bbr. Felix Hess aus Frankfurt am Main, geboren am 2.6.1940, rezipiert am 1.6.1961 bei Unitas Chatto-Thuringia zu Frankfurt am Main und philistriert zum 1.1.1967, ist am 11.9.2024 verstorben.

Bbr. Rudolph Manz aus Karlsdorf, geboren am 2.8.1940, rezipiert am 1.11.1961 bei Unitas Pirmina zu Karlsruhe ist am 23.8.2024 verstorben.

Bbr. Ltd. Regierungsdirektor i. R. Josef Marschall aus Stuttgart, geboren am 11.9.1932, rezipiert am 1.6.1954 bei Unitas Markomania zu Tübingen und philistriert am 15.1.1958, ist am 21.7.2024 verstorben.

Bbr. Dipl.-Kfm. Gerd Pieper aus Herne, geboren am 28.8.1943, rezipiert am 1.6.1965 bei Unitas Landshut zu Köln und philistriert zum 1.8.1969, ist am 2.7.2024 verstorben.

Bbr. Pfarrer i. R. Karl-Ernst Sebastian aus Brühl, geboren am 25.2.1933, rezipiert am 1.6.1954 bei Unitas Salia zu Bonn, ist am 16.8.2024 verstorben.

Bbr. Ltd. Bankdirektor Rudolf Stillger aus Lüdenscheid, geboren am 24.1.1928, rezipiert am 1.12.1955 bei Unitas Langobardia zu Hannover und philistriert zum 1.1.1959, ist am 19.7.2024 verstorben.

Bbr. OStR i. R. Gerhard Strunz aus Hövelhof, geboren am 8.6.1939, rezipiert am 1.5.1964 bei Unitas Landshut zu Köln und philistriert zum 15.1.1975, ist am 26.8.2024 verstorben.

Bbr. Theo Zumkley aus Xanten-Birten, geboren am 12.8.1939, rezipiert am 1.12.1960 bei Unitas Winfridia zu Münster und philistriert zum 1.1.1963, ist am 17.6.2024 verstorben.

Bbr. OStD i. R. Werner Gulba aus Regensburg, geboren am 28.11.1935, rezipiert am 1.4.1957 bei Unitas Heidelberg zu Heidelberg und philistriert zum 1.12.1962 bei Unitas Bavaria zu Würzburg, ist am 13.10.2024 verstorben.

**Wir gratulieren im
Januar, Februar und März**

Geburten



Der AHV Franco-Alemannia gratuliert

KARLSRUHE. Der Altherrenverein Unitas Franco-Alemannia gratuliert Bbr. Gabriel Garreis herzlich zur Geburt seines Sohnes Samuel sowie seinem Vorsitzenden Bbr. Benedikt König zur Geburt der Zwillinge Robin und Simon. Ebenso ergeht ein herzliches Gratulor an die frisch vermählten Eheleute Bbr. Lukas und Svea Beeck, Bbr. Matthias und Katharina Kluge sowie Bbr. Johannes und Juliane Schäfer, alle drei aktive oder ehemalige Mitglieder des BOEN.

unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

Impressum

unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

164. Jahrgang, Ausgabe 4/2024
ISSN 0344-9769

Herausgeber

Verband der Wissenschaftlichen Katholischen
Studentenvereine Unitas e.V.
Postfach 20 21 80
41552 Kaarst
Tel.: 02131/27 17 25
Fax: 02131/27 59 60
E-Mail: vgs@unitas.org

Verbandsgeschäftsstelle

Justus-Liebig-Str. 3, 41564 Kaarst
Büro-Sprechzeiten
Di., Mi., Do., jeweils 8.00 bis 13.00 Uhr
Geschäftsstellenleitung
Anja Kellermann

Vorortspräsident

Cornelius Bolze
E-Mail: vop@unitas.org

Verbandsgeschäftsführer

Hendrik Koors
E-Mail: vgf@unitas.org

Redaktion unitas

Schriftleiter (V.i.S.d.P): Stefan Rehder M.A.,
Tel.: 0171/14 23 825
Stellv. Schriftleiter: Sebastian Sasse M.A.,
Tel.: 0175/23 46 079
E-Mail: redaktion@unitas.org

Ständige Mitarbeit

Dr. Christof Beckmann (CB),
Barbara Czernek (cz)

Erscheinungsweise

unitas erscheint vierteljährlich.
Die Ausgabe 1/2025 erscheint am 22. Februar 2024.
Redaktionsschluss ist der 23. Dezember 2024.

Auflage

4.000 Exemplare

Bankverbindungen des Unitas-Verbandes

Verbandskonto
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE87 3706 0193 0028 7960 13

Veranstaltungskonto

Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE65 3706 0193 0028 7960 21

Spendenkonto

Stiftung UNITAS 150plus
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE38 3706 0193 0032 2300 16

Soziales Projekt
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE15 3706 0193 0028 7960 48

Zentraler Hausbauverein (ZHBV)
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE28 3706 0193 0018 2100 10

Druck

Reiner Winters GmbH
Wiesenstraße 11
57537 Wissen
www.rewi.de

Jahresbezugspreis

12,- Euro zzgl. Zustellgebühr. Für Mitglieder des Unitas-Verbandes ist der Jahresbezugspreis im jährlichen Verbandsbeitrag von 80,- Euro enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Unitas-Verbandes wieder und stehen in der Verantwortung des jeweiligen Autors.

Fotomechanische Wiedergabe und Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge können wir keine Haftung übernehmen. Unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Leserzuschriften zu kürzen.



UNITAS
VERBAND

Unitas!

GEGR. 1855